



Natur Land Salzburg

Naturschutz –
Partner zum Leben

Heft 3 • 2002



Land Salzburg

Für unser Land!

Inhalt

Vorwort LH Dr. Schausberger	3
Vorwort LR Sepp Eisl	4
Aktuelles	
Tauglries ist wichtiges Schutzgebiet	5
Erfolgreiche Bilanz der Bio-Bauern	6
Handbuch der Raumordnung auf CD-ROM	6
Stirbt Pinzgauer Rind aus?	7
Teile des Gstreikemooses werden renaturiert	7
Aus Hochwasser Konsequenzen ziehen	8
Milch ist unser wertvollstes Lebensmittel	8
„Natur aus zweiter Hand von erster Güte“	9
Salzburgs Heimatmuseen als Tourismusfaktor	10
Schutzbedürftige „Räuber aus der Urzeit“	11
Sonnwend-Wochenende im Jahr der Berge	12
Naturdenkmal Triaunfall eröffnet	13
Gamswild	14
Landschaftspflegeplan für das Weidmoos	15
„Langmoos“ ist Geschützter Landschaftsteil	15
Diabäsabbau im Glemmtal	16
„Arboretum am Wolfgangsee“	16
Novelle zum Jagdgesetz	17
Neues Europaschutzgebiet Osterhorngruppe	18
Das Wenger Moor kommt in die Stadt	18
Gegen Liberalisierung der Wasserversorgung	19
Landesrat a.D. Dr. Thaller ist 50	19
6,4 Milliarden Euro Staukosten pro Jahr	19
Wenger Moor erstes Salzburger Life-Projekt	20
Kein überraschendes Baumsterben	22
Salzburgs Kurorte tragen ihre Titel zu Recht	22
Starkes Bewusstsein für Gewässer	23
Denkmal für Dr. Matthias Reiter in Puch	24
Artgerechte Haltung auch für Haustiere	24
Der Wald rechnet in Jahrhunderten	25
Berufsjägerprüfung am 23. Oktober 2002	26
30 Jahre Arge Alp	26
Fachbeiträge	
Das Europäische Naturschutzdiplom – Teil II.	27
Lehrwege – Irrwege?	32
Schwarzpappeln in Salzburg	35
Spaß muss natürlich sein!	38
Naturschutz international	
Natura 2000: Partnerschaft für die Natur	39
Fair gehandelt und aus biologischem Anbau	40
Arge Alp will sich in Europa Gehör verschaffen	40
Umweltbereich-Ausschuss diskutiert	41
Lafnitztal wird 11. Ramsar-Gebiet	41
Walmord geht weiter!	42
Alpenkonvention erhielt Unterstützung	42
Reiseindrücke von Patagonien + Feuerland	43
Nationalpark	
Bartgeier im Gasteiner Anlaufatl freigelassen	47
Mobilität für Nationalparkverwaltung	48
Experimentieren in Nationalpark-Werkstatt	49
Bär im Nationalpark Hohe Tauern	51
Umweltseite	
Gemeinsam für sauberes Salzburg	52
53 Prozent Mülltrennung in Salzburg	54
Importverbot für Risiko-Strom	54
Elf neue Salzburger Betriebe im Klimabündnis	55
Dosenpfad auch für Österreich	56
Gutes Zeugnis für private Heizungsanlagen	56
Altes Speiseöl nicht in den Kanal	57
Flachaus neuer Recyclinghof bewährt sich	57
EU-Sicherheitsstandards für Atomkraftwerke	57
Tagungsberichte	
Landschaftsbau und Gartenkunst	58
Störung des alpinen Wasserhaushalts möglich	59
Berg- und Naturwacht	
Landesseminar der Berg- und Naturwacht	60
Besitztreffen der BNW im Pinzgau	61
Westungarische Streiflichter	63
Streuweisenpflege durch Grödiger BNW	64
Taugl: BNW um Problemlösung bemüht	64
Sicherheitsinfos des Zivilschutzes online	65
Nachruf auf Josef Schattauer	65
Überwachungseinsatz Tauglries	66
Übersiedlung der Bezirksleitung Pinzgau	66
Den Hut genommen, aber treu geblieben	66
10 Goldene Tipps für das Bergwandern	67
Anwärterschulung im Flachgau	67
Amphibienschutz	68
Pinzgauer Bergwacht am Monte Grappa	68
EGL Egon Schimana Siebzig	68
Von Sinterfahnen und Höhlenspinnen	69
Seite der Vereine	
ÖNB rettet Feuchtgebiete	70
Wald, Wasser, Wege	72
Wälder bedeuten Leben	72
Wasserleben für Wasservögel	73
ÖNB-Kritik an Gewerbegebiet Urstein-Au	73
Urwaldholz aus dem Sortiment nehmen	74
Buchbesprechung	
Unterwegs zwischen Save und Soca	74
Pressespiegel	
23.000 Frösche sicher über Straßen gebracht	74
Golfplatz ist immer ein Eingriff in die Natur	75
Jäger gegen Motorschlitten	75
Unberührte Ökosysteme sind wertvoll	75
Verbiss-Schäden und Fichten-Monokultur	76
Abschneider begrünen	77
49 Schildkröten im Kofferraum	77
Komplette Höhlenwelt: 5000 Beiträge	77
Österreichs Bergwelt in Gefahr!	78
Wir müssen mehr auf die Natur hören	78
Feuerlilien-Vorkommen im Pinzgau gesichert	78
Titelbild: Kleiner Weinschwärmer (<i>Deilephila porcellus</i>)	



Die Natur zeigt uns die Grenzen

Der Sommer des Jahres 2002 wird in Mitteleuropa und auch uns im Land Salzburg als Zeit schlimmster Unwetterkatastrophen in wohl düsterer Erinnerung bleiben. Einzelne Überschwemmungen oder Murenabgänge haben gerade bei uns im Alpenraum alljährlich zu lokalen Problemen und oft auch örtlichen Schäden geführt. Doch das heuer großräumig in fast ganz Österreich, in Oberitalien, im benachbarten Bayern und - noch viel schlimmer als bei uns - in Tschechien und im Osten Deutschlands auftretende Hochwasser hat das bisher Vorstellbare leider weit übertroffen. Auch Salzburg hatte schwer unter den Unwettern zu leiden. Zuallererst gilt unser Mitgefühl den Opfern.

Die Tragik der Ereignisse hat aber auch gezeigt, dass wir in unserer oft nicht zu Unrecht als zu materialistisch erachteten Welt das Zusammenstehen und Helfen nicht verlernt haben. Es war beeindruckend zu erleben, wie die

Menschen in unserem Land spontan den Nachbarn, den Betroffenen geholfen haben, sie durch Tat oder Spende unterstützten. Dafür ein herzliches Dankeschön! Ganz besonders danken möchte ich aber den vielen ehrenamtlichen Einsatzkräften von Feuerwehr, Rotem Kreuz und den anderen Hilfsorganisationen, den Mitarbeitern im Amt und bei den Behörden, den äußerst verständnisvollen Arbeitgebern dieser Helfer/innen sowie den Angehörigen der Exekutive, der Berufsfirewehr und des Bundesheeres, ohne deren selbstloses Wirken eine Bewältigung der eminenten Gefahrensituation nicht möglich gewesen wäre.

Die Ereignisse des letzten Sommers haben uns freilich auch gezeigt, dass wir noch besser als bisher auf die naturräumlichen Gegebenheiten achten müssen. Eine hundertprozentige Sicherheit wird klarerweise nicht erreichbar sein, gerade in einem Gebirgsland sollten wir uns aber wieder verstärkt der großen Bedeutung be-

wusst werden, die beispielsweise intakte und ausreichend große Wälder für einen ausgeglichenen Wasserhaushalt haben. Retentionsräume an den Fließgewässern wie Auen und Galeriewälder sind ebenso unverzichtbar wie sonstige Ausgleichsräume in der Landschaft, etwa die Moorflächen oder Schilfgürtel an den Seen. Verantwortungsbewusste Raumordnung, Naturschutz und Wasserbau werden zu deren Erhaltung weiterhin zusammenarbeiten. Ebenso werden etwa Frühwarnsysteme und andere Vorbeugungsmaßnahmen zu verbessern sein. Raum zum Verbauen ist nur begrenzt vorhanden, daran wurden wir heuer sehr schmerzlich erinnert.

Europa wird offenkundig unwirtlicher. Das Risiko für Menschenleben und Sachwerte infolge von Wetterkapriolen steigt tendenziell, wenn man die jüngst vergangenen Jahre betrachtet. Doch das sollte nicht zu Resignation führen: viele Klimaforscher betonen immer wieder die Unabdingbarkeit der Reduktion von Treibhausgasen. Eine deutliche Verringerung des Schadgasausstoßes, vor allem aus der Verbrennung fossiler Energieträger, ist nötiger denn je.

Salzburg ist in der glücklichen Lage, neben der Wasserkraft auch auf Holz als regenerierbarem Energieträger in beträchtlichem Umfang zurückgreifen zu können. Erkennen wir darin

eine Chance für die Zukunft! Es muss uns gelingen, Schutz und Nutzung der Natur in harmonischen Einklang mit unseren Ansprüchen zu bringen, die sich an den - begrenzten - Möglichkeiten zu orientieren haben. So spannt sich der Bogen letztlich von den Katastrophenereignissen zum Gebot der Nachhaltigkeit als jener Strategie, die uns allen ein dauerhaftes Überleben sichern soll.



Dr. Franz Schausberger
Landeshauptmann von Salzburg

Die Natur hat eigene Regeln

Liebe Freunde von Natur Land Salzburg!

Die großen Überschwemmungen der letzten Wochen haben uns erneut vor Augen geführt, wie hilflos wir den zerstörerischen Naturgewalten gegenüber stehen – vor allem dann, wenn wir uns nicht an die Spielregeln der Natur halten!

Eine erste wichtige Regel ist es, der Natur ihren Freiraum zu lassen bzw. dort wiederherzustellen, wo der Mensch über das zulässige Maß hinaus Eingriffe vorgenommen hat. So sind beispielsweise die gewässerbegleitenden Au- und Feuchtgebiete nicht nur Lebensraum für viele seltene Pflanzen- und Tierarten, sondern auch unverzichtbare Überflutungsgebiete zum Schutz von Siedlungsräumen und Infrastruktureinrichtungen. Wir wären daher schlecht beraten, diese Landschaftsteile auf Grund eines steigenden Grundstücksbedarfs zu beschneiden.

Damit komme ich zu einem weiteren zentralen Punkt: Viele Gemeinden haben nur äußerst beschränkte

Baulandreserven. Nicht selten verschließen Grundeigentümer und Kommunalpolitiker aus diesem Grund die Augen vor möglichen Naturereignissen und bauen auch in hochwasser-, muren- oder lawinengefährdeten Zonen. Zahllose Gebäude und ganze Siedlungen sind in den letzten Jahrzehnten auf diese Weise entstanden und müssen nun nachträglich durch aufwändige Schutzmaßnahmen gesichert werden. Eines steht außer Zweifel: Weder technisch noch finanziell ist es möglich, Schutz vor jeder denkbaren Gefahr zu bieten. Gleichzeitig sollte aber nicht ein unnötiges und unter Umständen kostspieliges Risiko eingegangen werden, indem gerade in gefährdeten Gebieten gebaut wird. Denn, auch wenn die Behörde eine Baugenehmigung erteilt – das Wasser, die Lawine oder die Mure wird sich davon mit Sicherheit nicht beeindruckt lassen!

Und genauso wenig können wir noch größere Zusammenhänge und Kreis-



läufe in der Natur beeinflussen, wenn sie einmal aus dem Gleichgewicht gebracht worden sind: Viele Experten sind sich inzwischen sicher, dass ein Zusammenhang zwischen den nachgewiesenen Klimaveränderungen und der Häufung außergewöhnlicher Naturereignisse besteht. Obwohl uns die Wissenschaft seit Jahrzehnten auf die Folgen unseres rücksichtslosen und ausbeuterischen Handelns gegenüber der Natur hingewiesen hat, haben wir kaum Konsequenzen gezogen. Hoffentlich bedarf es nicht noch viel häufigerer und größerer Katastrophen, bis in diesem Bereich ein wirklich nachhaltiges Umdenken einsetzen kann.

Das größte Sorgenkind im Zusammenhang mit der Klimaveränderung ist der Verkehr. Hier gibt es nach wie vor kaum Lösungsansätze zur Entschärfung der Problematik. Ein wichtiger Beitrag zur Reduzierung klimaschädigender CO₂-Emissionen konnte dagegen in Salzburg bereits im Bereich der Wärmeenergie gesetzt werden: Durch den verstärkten Einsatz von Biomasse zu Heizzwecken konnte der Gesamtausstoß von CO₂ im Bundesland in den letzten Jahren

um 4 % gesenkt werden. Als nächster wichtiger Schritt folgt nun die verstärkte Produktion von Ökostrom aus erneuerbaren Energiequellen. Eine verbesserte Förderung tritt mit September 2002 in Kraft.

Diese wichtigen Maßnahmen können leider nicht völlig zum Nulltarif gesetzt werden. Öffentliche Mittel waren und sind notwendig, um Geburtshilfe für neue, alternative Energietechnologien zu leisten. Und auch

jeder Einzelne ist gefordert, in seinem Bereich die langfristigen Folgen seines Handelns zu bedenken und vielleicht doch da oder dort einen kleinen aber wichtigen Beitrag zum Schutz unserer Umwelt, unseres Landes und unseres Planeten zu leisten!



Landesrat Sepp Eisl

AKTUELLES

Das Tauglgries ist wichtiges Schutzgebiet für seltene Zugvögel

Vom 1. April bis 31. Juli gehört das Tauglgries den Vögeln / Landesrat Sepp Eisl wirbt um Verständnis für zeitlich begrenzte Schutzzone

Neben seinen besonderen Lebensräumen weist das Tauglgries viele Tierarten auf, die typisch und charakteristisch für Wildflusslandschaften sind: Dazu zählen charakteristische Spinnen-, Heuschrecken- und Zikadenarten, aber auch Vögel, besonders der Flussregenpfeifer: „Auf den offenen Schotterflächen liegen einige der letzten natürlichen Brutplätze dieser Art, von der es in Salzburg nur noch etwa zehn bis 15 Brutpaare gibt“, berichtete Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl. Flussregenpfeifer sind Zugvögel, die den Winter südlich der Sahara verbringen und von Ende März bis Oktober bei uns anzutreffen sind. Zum Schutz dieser speziellen Vogelart besteht vom 1. April bis 31. Juli ein Betretungsverbot für das Tauglgries.

In den vergangenen Jahren gingen Bestand und Bruterfolg im Tauglgries allerdings zurück, was auf vermehrte Störungen am Brutplatz zurückzuführen ist: Die sehr gut getarnten Eier oder Küken werden unabsichtlich zertreten,

kühlen aus oder verhungern, wenn die Eltern zu oft auffliegen, um vor den „Störenfrieden“ zu warnen oder sie wegzulocken. Solche „Störenfriede“ sind auch Menschen, die sich auf den Schotterflächen aufhalten, oder Hunde, die dort herumlaufen.

Um das Überleben der Flussregenpfeifer sicherzustellen, wurden in zwei Abschnitten der Taugl, in denen die Brutplätze dieser seltenen Bewohner des Tauglgrieses liegen, temporäre Schutzzone eingerichtet. In diesen Schutzzone ist das Betreten während der Brut- und Aufzuchtzeit – das ist der Zeitraum vom 1. April bis 31. Juli – verboten, wobei hier die Berg- und Naturwacht verstärkte Kontrollen durchführt. Die temporären Schutzzone sind auf Info-Foldern und den Schutzgebietstafeln dargestellt.

Landesrat Eisl wirbt um Verständnis für diese zeitlich begrenzten Schutzzone: „Nur durch diese Maßnahme ist es möglich, dem seltenen Flussregenpfeifer die Aufzucht seiner Jun-

gen zu ermöglichen! Außerhalb dieser Schutzzone gibt es noch genügend Schotterflächen und Badeplätze an der Taugl, ab August ist dann ein Betreten wieder überall möglich.“

Natura 2000-Gebiet zum Schutz wild lebender Tier- und Pflanzenarten

Das Tauglgries im Gemeindegebiet von Kuchl und Vigaun ist eine der letzten Wildflusslandschaften der nördlichen Kalkalpen. Hier kann man einzigartige großräumige Umlagerungsstrecken eines Flusses bestaunen, für die ausgedehnte vegetationsfreie Schotterflächen typisch sind. Wegen seiner besonderen Fluss-Lebensräume wurde das Tauglgries im Jahr 2000 als Geschützter Landschaftsteil und als Natura 2000 Gebiet ausgewiesen. Natura 2000 ist ein europaweites Netzwerk von Schutzgebieten, mit dessen Hilfe die Vielfalt an gefährdeten Lebensräumen sowie wild lebenden Tier- und Pflanzenarten erhalten werden soll. **LK**

Erfolgreiche Bilanz der Bio-Bauern

Wien (OTS): Bio-Bauern sind weitgehend ausverkauft. „Wir verbuchen einen starken Mitgliederzuwachs. Krisen der industriellen Agrarproduktion wie BSE sowie der Schweinemastskandal haben einen regelrechten Bio-Boom ausgelöst. Konventionell wirtschaftende Bauern interessieren sich stärker denn je für BIO. Der Absatz und vor allem der Export boomen“, bilanziert Gabriele Moder, Bundesgeschäftsführerin von ERNTE für das Leben – Europas größtem Bio-Verband – die Entwicklungen des Jahres 2001 auf dem Bio-Sektor.

Besonders in Zeiten aktueller Lebensmittelskandale greifen Konsumenten verstärkt zu den streng kontrollierten Bio-Produkten, von denen sie sich mehr Sicherheit erwarten.

Bauern stellen wieder um

Mehr als 500 Betriebe haben im Herbst ihre Höfe auf Bio-Landbau umgestellt und sich dem ERNTE-Verband angeschlossen. Über 17.000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche wurde auf BIO umgestellt und bleibt damit frei von Agrochemikalien. Die größten Zuwächse sind mit 9.400 ha in den Ackerbaugebieten Niederösterreichs (vor allem im Weinviertel und im Waldviertel) und im Burgenland mit 3.000 ha (vor allem im Nord- und Mittelburgendland) zu verzeichnen.

Aber auch in den klassischen Grünlandgebieten wie in Salzburg gibt es mit 1.250 ha sehr großen Zuwachs. Insgesamt werden in Österreich rund 290.000 ha landwirtschaftliche Nutzflächen bewirtschaftet, davon 75% durch die ERNTE-Bauern. Als Motive zur Umstellung auf BIO werden zumeist mangelnde Perspektiven in der konventionellen Landwirtschaft mit den niedrigen Preisen gesehen. Viele Bauern sehen in BIO eine Möglichkeit, ihre Höfe auch weiterhin im Vollerwerb bewirtschaften zu können.



Der Absatz steigt: Nun wird auch Bio-Rindfleisch nach England exportiert

Rund 60% der produzierten Bio-Lebensmittel wurden in diesem Jahr über die Bio-Eigenmarken der Handelsketten (Ja!Natürlich, Natur pur, Bio+ etc.) abgesetzt.

20 % wurden durch die Bio-Bauern direkt ab Hof und regional über Groß-

kunden verkauft. Weitere 20 % gingen in den Export. Die Experten des ERNTE-Verbandes erwarten, dass der Export am stärksten wachsen wird und somit in einigen Jahren bereits ein Drittel aller heimischen Bio-Produkten exportiert wird.

Rückfragehinweis: Mag. Franz-Jakob Purkarthofer, ERNTE für das Leben – Österreich, Public Relations, e-mail: pr@ernte.at, <http://www.ernte.at>

Handbuch der Raumordnung auf CD-ROM

Alle wichtigen gesetzlichen Bestimmungen zur Salzburger Raumordnung, aber auch die notwendigen Durchführungsverordnungen und Richtlinien sowie Kommentare stehen nunmehr auch auf einer CD-ROM zur Verfügung. Das teilte Raumordnungsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Eisl mit.

Die Raumplanungsabteilung des Landes hat diese Sammlung erstellt und verständlich dargestellt.

Diese inzwischen mehrfach aktualisierte methodische Arbeitsgrundlage

haben sich als Planungs- und Vollzugsbehelf in Raumordnungsfragen sehr bewährt und bereits einen großen Interessentenkreis gefunden, so Eisl.

Wurde diese Arbeitsgrundlage bisher in Form einer Loseblattsammlung ausgeliefert, so steht sie nunmehr zeitgemäß auch digital auf CD-ROM zur Verfügung.

Die CD-ROM ist beim Amt der Salzburger Landesregierung, Abteilung Raumplanung, Michael-Pacher-Straße 36, 5010 Salzburg, erhältlich.

LK

Stirbt Pinzgauer Rind aus?

Züchter aus Salzburg, Kärnten, Bayern, Tirol, Südtirol und der Steiermark diskutierten bei einer Tagung der ARGE Pinzgauer Rinderzuchtverbände in Maishofen über die Zukunft des Pinzgauer Rindes. Trotz ausgezeichneter Eigenschaften, trotz hervorragender Qualität bei Fleisch und Milch nimmt die Zahl der Pinzgauer ständig ab, da die Tiere etwas weniger schnell an Gewicht zulegen als andere Rassen und den Landwirten dadurch höhere Produktionskosten entstehen, die derzeit nicht durch den Preis gedeckt sind.

„Das Pinzgauer Rind ist die einzige in Österreich entstandene Rinderrasse und optimal an die Bedingungen des Alpenraumes angepasst: Durch seine auffallend dicke Haut ist es besonders widerstandsfähig, wodurch der Einsatz von Medikamenten auf ein Minimum beschränkt werden kann. Mit seinem harten und breiten Huf kann es sich auf den Almen besser bewegen, als jedes andere in Österreich gezüchtete Rind. Darüber hinaus ist das Pinzgauer Rind ein ideales Biorind, da es viel Gras frisst und daher wenig Kraftfutter benötigt“, schildert Agrarreferent Landesrat Sepp Eisl die Vorzüge des Pinzgauer Rindes.

Als Erfolg für die Salzburger Traditionsrasse konnte Landesrat Eisl heuer die Anerkennung des Pinzgauer Rindes als gefährdete Nutztierart durch die EU verbuchen. „Für die Zucht reinrassiger Pinzgauer ist jetzt wieder eine Förderung aus dem Umweltprogramm ÖPUL möglich“, berichtet Eisl. Das Land Salzburg unterstützt die Erhaltung des Pinzgauer Rindes darüber hinaus mit einer Million Schilling jährlich.

„Von manchen Großhandelsketten wird den Menschen neuerdings kommuniziert, argentinisches Rindfleisch wäre das Beste der Welt. Tatsache ist, dass dieses Fleisch am Weltmarkt zu Spottpreisen eingekauft wird und damit ein maximaler Profit möglich ist“, kritisiert Eisl. „Tatsache ist auch – und das wird jeder Kenner bestäti-

gen – dass österreichisches Rindfleisch der Konkurrenz aus Übersee geschmacklich um Klassen voraus ist!“ Dies bestätigt auch ein von Dr. Josef Kögel von der Bayerischen Landesanstalt für Tierzucht Grub erstelltes Gutachten, in welchem unter anderem Konsistenz, Textur, Marmorierung, Aroma, Saftigkeit und Zartheit des Fleisches von Fleckvieh, Allgäuer Braunvieh, Murnau Werdefelser und Pinzgauer verglichen wurden.

Langfristig sei es daher vor allem notwendig, Konsumenten und Gastronomen von der Fleischqualität des Pinzgauer Rindes zu überzeugen und so die Nachfrage zu steigern: „Mit einem Qualitätsfleisch-Programm werden wir aufzeigen, worauf es beim Rindfleisch ankommt und wie

man Qualität erkennt“, kündigt Landesrat Eisl an und ist überzeugt, dass die Konsumenten diese Qualität auch nachfragen und honorieren werden.

Nur bei Erhaltung des reinrassigen genetischen Potenziales des Pinzgauer Rindes könne man ausgehend von den hervorragenden Eigenschaften dieses Tieres in verschiedene Richtungen Züchtungen vornehmen. Weltweit seien die Pinzgauer insbesondere auch für die Mutterkuhhaltung sehr geschätzt. Die Arterhaltung sei daher nicht nur aus Tradition, sondern auch im Hinblick auf eine langfristige Entwicklung unerlässlich. „Es wäre kurzsichtig, eine derart hochwertige Rasse wegen vorübergehender Trends aussterben zu lassen“, so Landesrat Sepp Eisl. LK

Teile des Gstreikemooses werden renaturiert

Die Renaturierung des Gstreikemooses, einer rund 25 Hektar großen Moorfläche oberhalb von Tamsweg, zählt zu den wichtigsten Naturschutzprojekten im Lungau. Im Herbst letzten Jahres haben die Naturschutzabteilung des Landes, die Österreichischen Bundesforste und der WWF gemeinsam mit den Arbeiten begonnen. Es wurden neun Dämme aus Lärchenholz errichtet, um wieder mehr Feuchtigkeit im Gebiet zu halten. Als nächster Schritt wurden Zäune aufgestellt, damit das Weidevieh das Moosgebiet nicht mehr betreten kann und somit Trittschäden und Nährstoffeinträge verhindert werden.

Das Gstreikemoos liegt in der Nähe von Tamsweg in einer Höhe von 1.600 Metern. Laut Moorschutzkatalog hat es internationale Bedeutung. Ein Großteil der 25 Hektar großen Fläche gehört den Österreichischen Bundesforsten (ÖBf AG), 2,6 Hektar sind in bäuerlichem Besitz. Wissenschaftler haben das Gstreikel-

moos als „das schönste Lungauer Moor“ beschrieben. Der Westteil ist ein dichter Latschenfilz, das Zentrum bildet ein Seggenmoor, der Ostteil ist ein Latschenhochmoor. Über der Wasserfläche des ehemaligen Sees befindet sich ein ausgedehnter Schwingrasenbestand, der zu den bedeutendsten Mitteleuropas zählt. Dieses einzigartige Moor beherbergt zahlreiche gefährdete Pflanzenarten und stellt für teilweise seltene Tiergruppen einen bedeutenden Lebensraum dar.

Der im bäuerlichen Besitz befindliche nordwestliche Moorteil wurde 1969 entwässert, umgepflügt und teilweise aufgeforstet. Diese Bereiche des Gstreikemooses wurden seither als Teil der Bacheralm als Weide genutzt. Daher war auch dringender Handlungsbedarf gegeben: Das Land Salzburg hat sich mit dem Grundbesitzer darauf geeinigt, dass dieser Teil künftig nicht mehr als Weide genutzt wird und dass Ansturmaßnahmen durchgeführt werden. LK

Aus der Hochwasserkatastrophe Konsequenzen ziehen

Allein durch die verstärkte Verwendung von Biomasse zu Heizzwecken seien im Bundesland Salzburg in den vergangenen Jahren rund vier Prozent des Gesamtausstoßes an CO₂ eingespart worden, betonte Energiereferent Landesrat Sepp Eisl am 19. August zum Zusammenhang von Klimaveränderung und der Hochwasserkatastrophe. Viele Experten würden Zusammenhänge zwischen den gemessenen Klimaveränderungen und den außergewöhnlichen Wetterereignissen wie jenen der vergangenen Tage und Wochen sehen, so Eisl.

„Seit Jahren warnen international anerkannte Fachleute vor den Folgen der prognostizierten Klimaveränderung, ohne dass im großen Stil Maßnahmen etwa zur Verminderung des CO₂-Ausstoßes getroffen würden. Nehmen wir diese schlimmen Ereignisse zum Anlass und tun wir unser Möglichstes zu einem aktiven Klimaschutz“, appellierte Landesrat Eisl an die Salzburgerinnen und Salzburger. Im Energieressort will Landesrat Eisl neben der weiteren Forcierung von Biomasse-Heizungen und -Heizwerken nun auch im Strombereich verstärkt aktiv werden: Eine österreichweite Regelung, die mit September in Kraft tritt, ermöglicht eine bessere Förderung für Ökostrom aus Biomasse, Wind, Sonne und anderen alternativen Energiequellen, aus industrieller Abwärme sowie für Strom aus umweltfreundlichen Heizkraftwerken mit Kraft-Wärme-Kopplung. Große unbewältigte Probleme sieht Eisl allerdings im Bereich des Verkehrs – die klimaschädigenden Emissionen steigen hier Jahr für Jahr, ohne dass ernst zu nehmende Alternativen und Zukunftsszenarien entwickelt werden.

Kein hundertprozentiger Schutz möglich

Beim Schutz vor Naturkatastrophen warnt Landesrat Eisl vor allzu viel

Vertrauen in die moderne Technik. Es sei technisch und wirtschaftlich unmöglich, gegen alle denkbaren Gefahren Vorkehrungen zu treffen. Begleitend zu einem umfassenden Schutzprogramm – dazu gehöre

neben dem aktiven Schutzwasserbau beispielsweise auch der Erhalt von Auen als natürliche Rückhaltezone – müsste man sich bei einer Häufung auch Gedanken über die Ursachen dieser Ereignisse machen. **LK**

Milch ist unser wertvollstes Lebensmittel

Milch wird mit Recht als das „wertvollste“ Lebensmittel bezeichnet, denn sie weist einen besonders hohen Gehalt an lebensnotwendigen Nährstoffen auf. Salzburger Milch stammt aus gesunder Natur, die die beste natürliche Futtergrundlage für Milchkühe bietet und sollte auf unserem täglichen Speiseplan nicht fehlen – das erklärte Landesrat Sepp Eisl anlässlich des Weltmilchtages 2002.

Kombination aller lebensnotwendigen Nährstoffe

Milch ist für den Menschen und für jedes Säugetier nach der Geburt eine Zeit lang die einzige Nahrung. Sie muss deshalb alle notwendigen Nährstoffe zur Energiegewinnung und zum Aufbau der Körpersubstanz enthalten. Zusätzlich liefert sie die benötigte Flüssigkeit. Milch besteht zu 86,7 Prozent aus Wasser. Die restlichen 13,3 Prozent der Milch setzen sich aus Nähr- und Wirkstoffen zusammen. Die energieliefernden Nährstoffe sind Kohlenhydrate, Fett und Eiweiß. Je nach Tierart unterscheidet sich die Milch nicht nur ge-

schmacklich, sie weist auch kleine Unterschiede in der Zusammensetzung auf.

Höchste Qualität durch regelmäßige Kontrollen

„Milch ist nicht gleich Milch - deshalb sollte beim täglichen Einkauf auch genau auf die Verpackung geachtet werden“, rät Landesrat Eisl. Neben verschiedenen Sortenbezeichnungen weist die Milch oft diverse Qualitätskennzeichen auf. Eines davon ist das AMA-Gütesiegel, welches eine Orientierungshilfe für den qualitätsbewussten Konsumenten darstellt und garantiert, dass

1. auch am Ende der Haltbarkeit das Produkt der Güteklasse I entspricht,
2. keine Zusatzstoffe, wie Stabilisatoren, Konservierungsmittel, Antioxidantien, Emulgatoren, Verdickungsmittel, Farbstoffe und Aromen verwendet werden und
3. dass die Herkunft kontrolliert wird.

Die Einhaltung dieser strengen Richtlinien wird durch regelmäßige Markt- und Betriebsproben gewährleistet. **LK**

Inhaltsstoffe	Kuhmilch	Schafmilch	Ziegenmilch
Wasser	87,7 %	82,7 %	86,6%
Kohlenhydrate	3,6 %	6,3 %	3,9 %
Fett	3,3 %	5,3 %	3,7 %
Eiweiß	4,6 %	4,6 %	4,2 %
Mineralstoffe	0,7 %	0,9 %	0,8 %

„Natur aus zweiter Hand von erster Güte“

Am 5.7.2002, einem herrlichen Sommertag, war es der Leiterin des LIFE-Projektes „Wengermoor“, Frau Mag. Ulrike Seidel, vergönnt, die bisherigen eindrucksvollen Ergebnisse der aufwändigen Renaturierungsmaßnahmen im Naturschutzgebiet, zugleich EU-Schutzgebiet „Wengermoor“ einer fachlich kompetenten Schar von MitarbeiterInnen der Naturschutzabteilung beim Amt der Landesregierung präsentieren zu dürfen. An der Exkursion zum Eisbach, zur Spindlerschleife am Wallerbach und zu den Rodungsflächen, die von ihren standortsfremden Fichtenaufforstungen befreit wurden, nahmen im Rahmen ihrer fachlichen Ausbildung auch Anwärter zur Aufnahme in die Salzburger Berg- und Naturwacht aus dem Pongau unter Führung ihrer Bezirksleiterin teil.

Die Berichterstatterin stand gleich zu Anfang tief beeindruckt vor dem, was einmal ein brutal in sein Betonkorsett gepresster Eisbach gewesen war. Heute darf er innerhalb eines 20 Meter breiten Geländestreifens seiner Natur folgend, wieder frei mäandrieren. An seinen Ufern wachsen standortgemäße Weiden- und Erlenbüsche, seine Sohle wird vom Wasser ungehindert modelliert und seine Ufer sind flach bis auf einen Steilabbruch, der den Eisvogel wieder an-



Frau Mag. Ulrike Seidel präsentiert das LIFE-Projekt Wenger Moor (Bilder: G. Friese).

locken soll. Es ist eine große Freude, diesen Bach zu sehen, wie er sich verwandelt hat und es wird spannend sein, die weitere Entwicklung zu beobachten. Ein gelungenes Werk!

Die so genannte Spindlerschleife, ein jahrzehntelang von seinem Muttergewässer, dem Wallerbach, abgeschnitten gewesener Altarm, erhielt eine namhafte Wasserdotierung zurück. Auch er und seine Ufer können nun wieder „aufatmen“, sprich frei dem natürlichen Lauf folgen bzw.



Informationstafel im Naturschutzgebiet Wenger Moor.



Der befreite Eisbach.

üppig wuchern. Ein wunderschöner kleiner Dschungel, vorbereitet von gefühlvoll mit der Natur umgehenden Biologen und Wasserbautechnikern, allen voran die Diplomingenieure Bernhard Riehl, Markus Kumpfmüller und Josef Eggertsberger mit Ing. Simon Gschaider!

Eine optische Wohltat ist mit der Rodung der in den frühen Siebziger-

jahren des vergangenen Jahrhunderts gepflanzten, standortsfremden Fichtenmonokulturen auf ehemaligen Feuchtwiesenstandorten verbunden. Offene, sonnige Flächen lassen heute das Auge frei über die reizvolle Landschaft schweifen. Teilweise werden standortgerechte Mischwälder gepflanzt, z.T. aber sollen einige Flä-

chen der natürlichen Entwicklung bzw. allfälliger Streumahd überlassen werden, ein großer Vorteil für die ebenfalls im Rahmen des LIFE-Projektes vorgesehene Habitatverbesserung für wiesenbrütende Vogelarten. Noch heuer wird das Kernstück des Renaturierungsprojektes in Angriff

genommen, die Wiedervernässung des von Verheidung bedrohten Weniger Hochmoores, ein aufwändiges Unterfangen, das aber, wenn es vollständig gelingt, getrost eine Pionierleistung des aktiven Salzburger Naturschutzes genannt werden darf.

G. Friese

Salzburgs Heimatmuseen als Tourismus- und Wirtschaftsfaktor

Mit rund 300.000 Besucherinnen und Besuchern pro Jahr stellen die Salzburger Heimatmuseen einen wichtigen Faktor für Tourismus und lokale Wirtschaft dar. Gäste erhalten Einblick in alte und neue Lebensformen und lernen die Einzigartigkeiten der Urlaubsregion kennen. Für die einheimischen Bewohnerinnen und Bewohner sind die Heimatmuseen oft der erste Kontakt mit Kultur. Dies erklärte Landesrat Sepp Eisl in Vertretung von Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger bei der Verleihung des ersten „Salzburger Museumsschlüssels“ in der Neuen Salzburger Residenz.

Salzburg sei als Kulturland weltweit bekannt, neben der Landeshauptstadt als Weltkulturerbe gebe es eine stattliche Anzahl von unterschiedlichen Orts-, Regional- und Fachmuseen, so Eisl. Waren 1980 erst 29 Heimatmuseen im Museumsführer angeführt, so waren es 1995 bereits 57 und heute sind im Land Salzburg rund 90 derartige Museen und Sammlungen öffentlich zugänglich. „Unsere kulturhistorischen und fachspezifischen Museen dürfen daher nicht nur als Aufbewahrungs- und Ausstellungsorte für historisch und kunsthistorisch bedeutende Altertümer und für lokale Relikte einer vorindustriellen Vergangenheit gesehen werden. Sie müssen vielmehr Orte der Begegnung, der Kommunikation, der Auseinandersetzung mit Objekten und der dahinter stehenden Geschichte sein. So erfüllen sie die doppelte

Funktion eines Bildungs- und Erlebnisortes“, sagte der Landesrat.

Der „Salzburger Museumsschlüssel“ wurde als Preis von Landeshauptmann Schausberger im vergangenen Jahr erstmals ausgeschrieben. Mit dem Preis soll die vorwiegend ehrenamtliche Tätigkeit in den Heimat- bzw. Orts-, Regional- und Fachmuseen in Salzburg honoriert werden, Museumsleiter und Mitarbeiter sollen zu einer verbesserten Präsentation und Vermittlung der Inhalte angeregt werden. Der symbolische Schlüssel dient auch zur Motivation einer verstärkten wissenschaftlichen Bearbeitung der Museumsbestände. Der „Salzburger Museumsschlüssel“ ist mit 3.634 Euro (50.000 Schilling) für den Gewinner bzw. 1.817 Euro (25.000 Schilling) für die Träger der Anerkennungspreise dotiert.

Als Gewinner wurde der Museumsverein St. Gilgen für die Arbeit am heimatkundlichen Museum im Wetzlhäusel und das Archiv für Ortsgeschichte ausgezeichnet. Zwei Anerkennungspreise gingen an den Kulturverein „Blaues Fenster“ für das Waggerl-Haus in Wagrain und den Verein Montandenkmal Altböckstein für das Montanmuseum Hohe Tauern. Neben einer finanziellen Honorierung erhielten die preisgekrönten Museen symbolische Museumsschlüssel, die in Zusammenarbeit mit den Berufsschulen Hallein und Wals geschaffen wurden. Landesrat Sepp Eisl dankte Alexander Eduard Hütter von

der Landesberufsschule 3 für den Entwurf des Schlüssels unter Anleitung von Dipl.-Ing. Gerhard Huber sowie jenen Schülern der Berufsschulen Hallein und Wals, die den Entwurf unter der Leitung von Johann Hofer, Franz Schnöll und Adolf Moser so gekonnt umgesetzt haben.

Eisl richtete auch seinen Dank an die fachkundigen Juroren, die die 14 Einsendungen beurteilt haben. Zur Jury zählten Dipl.-Ing. Georg Hanreich (ehemals Bundesdenkmalamt, Abteilung für Museen, Bibliotheken und Archive sowie Jurymitglied beim Österreichischen Museumspreis), Mag. Magda Krön (Kultur- und Museumspädagogik am Pädagogischen Institut des Bundes) sowie der Journalist der Salzburger Nachrichten Bernhard Strobl. Die Durchführung der Preisvergabe wurde vom Referat Salzburger Volkskultur organisiert, von dessen ehemaligem Leiter Prof. Harald Dengg stammt die Idee für einen Salzburger Museumspreis für die kleinen Museen im Land. Eisl nutzte auch die Gelegenheit, allen hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen in den Salzburger Orts-, Regional- und Fachmuseen zu danken. „Denn Sie tragen mit Ihrem Engagement dazu bei, dass nicht nur die Touristen eine willkommene Attraktion an ihrem Urlaubsort vorfinden, sondern dass auch die Einheimischen dazu angeregt werden, sich mit ihren Wurzeln, mit der Geschichte ihrer Heimat und Region auseinander zu setzen“, so Eisl bei der „Schlüsselübergabe“.

LK

„Räuber aus der Urzeit“ sind schutzbedürftig

Libellen sind durch die Salzburger Tier- und Pflanzenartenschutzverordnung landesweit geschützt, zählen aber durch vielfältige Eingriffe wie Aufschüttungen, Flussbegradigungen und dergleichen zu den am stärksten gefährdeten Lebewesen. Nachdem die Libelle den größeren Teil ihres Lebens als Larve im Wasser verbringt, ist das Vorkommen der Tiere durch die Qualität des Gewässers, in dem die Larven leben, begrenzt. „Nicht nur im Ressortbereich Naturschutz wird viel zur Erhaltung und Wiederherstellung der Lebensräume in unseren Gewässern getan“, berichtet dazu Landesrat Sepp Eisl. „Auch in der Wasserwirtschaft können wir mit Renaturierungen und ökologischem Gewässerbau entscheidend dazu beitragen, dass der Fortbestand gefährdeter Tier- und Pflanzenarten in unserem Bundesland gesichert ist. Diese ökologischen Maßnahmen geben nicht nur der Natur ihren Lebensraum zurück, sondern verbessern auch entscheidend die Lebensqualität der Menschen in unserem Bundesland“, betont Eisl. Es bedarf freilich weiterer Anstrengungen, um diese hochgradig gefährdete Tiergruppe durch unser aller Bemühungen auch noch für unsere Nachwelt zu erhalten; der Naturschutz bietet mit seinem Förderprogramm, etwa der Tümpel- und Moorpflegeprämie eine Hilfe dafür an.

Libellen sind seit dem Karbon bekannt. Die Vorfahren der heute lebenden Libellenarten besaßen - wie man von versteinerten Funden weiß - Flügelspannweiten bis zu 75 cm, waren also wesentlich größer als die heute bekannten Arten.

Die Libellen gibt es außer in der Antarktis auf fast allen Kontinenten. Sie sind mehr oder minder überall in der Nähe von Gewässern zu finden. Libellen sind Augentiere: Ihr Kopf wird von zwei paarigen, riesigen Komplexaugen eingenommen, die ihrerseits



Plattbauch (Bild: Günther Nowotny).

wieder aus vielen tausend Einzelaugen bestehen. Ihr Kopf ist durch einen dünnen Hals mit dem Brustabschnitt verbunden und frei beweglich. Diese Merkmale deuten auf ihre räuberische Lebensweise. Sie können ihre Beute im Flug verfolgen und mit den Beinen fangen.

Ein besonderes Kennzeichen der Libellenlarven ist die Fangmaske, welche die Larve unter Kopf und Brust trägt und die sie in Sekundenbruchteilen vorschleudert. So werden sogar Kaulquappen, Molchlarven und kleine Fischchen gefangen, die mit den kauenden Mundwerkzeugen mechanisch aufgeschlossen werden.

Vielfältige Bedrohung des Lebensraumes

Libellen benötigen Gewässer zu ihrer Entwicklung. Man findet verschiedene Arten an Fließgewässern, andere an stehenden Gewässern und auch in Mooren. Teilweise sind die Tiere stark spezialisiert und daher bereits durch kleine Eingriffe in ihren Le-

bensraum akut in ihrer Existenz bedroht: So kommt beispielsweise die grüne Mosaikjungfer (*Aeshna viridis*) nur an Gewässern vor, an denen dichte Bestände der Krebschere (*Stratoites aloides*) zu finden sind.

Als Hauptursachen für den Rückgang der Libellenarten kann an erster Stelle die Wasserverschmutzung durch ungeklärte Abwässer, Gülle, und chemische Stoffe genannt werden. Durch Änderung der chemischen Eigenschaften verliert die Beute der Larven die Lebensgrundlage und damit verschwinden auch die Larven und erwachsenen Libellen. Aufschüttung von kleinen Gewässern bedeutet ebenfalls eine Zerstörung des Lebensraumes der Libellenlarven und damit eine Gefährdung der ganzen Art.

Durch Flussbegradigungen wurde die Fließgeschwindigkeit des betreffenden Gewässers stark erhöht. Viele Pflanzen können durch die starke Strömung im Wasser nicht mehr wurzeln; die Sedimente, die den Libellenlarven als Versteck dienen, werden weggespült.

Die Abtorfung von Mooren stellt eine Vernichtung des Libellenlebensraumes dar. Es kommt dadurch zu einem Absinken des Grundwasserspiegels und in weiterer Folge zu einem Vertrocknen der Moorschlenken, die den Lebensraum der verschiedenen Moorbewohner unter den Libellen darstellen.

Analog dazu stellt Dränagierung und Trockenlegung von Feuchtgebieten eine Einschränkung und Zerstörung des Libellenlebensraumes dar.

Quellen stellen den Lebensraum der gestreiften Quelljungfer dar. Durch Quellfassung verlieren die Larven ihren Lebensraum, nämlich kaum sichtbare Wasserstellen am Quellaustritt.

Intensive freizeitsportliche Ufernutzung ist eine weitere Bedrohung dieser Tierart. Die Libellen verlieren durch die immer wieder niedergetretene Ufervegetation ein wichtiges Eiablage- und Schlupfsubstrat. In manchen Teichen gegen die Sub-

mersvegetation eingesetzten Graskarpfen stellen eine zweifache Bedrohung der Larven dar: Einerseits vernichten sie die Unterwasservegetation als wichtigen Lebensraum der Larven, andererseits sind die eingesetzten Fische Fressfeinde der Libellenlarven; übermäßiger Besatz mit Graskarpfen bedeutet nicht nur Gefährdung für die Libellenlarven, sondern auch z.B. für die in den betreffenden Gewässern lebenden Kaulquappen.

M. Hubka

Sonnwend-Wochenende im Jahr der Berge

Im Jahr 1998 hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen das heurige Jahr einstimmig zum „Internationalen Jahr der Berge und des Ökotourismus“ erklärt. Das vorletzte Juni-Wochenende stand mit vielen Veranstaltungen im Zeichen des Jahres der Berge. Sonnwendfeuer, Ratifizierung der Alpenkonvention und unzählige Veranstaltungen, die den Schutz der Berge, aber auch die Berge als Kulturgut und Wirtschaftsraum zum Inhalt haben, standen – nicht nur in Österreich – auf dem Programm.

„Verantwortung für die Bewahrung der heimatlichen Bergwelt ist eine der Grundmaximen des Naturschutzes in Salzburg“, betonte Naturschutz-Landesrat Sepp Eisl. „Wer aus den von Achen und Flüssen durchzogenen Tälern des Salzburger Landes emporsteigt zu den Gipfeln der Hohen oder Niederen Tauern, des Steinernen Meeres oder des Tennengebirges, durchwandert in kurzer Zeit abwechslungsreichste Landschaften, die die Natur- und Wirtschaftsgeschichte unseres Landes erzählen.“

Grüne Wiesen im Talgrund und an den sonnenbeschienenen Hängen, Laubmischwald, kühle Fichtenwälder und in den höheren Lagen Lärchen- und Lärchen-Zirbenwälder leiten über

zu bunten Almmatten und die an sie schließende Felsregion. „Was wir in unseren Bergen in wenigen Stunden durchwandern können, entspricht in etwa einer Vegetationsabfolge von Zentral- bis Nordeuropa! Denn wie die Sommerzeit von Süd- nach Nordeuropa immer kürzer wird, so verringert sich auch mit steigender Seehöhe im Gebirge die Vegetationszeit, weshalb jede Höhenstufe durch eine ganz eigene Vegetationsgesellschaft geprägt wird“, lädt Eisl zu einer Entdeckungsreise in die Salzburger Bergwelt.

Die Salzburger Kulturlandschaft: Ein Produkt unserer Bauern

„Viele attraktive Landschaften unserer heimischen Berge sind durch jahrhundertelange Arbeit der bäuerlichen Bevölkerung entstanden und werden durch sie aufrecht erhalten. Streuwiesen in den Tälern, Heckenzüge an den Hängen oder die als Wandergebiete besonders beliebten Almen sind nur einige Beispiele“, so Landesrat Eisl. Das harmonische Miteinander von Natur- und Kulturlandschaft habe gerade in den Salzburger Alpen Gegebenheiten geschaffen, die nicht nur touristisch attraktiv sind, sondern auch hohe biologische und landschaftliche Vielfalt aufweisen. „Das

moderne, durch die jüngsten Novel- len weiter verbesserte Naturschutzgesetz beinhaltet landesweite Bestimmungen zum Schutz bestimmter Lebensräume wie Bäche, Moore, Gletscher oder alpinem Urland. Gemeinsam mit dem in Salzburg hoch entwickelten System des Vertragsnaturschutzes gewährleistet es die Bewahrung der heimischen Bergwelt vor schädigenden Eingriffen und die Erhaltung der bestehenden Artenvielfalt.“

Berg- und Naturwacht überwacht alpine Schutzgebiete

Gerade das heuer von den Vereinten Nationen proklamierte „Internationale Jahr der Berge“ bietet Anlass, sich diese Errungenschaften wieder in Erinnerung zu rufen. Auch das jährliche Fortbildungsseminar der Salzburger Berg- und Naturwacht war dem Jahr der Berge gewidmet. In diesem Seminar wurden die Führungskräfte der Salzburger Berg- und Naturwacht für die besonderen Erfordernisse der Überwachung alpiner Schutzgebiete, aber auch zur Verbesserung der Wissensvermittlung über die Gegebenheiten der Natur im Bergland geschult.

St. Orinig

Naturdenkmal Triafenfall in Maria Alm-Hinterthal eröffnet

Anlässlich des diesjährigen Bezirkstreffens der Bezirksgruppe Pinzgau der Salzburger Berg- und Naturwacht wurde von Herrn Bürgermeister Nationalratsabgeordneter Mag. Hans Langreiter im Beisein des Leiters des Naturschutzfachdienstes des Amtes DI Hermann Hinterstoisser, des Pinzgauer Naturschutzbeauftragten Mag. Josef Fischer-Colbrie, des Bezirksleiters der Berg- und Naturwacht Hans Mahringer, von Landesleiter Ing. Alexander Leitner und ABNÖ Bundesgeschäftsführer Hofrat DI Nikolaus Hinterstoisser sowie einer großen Anzahl von Pinzgauer Berg- und Naturwachtorganen und Einwohnern von Maria Alm-Hinterthal das Naturdenkmal „Triafenfall“ eröffnet. Das Naturjuwel am Fuß des Steinernen Meers besteht aus einer Reihe von Kalktuffquellen mit einem daran schließenden rund 100 m langen „Wasservorhang“, welcher über eine schmale Felswand auf breiter Front zum Bach hin abfällt. Das Naturdenkmal besteht in seinem Kern aus einem harten Konglomeratkörper, der von einem waagrecht verlaufenden Quellhorizont durchzogen wird. Dadurch bildete sich eine großflächige



Naturdenkmal Triafen, Maria Alm (Bilder: H. Hinterstoisser).

quelltuffähnliche Moosdeckenflur aus. Insgesamt konnten hier 39 Laub- und 16 Lebermoosarten sowie 96 Farn- und Gefäßpflanzenarten auf kleinstem Raum nachgewiesen werden. Die Naturerscheinung der Triafen gilt hinsichtlich Eigenart, Form und Ausdehnung als einzigartig im Bundesland Salzburg.

Es war schon ein lang gehegtes Bemühen der Pinzgauer Berg- und Naturwacht, die Erklärung des Tria-

fenfalls in Hinterthal zum Naturdenkmal zu erreichen. Schon der vor einigen Jahren verstorbene Einsatzgruppenleiter Direktor Hadwin Pollak hatte diese Bestrebungen eingeleitet. Mit Hilfe der Gemeinde Maria Alm und in Kooperation mit der Bezirkshauptmannschaft Zell am See sowie dem örtlich zuständigen Naturschutzbeauftragten Mag. Josef Fischer-Colbrie gelang es schließlich, eine Vereinbarung mit dem Grundeigentümer DI Zückert zu erreichen und die Zustimmung zur Erklärung des Naturdenkmals zu bekommen. Bürgermeister Abgeordneter Mag. Hans Langreiter würdigte die Verdienste der Berg- und Naturwacht um die Erhaltung der Naturschönheiten unserer Heimat, er dankte dem Grundeigentümer für sein großzügiges Entgegenkommen sowie dem örtlichen Einsatzgruppenleiter Karl Mitterhauer und Bezirksleiter Mahringer, ohne deren langjährige Bemühungen die Unterschutzstellung des Triafenfalls wohl kaum zu Stande gekommen wäre. Bezirksleiter Hans Mahringer und ABNÖ-Bundesgeschäftsführer Hofrat DI Nikolaus Hinterstoisser erläuterten die Entwicklung der Unterschutzstellung. Mag. Josef Fischer-Colbrie legte die naturschutzfach-



Eröffnung des Naturdenkmals Triafen (v. l.: Bgm. NRBg. Mag. Langreiter, NBA Mag. Fischer-Colbrie, BL Mahringer, HR Dipl.-Ing. N. Hinterstoisser).

lichen Gründe für die Bewahrung dieses wahrhaft einzigartigen Naturschauspieles am Rande des Naturschutzgebietes Salzburger Kalkhochalpen dar. Die musikalische Untermalung des kleinen Festaktes besorgte die Saupitzenmusi, die mit ihren heimatlichen Weisen der Eröffnungsfeier einen würdigen Rahmen bot.

Der Pinzgau ist damit um ein besonderes Naturdenkmal reicher geworden. Die Erhaltung ist durch die gute Zusammenarbeit zwischen Grundeigentümer, Gemeinde, Bezirksverwaltungsbehörde und Berg- und Naturwacht möglich geworden und so auch für die Zukunft gewährleistet.

Red.



Die „Saupitzenmusi“ aus Maria Alm.

Gamswild

Die Gamsblindheit ist eine Tierkrankheit, die von domestizierten Tieren auf Wildtiere übertragen werden kann. Erste pathologische Untersuchungen gab es bereits im Jahr 1919. 1974/75 konnte der Krankheits-Erreger erstmals an der Universität Bern nachgewiesen werden. 1993 wurde nach einem verheerenden Seuchenzug in der Steinbockkolonie Arosa in der Schweiz mit dem Forschungsprojekt „Gamsblindheit“ begonnen. 1998 wurde erstmals der Nachweis erbracht, dass der Erreger zwischen Haus- und Wildtier übertragen werden kann. 2000/2001 wurde der Erreger erstmals auf Grundlage der Untersuchungen von Dr. Martin Janovsky von der Universität Bern im Land Salzburg nachgewiesen.

Es handelt sich um eine Bakterie mit dem lateinischen Namen *Mycoplasma conjunctivae*, die zur Gruppe der kleinsten bekannten Bakterien gehört.

Die Krankheit breitet sich vor allem durch das Vermischen von mehreren Schafherden auf der Alm, aber auch durch den Tierverkehr, aus. Träger der Gamsblindheit sind Schafe, Gamswild, aber auch Steinwild sind so genannte Sackgassenwirte, das

heißt die Infektion stirbt wieder aus. Mögliche Überträger der Krankheit sind Fliegen, aber auch Salzlecken kommen als Orte einer möglichen Übertragung in Frage.

Das ist keine Schuldzuweisung an Schafe bzw. deren Halter, weil die Erkrankung bei Schafen für den Laien schwer feststellbar ist. Derzeit gibt es keine Möglichkeit einer flächenwirksamen Bekämpfung der Erkrankung.

An der Herstellung eines Impfstoffes für Schafe wird geforscht. Rinder und Rot- bzw. Rehwild sind für die Krankheit nicht empfänglich.

Eine von der Landesveterinärdirektion Salzburg in Zusammenarbeit mit der Landesveterinärdirektion Tirol erarbeitete Ausstellung gibt einen guten Überblick über die Krankheit, der Übertragungs- und Erscheinungsformen. **LK**



Blindestockartiges Vorführen des Laufes einer orientierungslosen Gams.

Landschaftspflegeplan für das Weidmoos

Konzept soll im Herbst vorliegen / Life-Projekt wird bei der EU beantragt

Für das Weidmoos, eine mehr als 80 Hektar große Moor- und Sumpffläche auf dem Gebiet der Gemeinden Lamprechtshausen und St. Georgen, wird derzeit ein Landschaftspflegeplan erarbeitet. Das Naturschutzprojekt wurde auf Initiative von Landesrat Sepp Eisl vor rund eineinhalb Jahren in Angriff genommen. Inzwischen ist es gelungen in der Bevölkerung viele „Verbündete“ zu finden, die alle tatkräftig daran mitarbeiten, dass das „Vogelparadies Weidmoos“ Gestalt annimmt. Erste Entwürfe für den Landschaftspflegeplan wurden bereits präsentiert. Bis Ende August soll ein Rohentwurf vorliegen, auf dessen Basis bis Ende September dann der Antrag für die Aufnahme als EU-Life-Projekt ausgearbeitet wird.

Schon bisher konnten zahlreiche seltene Vogel- und gefährdete Pflanzenarten nachgewiesen werden, die den hohen ökologischen Wert des Weidmooses unterstreichen, so etwa das Blaukehlchen und die Rohrweihe. Als Pilotprojekt wurde vor rund einem halben Jahr eine Teilfläche unter Wasser gesetzt, um bestimmten Pflanzen- und Tierarten wieder einen adäquaten Lebensraum zu schaffen. Derzeit werden die Auswirkungen dieser Maßnahmen auf die Entwicklung der Vogelwelt untersucht. Die Ergebnisse werden dann bei den weiteren Planungen berücksichtigt werden. Bereits jetzt zeigt sich, dass sich die neu geschaffenen Wasserflächen positiv auf die Vogelwelt auswirken und zwar sowohl auf die Brutvögel als auch auf die „Durchzügler“, erläuterte Dipl.-Ing. Bernhard Riehl von der Naturschutzabteilung des Landes am 12. August gegenüber der Landeskorespondenz.

Bei dem Projekt Weidmoos arbeiten die Gemeinden, der „Torferneuerungsverein Weidmoos“ und die Naturschutzabteilung des Landes eng zusammen. Ziel des Projektes ist es,



Infoveranstaltung zum Landschaftspflegeplan im Juni 2002 (Bild: B. Riehl).

das Weidmoos als europaweit bedeutsamen Vogel-Lebensraum auf Dauer zu erhalten, zu pflegen und – wenn nötig – in seiner ökologischen Qualität zu verbessern. Dabei setzt das Land auf Partnerschaft und Information, ein Weg der im Naturschutz seit einigen Jahren erfolgreich beschritten wird.

Aufgabe des Landschaftspflegeplanes ist es, konkrete Ziele für den Schutz, die Pflege und die Entwick-

lung des Weidmooses zu formulieren und die dafür geeigneten Maßnahmen detailliert darzustellen. Eine wesentliche Grundlage dafür stellt die zwischenzeitlich durchgeführte Geländevermessung im Laserscann-Verfahren dar. Bei dieser innovativen Vermessungsmethode tastet ein im Hubschrauber mitgeführter Laserscanner das Gelände ab und liefert als Ergebnis ein digitales Geländemodell.

LK

„Langmoos“ zum Geschützten Landschaftsteil erklärt

Das seit 1936 ausgewiesene Naturdenkmal „Langmoos in Sauerfeld“ im Lungau wurde mit Wirkung vom 5.6.2002 als Geschützter Landschaftsteil ausgewiesen und als Konsequenz daraus als NDM widerrufen. Ziel der Ausweisung als GLT ist es, dass der Flächenumfang exakt festgelegt und die verbotenen bzw. bewilligungspflichtigen Eingriffe definiert wurden. Damit wurde eine Anpassung an die heutigen Gegeben-

heiten erreicht. Die Verordnung soll die Erhaltung des weitgehend unversehrten Landschaftsbildes und Landschaftscharakters einschließlich der besonderen Eigenart des Gebietes, nämlich dem Lebensraumkomplex „Hochmoor“ mit dem umgebenden naturnahen subalpinen Nadelwald, erreichen. Dies soll insbesondere durch Außernutzungstellung des eigentlichen Moorbereiches erzielt werden.

B. Kien

Landesrat Sepp Eisl: Keine Abänderung des Landschaftsschutzgebietes für den Diabasabbau im Glemmtal

Die Fremdenverkehrs- und Tourismusverbände von Saalbach-Hinterglemm, Viehhofen, Maishofen, Zell am See sowie die Europa Sportregion Zell am See haben in einem offenen Brief an den für den Naturschutz ressortzuständigen Landesrat Sepp Eisl ihre Sorgen wegen eines Diabas Steinbruches am Eingang zum Glemmtal vorgebracht. Landesrat Sepp Eisl versicherte in diesem Zusammenhang, dass es keinesfalls zu einer anlassbezogenen Abänderung oder Aufhebung des Landschaftsschutzgebietes Lahntal kommen werde. Dies sei von der Betreiberfirma als einfacher Weg zur Erlangung einer Bewilligung durch die Naturschutzbehörde gesehen und ein entsprechender Einwand gegen das Landschaftsschutzgebiet bei der Landesregierung bereits eingebracht worden.

Landschafts- und Naturschutzgebiete können nicht nach Belieben abgeändert oder aufgehoben werden, so Landesrat Sepp Eisl, dies würde Anlassgesetzgebung bedeuten und den Naturschutz im Land konterkarieren. Selbstverständliche gebe es auch in der Natur und in unserer Kulturlandschaft dynamische Entwicklungen, die zu periodischen Überarbeitungen der Schutzgebiete Anlass geben. Eine Überarbeitung aus Gründen eines geplanten Steinbruchprojektes hält Landesrat Eisl aber für ausgeschlossen.

Der Grund, warum eine Aufhebung bzw. Abänderung des Landschaftsschutzgebietes Lahntal für die Steinbruchbetreiber von Vorteil wäre, liegt auf der Hand. Das Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz 2000 (UVP-G 2000) sieht vor, dass ein derartiges Abbauprojekt in Schutzgebieten schon bei einer Fläche ab fünf Hektar einer UVP bedarf und solche UVP Verfahren sind aufwändig, mitunter auch teuer.



Beispiel eines Diabas-Steinbruches in Betrieb (Bild: H. Hinterstoisser).

Eisl fordert eine Umweltverträglichkeitsprüfung vor allem aber deshalb, da in einem solchen Verfahren eine besonders genaue Abwägung aller Interessen vorgenommen werde. Eine UVP dürfe nicht immer nur als Belastung und bürokratischer Aufwand gesehen werden, so der Landesrat. Es sei damit die Möglichkeit verbunden, die unterschiedlichen

wirtschaftlichen Interessen, die Interessen des Natur- und Umweltschutzes, die landschaftsästhetischen Auswirkungen, die Verkehrsbelastung und natürlich genauso die Interessen der Gemeinden und Anrainer umfassend zu diskutieren. Außerdem werde geprüft, ob umweltverträglichere Alternativen zum eingereichten Projekt realisierbar wären. LK

„Arboretum am Wolfgangsee“

Mit der Pflanzung und Errichtung einer Gesamtschau sämtlicher Waldgesellschaften des Salzkammergutes wollen die Österreichischen Bundesforste gemeinsam mit den Anrainergemeinden St. Gilgen und Strobl eine in Österreich einmalige Natur-Attraktion schaffen. Auf einer Fläche von rund 2 ha soll der gesamte Reichtum des heimischen Waldes – vom Edellaubmischwald über Moorbwälder bis zum subalpinen Mischwald – anschaulich gemacht werden.

Als eine Initiative im Sinne des gesellschaftlichen Auftrags bezeichnet Bundesforste-Vorstandsdirektor Georg Erlacher die Errichtung dieser er-

sten „Wald-Erfahrungswelt“: „Uns geht es um die Naturbildung nicht aus dem Lehrbuch, sondern am Anschauungsobjekt vor Ort. Alle Natur-Interessierten und gerade die junge Generation sollen sich hier mit der großen Vielfalt der Natur auseinandersetzen können.“ Diese Woche werden die landschaftlichen Gestaltungsarbeiten für das Arboretum beginnen. Neben geringfügigen Erdbewegungen zur Schaffung von Wegen und Wasserstellen wird es zu insgesamt 800 Pflanzungen kommen. Nach Abschluss dieser durch das „Büro für Ökologie und Landschaftsplanung“ konzipierten Arbeiten auf einer Fläche von insgesamt 16.000 m² im

August folgt eine Begrünungsphase von rund 5 Wochen. Das durch eine Investition der Österreichischen Bun-

desforste AG innerhalb eines Finanzrahmens von rund 200.000 ermöglichte „Arboretum am Wolfgang-

see“ soll Mitte September dieses Jahres der Öffentlichkeit übergeben werden. **B. Gusenbauer**

Novelle zum Jagdgesetz

Eine Novelle zum Salzburger Jagdgesetz wurde im Landtag nach rund zweistündiger Debatte von ÖVP, SPÖ und FPÖ angenommen. Hauptinhalt der Novelle ist die Anpassung an zwei einschlägige Richtlinien der Europäischen Union, und zwar die Richtlinie des Rates zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wild lebenden Tiere und Pflanzen (FFH-Richtlinie) und die Richtlinie des Rates über die Erhaltung der wild lebenden Vogelarten (Vogelschutzrichtlinie).

Außerdem werden bestimmte Fang- und Tötungsarten verboten sowie für Federwild und bestimmte, im Anhang IV der FFH-Richtlinie festgelegte Haarwildarten besondere Artenschutzvorschriften erlassen, die nicht nur ein Verbot des Fangens und Tötens, sondern auch des Besitzens (auch von daraus gewonnenen Produkten), des Transports, des Handelns und Tauschens beinhalten. Darüber hinaus können die Lebensräume bestimmter, besonders schützenswerter Wildarten als Wildschutzgebiete vor jedem Eingriff geschützt werden. Daneben greift der Entwurf zahlreiche Änderungsvorschläge auf, die aus der Erfahrung bei der praktischen Umsetzung des Gesetzes resultieren und überwiegend von der Salzburger Jägerschaft eingebracht worden sind. Zudem werden Aufgaben, die bisher von der Behörde wahrgenommen wurden, wie beispielsweise die Ausstellung von Jagdkarten, der Jägerschaft bzw. dem Landesjägermeister übertreten.

LABg. Matthias Scheiber (ÖVP) betonte, dass sich das Jagdgesetz 1993 im Großen und Ganzen gut bewährt habe. Dies werde durch die vorliegende Novelle weiterhin gewährleistet bzw. verbessert. Klubobmann Werner Roßmann (ÖVP) bezeichnet

den Novellenentwurf als ausgewogen, der von seiner Fraktion ohne Änderungswünsche angenommen werden wird.

Zweiter Präsident LABg. Johann Holztrattner (SPÖ) wies darauf hin, dass der Hauptgrund der Novelle die Anpassung an zwei Richtlinien der EU sei. Grundsätzlich sei die Novelle positiv zu beurteilen. Die Vorlage sei keineswegs ein Kniefall vor der Jägerschaft. Die Jägerschaft sei kompetent, die die Jagd betreffenden Regelungen festzulegen. Klubobmann Mag. Walter Thaler (SPÖ) sagte, die Auswirkungen der Übertragung von Behördenaufgaben an den Landesjägermeister müssen genau beobachtet werden, und im Falle nicht zufrieden stellender Auswirkungen rückgängig gemacht werden.

LABg. Dr. Heidi Reiter (Grüne) sagte, die EU-Richtlinien seien nach wie vor nicht in vollem Maß umgesetzt. Es stelle sich die Frage, ob man der

Interessensvertretung der Jägerschaft neue, behördliche Aufgaben, die nicht nur die Jäger, sondern auch Waldbesitzer oder Erholungssuchende betreffen, übertragen solle. Solche Aufgaben sollten weiterhin von den Behörden wahrgenommen werden. Dazu zählen die Ausstellung der Jagdkarten oder die Festlegung von Abschusszahlen. Es sei u. a. nicht einzusehen, warum die Jägerschaft zwar Jagdkarten ausstellen, aber nicht einziehen könne. Da mehrere Bestimmungen nicht EU-konform seien, sollte das Gesetz zurückgestellt und über den Sommer auf EU-Niveau gebracht werden.

LABg. Friederich Wiedermann (FPÖ) stellte fest, dass Jäger und Fischer wertvolle Beiträge für den Umweltschutz und den Naturschutz leisten. Die Novelle gehe auch mit den betreffenden EU-Richtlinien konform.

In der Spezialdebatte brachten die Grünen mehrere Abänderungsanträge ein, die u. a. darauf abzielten, verschiedene Behördenaufgaben nicht – wie im Novellenentwurf vorgesehen – an die Jägerschaft bzw. den Landesjägermeister zu übertragen, bzw. die nach Meinung der Grünen nicht EU-konforme Bestimmungen bzw. Regelungen den EU-Richtlinien (vor allem der Vogelschutzrichtlinie) anzupassen. Diese Abänderungsanträge wurden in Summe von ÖVP, SPÖ und ÖVP abgelehnt.

Die Einrichtung von Futterplätzen für Rotwild soll auf Antrag der SPÖ nicht nur dem Österreichischen Alpenverein, sondern den Landesgruppen Salzburg aller alpinen Vereinen gemeldet werden soll (§66). Mit dieser einzigen Änderung sowie einer stilistischen Klarstellung im § 17 (3) lit. d wurde die Novelle von ÖVP, SPÖ und FPÖ angenommen. **LK**



Ein wichtiges Ziel des Salzburger Jagdgesetzes ist die Vermeidung von Wildschäden, wie den hier gezeigten Schältschäden (Bild: H. Hinterstoisser).

Neues Europaschutzgebiet in der Osterhorngruppe

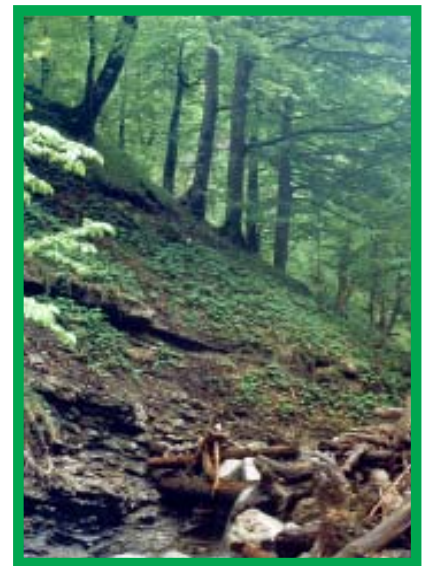
Die Osterhorngruppe im Gemeindegebiet von Strobl gehört zu den weniger bekannten, aber nichts desto weniger beeindruckenden Gebieten der nördlichen Kalkalpen. Besonders faszinierend ist die reichhaltige Pflanzenwelt des Zinkenbachsystems mit seinen Seitengraben. Hier finden sich auch einige Lebensräume, die gemäß Flora-Fauna-Habitat Richtlinie der Europäischen Union bei der Ausweisung von Schutzgebieten besonders zu berücksichtigen sind. Nicht von ungefähr hatte daher die Europäische Kommission Salzburg ersucht, in genau diesem Raum ein Schutzgebiet, welches auch besonderen Moosarten das Überleben ermöglichen soll, auszuweisen. Nach Gesprächen mit dem Forstbetrieb Hintersee der ÖBF AG und einem Lokalausweisungsbescheid gemeinsam mit Experten des Institutes für Botanik der Universität Salzburg war es möglich, dem Wunsch der Europäischen Union nunmehr Rechnung zu tragen, wofür Herrn FM DI Hermann Obermair besonders zu danken ist. Ein knapp über 100 Hektar großes Gebiet im Raum Zinken-

bach-Karlgraben wird nach Abschluss entsprechender Übereinkünfte mit den Österreichischen Bundesforsten als Europaschutzgebiet ausgewiesen und in das Europäische Schutzgebietsystem Natura 2000 eingegliedert werden können. Ahorn- und buchenreicher Schluchtwald mit unterschiedlichsten Moosarten auf mächtigen Altbäumen oder umgestürztem „Totholz“ sind hier ebenso vorhanden, wie montane Fichten-Tannen-Buchenwälder, Latschenfelder oder subalpine Buchenwälder und Wasserläufe. Das Schutzgebiet erstreckt sich auf eine Seehöhe zwischen 800 bis über 1.700 m Seehöhe.

Der Schutz ganz bestimmter Lebensraumtypen ist hier oberstes Ziel. Daher sind Maßnahmen, die dieses Ziel nicht beeinträchtigen oder sogar zur Habitaterhaltung zweckdienlich sind, wie bestimmte forstliche Tätigkeiten oder auch die Ausübung der Jagd, weiterhin zulässig. Die Vegetation, insbesondere die Moose stehen aber künftig unter strengem Schutz. Dank des Entgegenkommens der ÖBF AG wird

es im Land Salzburg bald ein weiteres wichtiges Schutzgebiet geben, wobei für den amtlichen Naturschutz die partnerschaftliche Kooperation mit den Grundeigentümern bei der Erhaltung der Flächen wesentlich ist.

H. Hinterstoisser



ESG Zinkenbach-Karlgraben: Bergahorn-Buchen-Schluchtwald (Bild: H. Hinterstoisser).



ESG Zinkenbach-Karlgraben: *Dicranum viride* auf Bergahorn (Bild: H. Hinterstoisser).

Das Wenger Moor kommt in die Stadt

Ein nächster Schritt im Life-Projekt Wenger Moor ist die Rettung sensibler Hochmoorflächen. Was hier gemacht werden soll, zeigt eine Ausstellung im Schaufenster des Bürgerbüros in der Kaigasse. So kann jede/r Salzburger/in ganz einfach miterleben, wie der Naturschutz gemeinsam mit den Grundeigentümern bedrohten Arten und Lebensräumen im Natura-2000 Gebiet Wallersee-Wenger Moor hilft.

Hochmoore sind besonders empfindliche Biotope. Durch früher angelegte Drainagen und Torfabbau wurden viele Moorbereiche bereits zerstört. Im Kernbereich des Natura-2000 Ge-

bietes konnten sich aber noch Reste dieser ehemals weit verbreiteten Lebensräume erhalten. Im Zuge des Life-Projektes soll nun durch Rückbau alter Drainagen und Flächenumwandlungen wieder eine deutliche Verbesserung der Lebensverhältnisse im Moor erreicht werden. Seltenen und bedrohten Arten wie dem Sonnentau wird so das Überleben ermöglicht.

Darüber und über weitere Maßnahmen des EU-Life-Projektes im Natura-2000-Gebiet Wallersee-Wenger Moor informiert die Ausstellung im Bürgerbüro bis Ende September.

H.H.

EuRegio-Gemeinden gegen Liberalisierung der Wasserversorgung

Derzeit nimmt die Diskussion um die Frage, welche Leistungen in der so genannten Daseinsvorsorge von wem zu erbringen sind, von der kommunalen bis hinauf zur europäischen Ebene breiten Raum ein. Da diese Thematik für die Städte und Gemeinden sowie für die Versorgung der Bürgerinnen und Bürger von überaus großer Bedeutung ist, nahm sich auch der EuRegio-Rat in seiner jüngsten Sitzung in Königssee des Themas an.

Helmut Mödlhammer, Präsident des Österreichischen Gemeindebundes und stellvertretendes Mitglied im Ausschuss der Regionen, erinnerte in seinen Ausführungen daran, dass Daseinsvorsorge nicht nur die Wasserver- und -entsorgung betreffe, sondern auch Bereiche wie Müllentsorgung, Postdienste, innere Sicherheit oder Rettungsdienste umfasse. Daseinsvorsorge sei somit im Sinne von Lebensqualität eine zentrale Aufgabe der Politik. Mödlhammer verwies auf Beispiele aus Frankreich und Großbritannien, wo eine liberalisierte Wasserversorgung einen sehr hohen Verlust an Wasser mit sich gebracht habe. Nicht alles, was billiger sei, sei auch immer von Vorteil für die Bürger, fasste Mödlhammer zusammen und plädierte für den Erhalt der Chancengleichheit für die kleinen, gewachsenen Strukturen.

Vor dem Hintergrund der fundierten Information der beiden Referenten beschloss der EuRegio-Rat anschließend einstimmig die „Königsseer Resolution“, die neben der Daseinsvorsorge auch die Vorstellungen der Gemeinden zu ihrer Rolle in einer zukünftigen europäischen Verfassung sowie zur zukünftigen europäischen Kohäsions- und Regionalpolitik enthält. Mit der Resolution werden die Präsidenten von Europaparlament, Europäische Kommission, Ausschuss der Regionen und Europäischem Konvent, der deutsche und der

österreichische Bundeskanzler sowie die Länderchefs von Bayern, Salzburg und Oberösterreich aufgefordert, für

die Berücksichtigung der kommunalen Anliegen in der Diskussion Sorge zu tragen. **LK**

Gratulation an Landesrat a. D. Dr. Thaller zum 50er



Das politische Wirken von Landesrat a.D. Dr. Robert Thaller sei stets von Korrektheit und Verantwortungsbewusstsein, von Konsequenz und Engagement geprägt gewesen, betonte Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger bei einer kleinen Feier anlässlich des 50. Geburtstages von Notar Dr. Robert Thaller im Chiemseehof. Es mangelte ihm nie an klaren Zielvorgaben und einer effizienten Führung seines Verwaltungsbereiches, sagte Schausberger. Dr. Thaller

gehörte von 1994 bis 1999 für die FPÖ der Salzburger Landesregierung an. Robert Thaller wurde am 2. Juni 1952 als Sohn eines Bezirksrichters in St. Johann im Pongau geboren. Im Alter von 26 Jahren schloss Thaller sein Jusstudium an den Universitäten Salzburg und Innsbruck ab. 1989 wurde der Pongauer als Abgeordneter in den Salzburger Landtag berufen. Fünf Jahre später trat Thaller in die Landesregierung ein, wo er für die Bereiche Naturschutz, Jagd, Fischerei, Tierschutz, Grundverkehr, Raumordnung und Verkehrsrecht ressortzuständig war. Am 31. Mai 1999 erhielt Thaller das Goldene Ehrenzeichen des Landes Salzburg. Dr. Thaller stand in der Tradition einer an Sacharbeit orientierten FPÖ, wie sie seinerzeit vom früheren Landesrat Walter Leitner eingeleitet wurde. Dazu zählten auch das Maßhalten, das ausgleichende Wesen sowie die Fähigkeit einer über parteipolitisches Denken hinausgehenden und verantwortungsvollen Handlungsfähigkeit. Als Geburtstagsgeschenk überreichte Landeshauptmann Schausberger dem Jubilar einen Jagdbecher. **LK/Red.**

Neue VCÖ-Studie:

6,4 Milliarden Euro Staukosten pro Jahr in Österreich!

Staus kosten den Menschen viel Zeit und Nerven – und bescheren der Wirtschaft einen enormen Schaden. Die jährlichen Staukosten belaufen sich in Österreich auf rund 6,5 Milliarden Euro pro Jahr! Staus schädigen vor allem die Unternehmen und

Betriebe – der Schaden durch Staus beläuft sich auf 3,3 Milliarden Euro pro Jahr! Die Prognosen für die Zukunft sind düster: Wenn keine Maßnahmen ergriffen werden, wird es in Österreich im Jahr 2015 dreimal so viele Staus geben, wie heute. **VCÖ**

Wenger Moor ist erstes Salzburger Life-Projekt

Das Naturschutzgebiet Wenger Moor als erstes Life-Projekt im Land Salzburg präsentierte Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl gemeinsam mit dem Seekirchner Bürgermeister Johann Spatzenegger (Obmann des Wasserverbandes Wallersee und des Regionalverbandes Salzburger Seengebiet) bei einem Informationsgespräch in Zell am Wallersee der Öffentlichkeit. Das Naturschutzprojekt wird gemeinsam von Land Salzburg, dem Wasserverband Wallersee und den Grundeigentümern verwirklicht. Landesrat Eisl dankte Bürgermeister Spatzenegger für dessen großen persönlichen Einsatz bei den Verhandlungen mit den Grundeigentümern, der die Realisierung erst ermöglicht habe.

„Das Wenger Moor wurde auf Grund seiner Vielfalt an seltenen Lebensräumen und einer Vielzahl stark gefährdeter Tier- und Pflanzenarten 1995 als europäisches Schutzgebiet ausgewiesen. Einerseits weist das Wenger Moor noch große Bereiche mit einer weit gehenden Natürlichkeit auf, andererseits bestanden zu Projektbeginn eine Reihe von Beeinträchtigungen, die auf frühere bzw.



Viel Prominenz war trotz anhaltenden Regens zur Eröffnungsfeier für den Wallersee-Rundweg gekommen. Von links: Bgm. Spatzenegger, LR Eisl, Bgm. Dr. Riesner, Bgm. Santner (Bild: Ornig).

noch bestehende Nutzungen zurückgehen“, so Landesrat Eisl. Drei Jahre intensiver Projektarbeit an dem auf vier Jahre ausgelegten Projekt seien mittlerweile vergangen, in denen bereits wichtige Projektziele realisiert werden konnten. „Um bei diesem Naturschutzprojekt erfolgreich zu sein, bedurfte es einer interdisziplinären Zusammenarbeit mit den verschiedenen berührten Bereichen wie Land-

und Forstwirtschaft, Wasserwirtschaft, Fremdenverkehr usw. Das Projektteam besteht dabei aus Mitarbeitern des Amtes der Salzburger Landesregierung und der Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung sowie aus externen Fachleuten“, berichtete Eisl. „Wichtigste Voraussetzung für das Gelingen war der stete Dialog mit den Menschen vor Ort, sei es mit den betroffenen Grundeigentümern, den verschiedenen Nutzergruppen wie Jäger und Fischer, den Besuchern des Gebietes sowie mit den Gemeinden als örtliche Entscheidungsträger“, betonte der Naturschutzreferent. Große Verdienste um das Life-Projekt haben sich die Koordinatoren der Naturschutzabteilung, Mag. Ulrike Seidel und DI Bernhard Riehl, der Wasserbautechniker DI Josef Eggertsberger sowie der Landschaftsplaner DI Kumpfmüller erworben.



So präsentierte sich der restrukturierte Abschnitt des Eisbaches von der Westbahnstrecke aus unmittelbar nach der Fertigstellung im Mai 2002 (Bild: Kumpfmüller).

„Durch die Renaturierung des Eisbaches, Verbesserungen beim Wallerbach, durch die Wiederherstellung von Streuwiesen und Anstauraßnahmen im Zellermoor und Wengermoor wird ein äußerst wertvolles Ökosystem gesichert bzw. wiederher-

gestellt“, so Eisl. „Eine begleitende Informationsarbeit sowie entsprechende Maßnahmen zur Besucherlenkung gewährleisten eine breite Einbindung und Identifikation der örtlichen Bevölkerung mit dem Projekt. So wird das Wengermoor zu einem zentralen Flachgauer Naherholungsziel, ohne dass dadurch das ökologische Gleichgewicht innerhalb des geschützten Gebietes gefährdet ist.“

Im Zusammenhang mit der Besucherlenkung verwies Bürgermeister Spatzenegger insbesondere auf die Bedeutung des im Naturschutzgebiet liegenden Abschnittes des Wallersee-Rundweges: „Durch Berücksichtigung der natürlichen Gegebenheiten konnte eine ökologisch verträgliche und zugleich landschaftlich interessante Wegeführung erreicht werden. Gleichzeitig soll durch diesen Weg das Kerngebiet des Wengermoores entlastet werden.“ Dies sei Dank der Mitarbeit der Grundeigentümer im Teilstück zwischen Seekirchen und Neumarkt sowie des Zusammenwirkens zwischen der Projektleitung „LIFE Projekt Wenger Moor“ und den Gemeinden gelungen, so der Bürgermeister.

Strukturverbesserungen am Wallerbach

Das Natura 2000-Gebiet „Wallersee - Wenger Moor“ wird durch zwei Bäche, den Eisbach und den Wallerbach, geprägt. Während der Wallerbach bis auf einige punktuelle Beeinträchtigungen noch weitgehend naturnah ist, wurde der Eisbach in den Dreißigerjahren des vergangenen Jahrhunderts reguliert und kanalartig ausgebaut. Ziel des Life-Projektes war es, den Wallerbach als Lebensraum weiter zu verbessern. Hierzu wurde ein Weg vom Bach abgerückt, es wurden Fichtenmonokulturen in naturnahen Bachauenwald umgewandelt und ein abgeschnittener Altarm wieder an den Bach angebunden. Außerdem wurde ein zehn Meter breiter Pufferstreifen entlang des Baches aus der intensiven Nutzung genommen. Die Maßnahmen am Wallerbach wurden im April 2001 fertig gestellt.



Wird bereits gut angenommen: Neu errichteter Abschnitt des Wallersee-Rundweges (Bild: Kumpfmüller).

Eisbach-Renaturierung

Beim Eisbach ging es darum, den kanalartig ausgebauten Abschnitt wieder zu renaturieren und wieder an den Zustand vor der Regulierung anzunähern. Dafür wurde die ‚harte‘ Verbauung von Sohle und Ufer entfernt und durch eine ingenieurbio-logische Sicherung aus Weiden ersetzt. Statt des kanalartigen Verlaufes wurden wieder naturnahe Bachmäander angelegt und durch Bereitstellung eines begleitenden Uferstreifens dem Bach wieder Raum für eine natürliche Uferentwicklung gegeben. Rampen ersetzen zwei Betonabstürze, um den Fischen ein Passieren zu ermöglichen. Insgesamt wurden durch die Maßnahmen am Eisbach die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass sich dieser mittelfristig wieder zu einem naturnahen Bachlauf mit einem typischen Begleitgehölz entwickeln kann. Die Maßnahmen am Eisbach wurden im April 2002 fertig gestellt.

Schutz für Wiesenbrüter

Die bis in die Sechzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts noch ausgedehnten Streuwiesen sind Lebensraum für zahlreiche seltene Pflanzen und Tiere, insbesondere auch für ver-

schiedene wiesenbrütende Vogelarten wie den Großen Brachvogel. Der Lebensraum Streuwiese wurde infolge einer intensiveren landwirtschaftlichen Nutzung aber auch durch die Aufforstung mit Fichtenmonokulturen immer seltener. Durch das Life-Projekt wurden nun die wichtigsten Flächen für eine Rückwandlung in Streuwiesen gesichert und die ersten Maßnahmen in Form von Schlägerungen des Waldbestandes im März 2002 abgeschlossen. Im Herbst 2002 werden die noch notwendigen Rodungsarbeiten fertig gestellt werden.

35 Hektar ökologisch wertvolles Hochmoor

Kernstück des Natura 2000-Gebietes ist das Hochmoor im Zentralbereich mit einer Fläche von insgesamt rund 35 Hektar. Gefahr für dieses ökologisch so wertvolle Moor besteht durch die zunehmende Austrocknung – eine noch heute wirksame Folge früheren Torfabbaues mit Entwässerungsgräben. Ziel des Life-Projektes ist es, durch wasserbautechnische Anstauraßnahmen und ökologische Begleitmaßnahmen wie Schlägerungen des mittlerweile entstandenen Waldes im Kernbereich des Moores wieder einen Wasserhaushalt herzu-

stellen, der eine Moorregeneration bewirkt und das Gebiet wieder feuchter werden lässt. Im Wengermoor wurde die Zustimmung von 99 Prozent der Grundeigentümer erteilt, sodass hier bereits an der Detailplanung gearbeitet werden und im Spätsommer/Herbst 2002 mit den Anstaumaßnahmen – beginnend im Norden des Wengermoors – angefangen werden kann. Der Abschluss dieses letzten Teilprojektes ist im Laufe des Jahres 2003 geplant, die Kosten werden auf 700.000 Euro geschätzt.

Themenlehrpfad entlang des Rundweges

Bei der allgemeinen projektbegleitenden Öffentlichkeitsarbeit wurde auf die Information und Lenkung der Besucher des Schutzgebietes besonders Wert gelegt. Wesentlich für die Information vor Ort ist die Fertigstellung eines Themenlehrpfades mit acht Informationstafeln entlang des Rundweges Wallersee. Auf drei Übersichtstafeln am Rande des Schutzgebietes und fünf Thementafeln wird über die wichtigen und sensiblen Lebensräume wie Bäche, Streuwiese, Hochmoor, Moorwald und Seeufer informiert.

Wanderweg verlegt

Wesentlicher Teil der Besucherlenkung war auch die nun abgeschlossene Verlegung des so genannten Rupertiwanderweges – nunmehr Rundweg Wallersee – aus den Kernbereichen des Gebietes und die Schaffung eines für Radfahrer und Fußgänger, aber auch für Zwecke der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung dienenden durchgehenden Weges. In enger Zusammenarbeit mit dem Regionalverband Salzburger Seengebiet konnte ein attraktiver Weg geschaffen werden, der die Interessen des Naturschutzes und die Interessen der Grundeigentümer und Besucher gleichermaßen berücksichtigt.

LK

Kein überraschendes Baumsterben im Strandbad Seekirchen

Zur vom Landtagsabgeordneten Helmut Naderer (FPÖ) geschürten Aufregung um das „Baumsterben“ im Strandbad Seekirchen hat Naturschutz-Landesrat Sepp Eisl Stellung genommen: „Auf Grund der Seespiegelanhebung musste der Uferbereich des Strandbades erhöht werden, wodurch das Wurzelwerk teilweise in Mitleidenschaft gezogen wurde.“ Diese Folge sei bereits zu Beginn des Projektes vorhergesehen worden. „Da nicht mit Sicherheit vorhergesagt werden konnte, ob alle Bäume betroffen sein würden, wurde mit dem Bad-Betreiber vereinbart, dass nur beeinträchtigte Bäume sukzessive ersetzt werden. Die Kosten dieses Ersatzes sind selbstverständlich in die Projektkosten eingeplant. Von einem überraschendem Baumsterben kann daher hier wirklich nicht die Rede sein“, stellt Eisl klar.

Seespiegelanhebung Wallersee: Neuer Lebensraum, Hochwasserschutz und besseres Wasser

Das Projekt Seespiegelanhebung Wallersee hat eine große Bedeutung so-

wohl aus Sicht des Naturschutzes als auch zum Hochwasserschutz: „Seit Fertigstellung der Seeklause und des Hochwasserschutzdammes Ende 1999 gehören Überflutungen des Seemoosgebietes der Vergangenheit an“, so Landesrat Sepp Eisl, der gleichzeitig auch die positiven ökologischen Auswirkungen der Maßnahmen am Wallersee betont: „Durch die im Zuge des Projektes durchgeführte Seespiegelanhebung konnten die natürlichen Voraussetzungen für die Fischlaiche und den Fortbestand der Schilfzonen wieder geschaffen werden. Die Streu- und Feuchtwiesen in den Naturschutzgebieten am Wallersee können sich als Standort seltener Pflanzenarten optimal weiter entwickeln und für Wiesenbrüter wie z.B. Brachvogel und Kiebitz bestehen ideale Lebensräume“, erläutert Eisl. Vor allem aber sei die Seespiegelanhebung auch eine wichtige Maßnahme zur Verbesserung der Wasserqualität: „Durch einen höheren Wasserstand kann die Phosphatfreisetzung aus den Mooren verringert werden, was sich in einer deutlich verbesserten Wasserqualität niederschlägt“, so Landesrat Eisl.

St. Ornig

Salzburgs Kurorte tragen ihre Titel zu Recht

Luftmessungen der Abteilung für Umweltschutz in Salzburg haben ergeben: Salzburgs Kurorte tragen ihren Titel zu Recht. Tatsächlich werden bei den wichtigen Luftschadstoffen für Kurorte stets die Werte von 1a eingehalten. „Die Salzburger Kurorte stehen für hohe Qualität. Ich kann den Kurorten und ihren Gästen garantieren, dass der Titel wirklich nur dann vergeben wird, wenn die Qualität passt,“ so Umwelt-Landesrat Othmar Raus. Lange Zeit gab es überhaupt keine Kriterien, was ein Kurort ist. Erst in den vergangenen Jahren wurden gesetzliche Anforderun-

gen entwickelt, welche Kriterien durch Kurorte erreicht werden müssen. Salzburg war seiner Zeit dabei voraus. Bereits bevor eine österreichische Regelung vorlag, gab es ein Salzburger Modell, das eine einheitliche Vorgangsweise bei der Beurteilung von Kurorten ermöglichte. In Salzburg hat das Kurortewesen eine historische Tradition, wie das Ludwigsbad und das Marienbad in Salzburg-Moos sowie die Bäder in Bad Gastein belegen. Heute existieren die Bäderkurorte Bad Gastein, Bad Hofgastein, Bad Dürrenberg in Hallein und Bad St. Barbara in Vigaun, der

Luftkurort Zell am See und die heilklimatischen Kurorte St. Veit und Mariafarr. Daneben existieren über hun-

dert Kuranstalten wie z.B. in der Stadt Salzburg und im Gasteinertal sowie einige Heilvorkommen wie z.B. St. Mar-

tin bei Lofer. Derzeit läuft ein Anerkennungsverfahren als heilklimatischer Kurort in Maria Alm. **St. Wally**

Starkes Bewusstsein für naturbelassene Gewässer

Das Fest der Flüsse am 28. und 29. Juni 2002 widmete sich in besonderer Weise den Salzburger Stadtbächen als Ruheoasen im urbanen Raum. „Die vielfältigen Nutzungsinteressen vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte haben den wertvollen Lebensraum unserer Gewässer gerade in besiedelten Bereichen stark eingeengt. Flüsse und Bäche, die früher die Landschaft und auch die Dörfer und Städte prägten, wurden vielfach zu strukturarmen Hochwasser-Abflussrinnen verwandelt“, so Landesrat Sepp Eisl, dessen Ressort das Fest gemeinsam mit dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, sowie mit der Stadt Salzburg ausgerichtet hat. „Söllheimerbach und Alterbach in Sam sind ein gelungenes Beispiel, wie wir heute mit modernen Methoden des naturnahen Wasserbaus die Fehler der Vergangenheit wieder gutmachen können“, verwies Eisl auf die Erfolge des ökologischen Gewässerrückbaues. „Die Bachlandschaften des Alterbaches und des Söllheimerbaches samt den begleitenden Wegen sind wieder Lebens- und Erlebnisraum für Stadtbewohner aller Altersstufen geworden!“

Hochwasserschutz und neue Artenvielfalt

Durch die Umsetzung der schutzwasserbaulichen Maßnahmen unter Berücksichtigung der ökologischen Erfordernisse sei es gelungen, die Hochwassergefahr in besiedelten und gewerblich genutzten Bereichen entlang der Alterbach- und Söllheimerbach-Abschnitte im Salzburger Stadtgebiet auf ein Minimum zu reduzieren und bis zu einem Katastrophenereignis eines 100-jährlichen Hochwassers zu schützen.



Wasserfall im GLT Aigner Park (Bild: Schütz).

Trotz der abschnittsweise bestehenden massiven Einengung der Gewässer durch Verkehrsfläche, Siedlungsbereiche, Industrie- und Gewerbegebiete sowie durch infrastrukturelle Maßnahmen (Kanal, Leitungen) konnte eine wesentliche Verbesserung im Lebensraumangebot für aquatische Organismen geschaffen werden. Durch die verbesserte kleinräumige Strukturvielfalt stehen wesentlich mehr ökologische Nischen zur Verfügung, die eine naturnahe Besiedelung mit gewässertypischen Lebewesen ermöglicht. Ein vielfältiges Strömungsbild mit schnell und langsam fließenden Bereichen, seichten und tiefen Stellen und zahllosen Verwirbelungen des Wasserkörpers sind das Ergebnis der angeregten Strukturierungen.

Die Maßnahmen hätten sich auch äußerst günstig auf die Artendiversität der Fischfauna ausgewirkt: Fand vor den Arbeiten nur eine Fischart,

die Bachforelle, hier ihren Lebensraum, so konnte im Alterbach bereits 1993/1994 mit Koppe, Schmerle, Schneider, Gründling, Elritze, Aitel, Flussbarsch, Regenbogen- und Bachforelle neun verschiedene Fischarten nachgewiesen werden, so Eisl.

Von der toten Abflussrinne zum wertvollen Lebensraum

Jahrzehntelang war es die oberste Maxime und Stand des Wissens und der Technik des Wasserbaus, Fluss- und Bachläufe möglichst zu begradien und so zu verbauen, dass im Hochwasserfall eine schnelle und problemlose Abfuhr der Wassermassen gewährleistet werden konnte. Zu diesem Zwecke wurden möglichst haltbare, dem Angriff des Wassers, Geschiebes, Treibholzes und Eisstoßes widerstehende Baumaterialien wie Stein und Beton verwendet. Auch die Nutzung des Raumes an den Gewässern wurde mit fortschreitender Gewässerverbauung weiter intensiviert.

Die negativen Folgewirkungen der systematischen Flussbaukorrekturen des 20. Jahrhunderts wurden erst in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten offensichtlich. Landesrat Eisl: „Durch den starken Rückgang naturbelassener Fließgewässerstrecken in den vergangenen Jahrzehnten stieg das Bewusstsein für die Bedeutung weitgehend unbeeinflusster Flusslandschaften. Somit hat sich im Wasserbau ein Trend weg von harter, streng regulierender Verbauung hin zu einer ökologisch sinnvollen, die Natur und die Landschaft schonenden und trotzdem voll funktionalen Gewässergestaltung auch im besiedelten Raum entwickelt.“

LK

Denkmal für Dr. Matthias Reiter in Puch

Einem der bedeutendsten Botaniker des frühen 20. Jahrhunderts, Pfarrer Dr. Matthias Reiter, hat die Gemeinde Puch bei Hallein ein Denkmal gewidmet. 1896 in Thalgau geboren, leistete Matthias Reiter ab 1915 Kriegsdienste in der K. u. k. Armee. 1917 legte er die Kriegsmatura ab und begann 1922 das Studium der Naturkunde und der Theologie. 1928 zum Dr. phil. an der Universität Innsbruck promoviert, begann er 1932 seine Tätigkeit als Kooperator in Alpbach, dann in Badgastein. Schon damals entwickelte er ein besonderes Interesse für Gräser und die schwierige Gruppe der Habichtskräuter. Ab 1948 war Dr. Matthias Reiter Pfarrer in Puch bei Hallein. Bereits 1952 publizierte er eine Arbeit über Gräser in Salzburg, 1954 über die Habichtskräuter unseres Landes. 1959 kam dann die berühmte „Flora von Salzburg“, verfasst von Matthias Reiter und F. Leeder heraus, eine als Referenzwerk auch heute noch oft gebrauchte und unentbehrliche Grundlagenarbeit über die floristische Ausstattung des Landes Salzburg. Dr. Matthias Reiter legte mehr als 24.000 Herbarblätter an, die



Denkmal für den bedeutenden Botaniker Pfarrer Matthias Reiter vor der ehemaligen Volksschule in Puch (Bilder: H. Hinterstoisser).



Festansprache des Pucher Bürgermeisters Helmut Klose bei der Einweihung des Denkmals für Pfarrer Matthias Reiter am 4. Mai 2002.

allesamt wissenschaftlich dokumentiert sind und künftig auch ein wesentlicher Teil der Salzburger Biodiversitäts-Datenbank sein werden.

Der Bürgermeister von Puch Helmut Klose sowie der Kulturausschussobmann Othmar Unterberger erläuterten Leben und Wirken von Pfarrer Dr. Matthias Reiter. Pfarrer Mag. Gidi Außerhofer weihte die von Mag. Gerald Klein (St. Jakob) geschaffene Plastik, welche vor der ehemaligen Volksschule von Puch einen würdigen Aufstellungsort erfahren hat. Das

Denkmal wurde vom Künstler im Ausschmelzverfahren aus Bronze hergestellt.

Fachliche Aspekte brachte Univ. Prof. Dr. Walter Strobl (Universität Salzburg, Institut für Botanik) dar, der im Anschluss an die Denkmalweihe im Raum Davidlwiese eine Gräserführung durchführte. An der Denkmalenthüllung nahm neben viel örtlicher Prominenz auch eine Abordnung der Salzburger Berg- und Naturwacht unter Führung von EGL Heinz Thomasser teil. **H. Hinterstoisser**

Artgerechte Haltung auch für Haustiere

Für die großen Leistungen der Kleintierzuchtverbände bei der Aufklärungs- und Informationsarbeit zur artgerechten Haustierhaltung bedankte sich Landesrat Sepp Eisl bei der Generalversammlung des Rasseverbandes Österreichischer Kleintierzüchter in Seekirchen. Im Rasseverband sind 250 Vereine mit rund 10.000 Mitgliedern aus ganz Österreich vertreten. Im Bundesland Salzburg gibt es 13 Vereine mit etwa 800 Mitgliedern.

Besonders verwies der Landesrat auch auf die neue Bestimmung über die Stellung der Tiere in der Salzburger Landesverfassung: „Tierschutz ist nicht nur ein Thema der Nutztierhaltung, sondern viel mehr auch der Haustierhaltung. Falsch verstandene Tierliebe, falsche Fütterung und vor allem nicht artgerechte und beengte Haltung werden bei Haustieren – von ‚Wohnungskatzen‘ und ‚Hochhaus-hunden‘ bis zu Kanarienvögeln und

Mäusen im Käfig – von vielen als selbstverständlich hingenommen und akzeptiert“, kritisierte der Landesrat.

Die Kleintierzuchtverbände hätten allerdings beste Aufklärungsarbeit geleistet und bereits bei vielen ein Umdenken bewirkt. Dienten die Haustiere früher in schlechten Zeiten

oftmals zur Aufbesserung des Speiseplanes, so stehe heute die Freude am Umgang mit den Tieren im Vordergrund: „In der Kleintierzucht und Kleintierhaltung sehe ich ein naturverbundenes und verantwortungsvolles Hobby, in dem artgerechte Haltung und die Liebe zum Tier Grundvoraussetzung sind. Damit wird nicht

nur zur Arterhaltung und Rassenvielfalt beigetragen, sondern auch für viele Menschen der so wichtige Kontakt zum Tier ermöglicht. Gerade in unserer technokratischen Zeit können so unsere Kinder lernen, welche Bedeutung der sorgsame Umgang mit allem Leben hat“, betonte Eisl.

LK

Nachhaltigkeit: Der Wald rechnet in Jahrhunderten

Zukunft braucht Vergangenheit – so lautete das Motto der Österreichischen Forsttagung 2002, die am 13. Juni in der Salzburger Residenz abgehalten wurde und bei der gleichzeitig das 150-Jahr-Jubiläum des Österreichischen Forstvereins begangen wurde. „Zukunft und Vergangenheit – das sind Dimensionen, die der wirtschaftende Mensch normalerweise mit fünf bis maximal zehn Jahren quantifiziert, denn die schnelllebige Wirtschaft lässt gar keine größeren Sprünge zu“, so Landesrat Sepp Eisl bei der Eröffnung der Tagung. In der Forstwirtschaft zwingt aber das Objekt des Handelns – nämlich der Wald – zu anderen, weit größeren Dimensionen: „Im Wald wird geerntet, was unter den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen vor mehr als 100 Jahren gepflanzt wurde. Und dort wird heute entschieden, was noch in 100 Jahren wirtschaftlich erfolgreich sein soll“, so Eisl zu den besonderen zeitlichen Dimensionen in der Forstwirtschaft.

Besondere Verantwortung wahrgenommen

Diese Dimension von Vergangenheit und Zukunft verlangten nach einer besonderen Verantwortung, der sich die Österreichische Forstwirtschaft in ihrer Geschichte stets erfolgreich gestellt habe. Nachhaltiges Denken und Wirtschaften habe bereits spätestens Mitte des 19. Jahrhunderts ganz stark

in die Österreichische Forstwirtschaft Eingang gefunden. Die Forstgesetznovelle 2002 zeige die Positionierung der Nachhaltigkeit in § 1, dass dieses verantwortungsvolle und in die Zukunft gerichtete Verständnis von Ökologie und Ökonomie nach wie vor einen vorrangigen Stellenwert besitze, betonte Eisl. Er dankte, stellvertretend für den Herrn Bundesminister Mag. Molterer dem Chef der Forstsektion DI Mannsberger, für das Anfang 2002 fortschrittlich novellierte Forstgesetz.

„Mittlerweile werden auf allen Ebenen in Politik und Wirtschaft Nachhaltigkeitsstrategien und Ähnliches erarbeitet, diskutiert und beschlossen. Kein Wirtschaftszweig könne aber – so wie die Forstwirtschaft – den Beweis antreten, Nachhaltigkeit auch wirklich umgesetzt zu haben. „Beim World Economic Forum in New York vor einigen Monaten wurde ein Ranking unter 147 Staaten betreffend der Nachhaltigkeit vorgestellt – Österreich rangiert dabei auf Platz acht von 147. Unser sorgsamer Umgang mit den Ressourcen Wasser und vor allem Wald war ausschlaggebend für diesen Spitzenplatz“, berichtete Eisl.

Die Österreichische Forstwirtschaft sei aber nicht nur ein Garant für nachhaltiges Wirtschaften. Immer mehr sei in den vergangenen Jahrzehnten neben der ökonomischen und ökologischen auch die sozioökonomische Komponente der Waldbewirtschaft-

ung in den Vordergrund gerückt. Multifunktionalität bedeute, neben der Holzproduktion auch weitere Wirkungen und Leistungen des Waldes bereit und sicher zu stellen: Schutz vor Naturgefahren, reine Luft und sauberes Trinkwasser, Raum für Erholung und Freizeit, Lebensraum für Tiere und Pflanzen, nennt Landesrat Eisl die Herausforderungen an eine multifunktionale Forstwirtschaft.

Wert der multifunktionalen Forstwirtschaft vermitteln

„Die lange in der Forstpolitik propagierte ‚Kielwassertheorie‘, gemäß der der Wald im Zusammenhang mit der Holzproduktion automatisch auch alle anderen Leistungen bereitstellt, hat sich in der Praxis als untauglich erwiesen. Aber noch immer herrscht in der Gesellschaft das daraus abgeleitete Bild der ‚Gratisleistungen‘ des Waldes vor“, kritisierte Eisl. Die Forstpolitik sei deshalb gefordert, die vielfältigen landeskulturellen Leistungen der Forstwirtschaft außerhalb der Holzproduktion entsprechend darzustellen und in Wert zu setzen. Die erst vor wenigen Monaten in Salzburg seitens der Länder, des Bundes, der Gemeinden und verschiedener Interessenverbände unterzeichnete Schutzwaldstrategie sei ein forstpolitischer Schritt genau in diese Richtung.

Zum Thema Natura 2000 führte LR Eisl aus, dass es unter seiner Ressortführung gelungen ist, den Stand an Natura 2000-Gebieten in Salzburg von elf auf 28 zu erhöhen – trotz der zunächst unbewältigbar erscheinenden Vorgabe, Nachnominierungen nur im Einvernehmen mit den Grundeigentümern durchzuführen. Es zeugt vom guten Gesprächsklima zwischen Naturschutz und Waldbesitzern im Land, dass diese beachtliche Leistung zur Erfüllung der EU-Vorgaben gelungen sei. Dafür ist den Waldeigentümern, aber auch den MitarbeiterInnen der Naturschutzabteilung besonders zu danken, so Eisl.

Die Forstwirtschaft stehe aber noch vor einer Reihe weiterer wichtiger Zukunftsfragen und Herausforderungen: Die großen Strukturveränderungen am Holzmarkt, die immer stärker auch von seriöser Wissenschaftsseite her verifizierte Klimaerwärmung, der Einsatz modernster Ernte-technik und Logistik, die Forschung und Anwendung von Gentechnik und vieles mehr.

Forstwirtschaft beim Forstverein in guten Händen

Der Österreichische Forstverein sei während all der Jahre seiner Geschichte ein Wissens- und Kompetenzzentrum gewesen – forstliches Fachwissen aus Wissenschaft, Wirtschaft und öffentlicher Verwaltung würden hier auf hohem Niveau konzentriert, sagte Landesrat Eisl. Die 4.500 Mitglieder stellten ihre berufliche Erfahrung und ihr Wissen den einzelnen Fachausschüssen zur Verfügung – das mache letztlich die umfassende Kompetenz des Österreichischen Forstvereins aus. „Wenn Zukunft Vergangenheit braucht, dann ist die Zukunft der Forstwirtschaft in guten Händen. Für die geleistete Arbeit der Vergangenheit gebührt dem Österreichischen Forstverein große Anerkennung, für die Herausforderungen der Zukunft wünsche ich persönlich und im Namen des Landes Salzburg viel Erfolg“, so Landesrat Eisl.

LK

Berufsjägerprüfung am 23. Oktober 2002

Vom Land Salzburg wird am 23. Oktober 2002 die Berufsjägerprüfung durchgeführt. Ansuchen um die Zulassung zu dieser Prüfung sind bei der Abteilung 4, Land- und Forstwirtschaft, Postfach 527, 5010 Salzburg, einzureichen. Nähere Auskünfte werden unter der Telefonnummer 0662/8042-2367 erteilt.

Die Prüfung besteht aus einem schriftlichen und einem mündlichen Teil. Bei der schriftlichen Prüfung müssen die Kandidaten jagddienstliche Meldungen oder Anzeigen abfassen sowie Fragen des Jagdbetriebes, wie z.B. zur Abschussplanung, beantworten. Der Prüfungsstoff umfasst die Gegenstände:

- Rechtskunde,
- Waffen-, Schieß- und Fallenkunde einschließlich der zu beachtenden Sicherheits- und Vorsichtsmaßnahmen,
- Wildkunde und Wildökologie der Wildarten, deren Vorkommen und biologischen Eigenarten, Ansprüche des Wildes an den Lebens-

raum, Auswirkungen der Wildhege und des Jagdbetriebes auf das Wild und seinen Lebensraum, wildökologische Raumplanung, Wildfütterung, Wildstand, Wildkrankheiten und -seuchen und deren Bekämpfung, Wildbrethygiene,

- Ursachen, Erkennung und Verhütung von Wildschäden, Feststellung ihres Ausmaßes und Berechnung ihres Schadens, Wechselwirkung zwischen Land-, Forst- und Jagdwirtschaft,
- Jagdbetrieb, ökologisch ausgerichtete Abschussplanung einschließlich Wildzählung, Wilddichte und Geschlechterverhältnis, Jagdbetriebseinrichtungen,
- Jagdhundewesen,
- jagdliches Brauchtum.

Die Prüfung findet am 23. Oktober 2002 in der Abteilung 4 der Salzburger Landesregierung, Land- und Forstwirtschaft, Kaigasse 14, 5010 Salzburg, statt.

LK

30 Jahre Arge Alp

Das zweitägige Programm der offiziellen Feierlichkeiten zum 30-Jahr-Jubiläum der Arge Alp am 11. und 12. Oktober sieht ein Symposium zum Thema „Leben und Überleben im Alpenraum“ vor. Themenkreise werden die Daseinsvorsorge im Alpenraum, die Verkehrsbewältigung und Perspektiven der Landwirtschaft im Alpenraum bezüglich Agrarmarkliberalisierung sein. Außerdem wird das Projekt Alpnet, das sich mit vernetztem Wirtschaften zwischen Modernisierung und Schutz des Naturerbes sowie mit den Strategien des Tourismus im Alpenraum befasst, präsentiert. Am zweiten Tag der Feier, dem eigentlichen Geburtstag der Arge Alp, werden dann die Ergebnisse des Symposiums vorgestellt, wobei die Zukunft der Alpen aus der Sicht der Betroffenen und aus der Sicht der EU zur Sprache kommen soll.

Finanzierungsplan für Naturschutzprojekt neu überdenken

Bedenken gibt es bei dem unter Federführung Bayerns ausgearbeiteten Naturschutzprojekt. Der auf drei Jahre angelegte Finanzierungsbedarf wurde mit 600.000 Euro veranschlagt. Die Arge Alp müsste dazu je 137.500 Euro in den Jahren 2003 und 2004 beisteuern. Für eine ausschließlich über die Arge Alp laufende Finanzierung sei das Finanzvolumen des Projektes jedoch zu groß, heißt es in der Aussendung. Es wird erwogen, dass das federführende Mitgliedsland einen Anteil übernehmen kann oder eben das Projekt in einer für die Arge Alp finanziell zu bewältigenden Weise redimensioniert wird.

LK

FACHBEITRÄGE

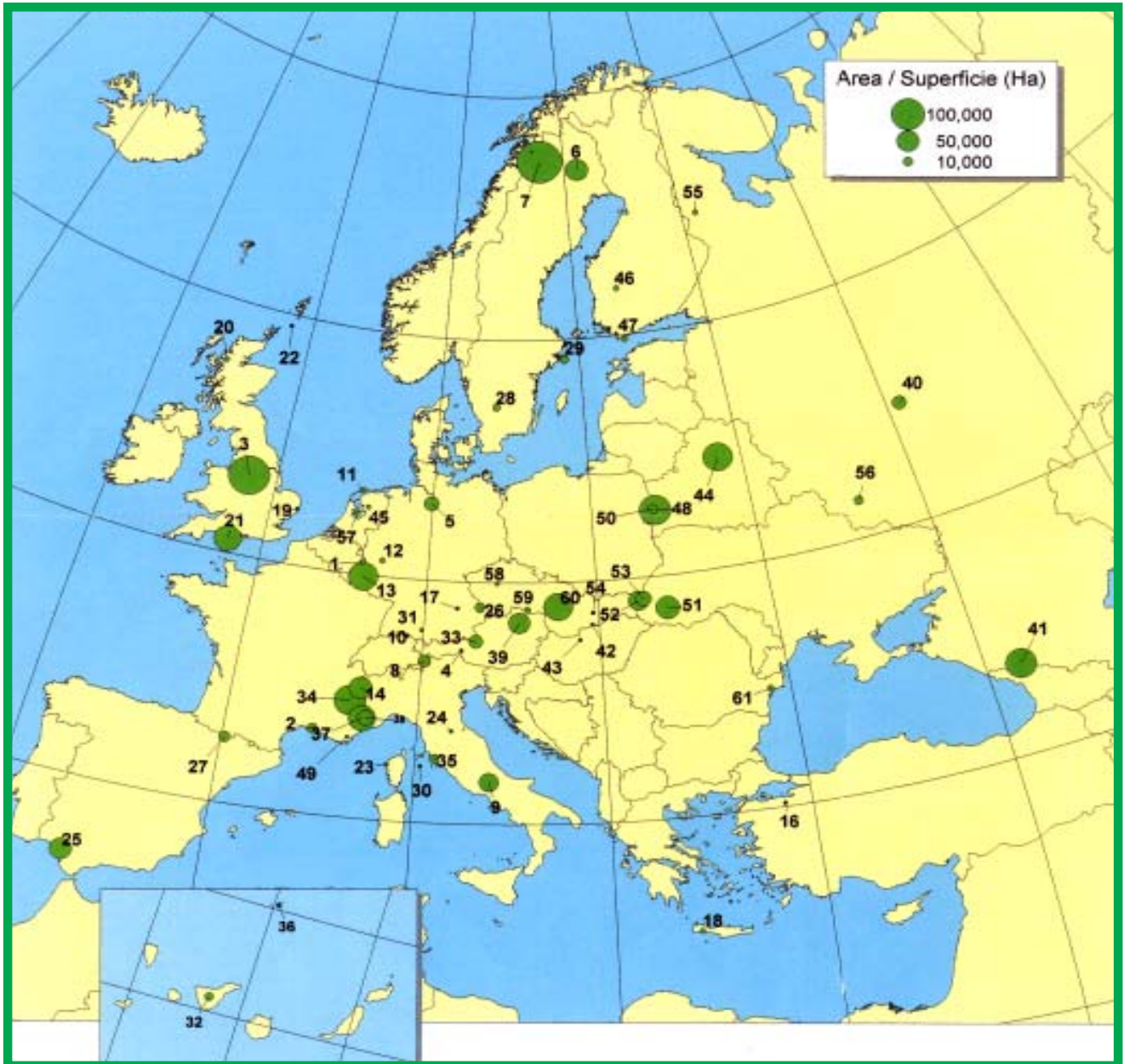
Das Europäische Naturschutzdiplom

Teil II

Im ersten Teil dieses Beitrages (Heft 2/2002, Seite 22 – 24) hat die Nummerierung der Schutzgebiete mit Europa-Diplom nicht der Kartendarstellung auf Seite 24 entsprochen.

Es wird daher im Folgenden die Liste der diplomierten Gebiete samt Kartendarstellung mit korrekter Nummerierung wiederholt:

1. Naturschutzgebiet Hautes Fagnes – Belgien (seit 1966)
2. Nationales Reservat Camargue – Frankreich (seit 1966)
3. Nationalpark Peak District – Großbritannien (seit 1966)
4. Naturdenkmal Krimmler Wasserfälle – Österreich (seit 1967)
5. Naturschutzgebiet Lüneburger Heide – Deutschland (seit 1967)
6. Nationalpark Muddus – Schweden (seit 1967)
7. Nationalparke Sarek und Padjelanta – Schweden (seit 1967)
8. Schweizer Nationalpark (seit 1967)
9. Nationalpark Abruzzen – Italien (seit 1967)
10. Naturschutzgebiet Wollmatinger Ried-Untersee-Gnadensee – Deutschland (seit 1968)
11. Naturschutzgebiet Boschplaat – Niederlande (seit 1970)
12. Naturschutzgebiet Siebengebirge – Deutschland (seit 1971)
13. Deutsch-Luxemburgischer Nationalpark (seit 1973)
14. Nationalpark Vanoise (seit 1976)
15. Nationalpark Westliche Pyrenäen in Frankreich wurde das Diplom wegen Schierschließungs-Maßnahmen im Nationalpark aberkannt.
16. Nationalpark Kuscenneti in der Türkei wurde das Diplom wegen Verschmutzung bzw. Beeinträchtigung durch Industrie-Abwässer und Bautätigkeit auf vorerst 3 Jahre befristet aberkannt.
17. Naturschutzgebiet Weltenburger Enge – Deutschland (seit 1978)
18. Nationalpark Weisse Berge in Kreta – Griechenland (seit 1979)
19. Naturschutzgebiet Minsmere – Großbritannien (seit 1979)
20. Nationales Naturschutzgebiet Beinn Eighe – Großbritannien (seit 1983)
21. Purbeck Heritage Coast – Großbritannien (seit 1984)
22. Landschaftsschutzgebiet Fair Isle (seit 1985)
23. Naturschutzgebiet Scandola – Frankreich (seit 1985)
24. Naturschutzgebiet Sasso Fratino – Italien (seit 1985)
25. Nationalpark Donana – Spanien (seit 1985)
26. Nationalpark Bayerischer Wald – Deutschland (seit 1986)
27. Nationalpark Ordesa und Monte Perdido – Spanien (seit 1988)
28. Nationalpark Store Mosse – Schweden (seit 1988)
29. Naturschutzgebiet Bullero und Langviksskär – Schweden (seit 1988)
30. Naturschutzgebiet Insel Montecristo – Italien (seit 1988)
31. Naturschutzgebiet Wurzacher Ried – Deutschland (seit 1989)
32. Nationalpark Teide – Spanien (seit 1989)
33. Nationalpark Berchtesgaden – Deutschland (seit 1990)
34. Nationalpark Ecrins – Frankreich (seit 1990)
35. Naturpark Maremma – Italien (seit 1992)
36. Naturschutzgebiet Salvage-Inseln – Portugal (seit 1992)
37. Nationalpark Mercantour – Frankreich (seit 1993)
38. Naturpark Seealpen – Italien (seit 1993)
39. Landschaftsschutzgebiet Wachau – Österreich (seit 1994)
40. Nationales Biosphärenreservat Oka – Russland (seit 1994)
41. Naturschutzgebiet Teberda – Russland (seit 1994)
42. Naturschutzgebiet Ipolytarnoc – Ungarn (seit 1995)
43. Schutzgebiet Szenas-Hügeln – Ungarn (seit 1995)
44. Staatliches Reservat Berezinsky – Weißrussland (seit 1995)
45. Naturschutzgebiet Weerribben – Niederlande (seit 1995)
46. Nationalpark Seitsemien – Finnland (seit 1996)
47. Nationalpark Ekenäs-Archipel – Finnland (seit 1996)
48. Nationalpark Belovezskaya Pushcha – Weißrussland (seit 1997)
49. Nationalpark Port Cros – Frankreich (seit 1997)
50. Nationalpark Bialowieza – Polen (seit 1997)
51. Biosphärenreservat Karpathen – Ukraine (seit 1997)
52. Nationalpark Poloniny – Slowakei (seit 1998)
53. Nationalpark Bieszczady – Polen (seit 1998)
54. Nationales Naturschutzgebiet Dobrocsky – Slowakei (seit 1998)
55. Naturschutzgebiet Kostomuksha – Russland (seit 1998)
56. Biosphärenreservat Tsentralno-Chernozemny – Russland (seit 1998)
57. Naturschutzgebiet De Oostvaardersplassen – Niederlande (seit 1999)
58. Nationales Naturschutzgebiet Karlstejn – Tschechien (seit 2000)
59. Nationalpark Podyji – Tschechien (seit 2000)
60. Landschaftsschutzgebiet Bile Karpaty – Tschechien (seit 2000)
61. Biosphärenreservat Donau-Delta – Rumänien (seit 2000)



Die mit dem Europäischen Naturschutzdiplom ausgezeichneten Gebiete repräsentieren alle für Europa charakteristischen Naturlandschaftstypen, wie:

Großflächige skandinavische Landschaftsräume

Der Muddus-Nationalpark in Schweden - ein ausgedehntes, schwer erreichbares und somit völlig naturbelassenes Gebiet in Lappland – besteht hauptsächlich aus Wäldern und Sümpfen.

Auch der Seitseminen-Nationalpark in Finnland stellt ein Mosaik aus Mooren und bewaldeten Gebieten dar, welche zum Teil bereits vor über 100 Jahren unter Schutz gestellt wurden.

Das Kastamuksha-Naturschutzgebiet in Russland mit seinen Seen und für die Taiga typischen Wäldern ist u.a. Lebensraum für eine große Rentier-Population und eine spezielle Unterart des Lachses.

Die Nationalparke „Sarek“ und „Padjelanta“ in Schweden umfassen ein Gebiet von etwa 400.000 ha (das

entspricht mehr als der Hälfte der Fläche des Landes Salzburg!) und stellen somit ein riesiges Schutzgebiet dar, welches aus vergletscherten Gebirgslandschaften, Tundren und Heidegebieten besteht.

Unberührte Gebirgszüge, Täler, Flüsse und Auwälder

Schon in den 30-er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden im Nationalen Reservat Teberda in Russland etwa 85.000 ha der großartigen Kaukasus-Landschaft unter Schutz ge-

stellt, mit Gipfeln über 4000 m Seehöhe, besonders schutzwürdiger Fauna und Flora und unberührten Tälern, in denen mächtige, naturbelassene Flüsse zu Tal strömen.

Jedes Jahr im Frühling steigt im Oka-Biosphärenreservat in Russland (250 km südöstlich von Moskau) der Grundwasserspiegel stark an, wie das für Überflutungsgebiete typisch ist. Dieses Schutzgebiet besteht dementsprechend aus Sumpfflächen, Auwäldern und Flussläufen mit zahlreichen Mäandern sowie einer Vielzahl von größeren und kleineren stehenden Gewässern.

Der Podyji-Nationalpark in Tschechien umfasst die nördliche Hälfte eines tief in die Landschaft eingekerbten Flusstales an der tschechisch-österreichischen Grenze von außerordentlicher landschaftlicher Schönheit mit einer besonders artenreichen Flora und Fauna.

Völlig oder weitgehend natürliche Waldgebiete

Die Nationalparke von Bialowieza (Polen) und Belovezhskaya (Weißrussland) gewährleisten auf einer zusammenhängenden Fläche von 1250 km² den Schutz für eines der letzten natürlichen Waldgebiete in Europa mit majestätischen Baumgestalten und einem einzigartigen Tierbestand, darunter Wisent, Wolf und Luchs.

Der Nationalpark Bayerischer Wald (Deutschland) ist ein großräumiges Waldgebiet an der Grenze zu Tschechien, in dem die Fichte als Baumart dominiert und in die zahlreiche Moore eingebettet sind, während der Naturpark Siebengebirge (ebenfalls in Deutschland) ausgedehnte Rotbuchen-Bestände aufweist.

Rotbuchen- und Eichenwälder prägen das 764 ha große Naturschutzgebiet Sasso Fratino in Italien – es handelt sich dabei um einen charakteristischen Vertreter dieses Landschaftstyps in Südeuropa.

Geologische und paläontologische Raritäten

Das Ipolytarnoc-Naturschutzgebiet in Ungarn ist eine Fundgrube für Paläontologen: vor etwa 19 Millionen Jahren ist hier ein Vulkan ausgebrochen und hat u.a. ganze Bäume und zahlreiche Tiere unter der Lava begraben. Heute ist das Gebiet neben seiner paläontologischen Bedeutung auch ein wichtiger Korridor für wandernde Arten.

Das Naturschutzgebiet Karlstejn in Tschechien (südöstlich von Prag) ist ein Beispiel für ein Schutzgebiet in der Nähe einer Großstadt, welches herausragende Bedeutung sowohl als geologisch-paläontologisch-stratigraphischer „hot spot“, aber auch wegen seiner reichen Fauna und Flora aufweist.

Ein Renaturierungs-Gebiet

Das Schutzgebiet „Szenas-Hügeln“ in Ungarn – ein Lebensraum für zahlreiche seltene Arten – liegt in unmittelbarer Nachbarschaft der Hauptstadt Budapest. Hier wird zurzeit ein Management-Plan in die Praxis umgesetzt, der die Wiederherstellung der ehemals vorhandenen ökologischen Wertigkeit zum Ziel hat.

Zentraleuropäische Steppenlandschaften

Das Biosphärenreservat Tsentralno-Chernozemny“ in Russland umfasst 7 Schutzgebiete mit völlig unbeeinträchtigten Steppenlandschaften. Es handelt sich dabei um unwiederbringliche Landschaftstypen von höchster Wertigkeit, auch als biogenetische Reservate.

Bedeutende Moorgebiete

Im „Store-Mosse-Nationalpark“ in Schweden befindet sich das größte Hochmoor von ganz Südschweden.

Es kann auf einem ca. 40 km (!) langen Holzknüppelweg zu Fuß überquert werden.

Das Naturschutzgebiet Hautes Fagnes in Belgien besteht aus Hochmooren, Feuchtwiesen und Trockenrasen. Es war das erste Schutzgebiet, dem das Europäische Naturschutzdiplom verliehen wurde (im Jahr 1966).

Das Naturschutzgebiet Wurzacher Ried in Deutschland ist ein ausgedehntes Moor- und Sumpfgebiet. Hier wurde bis vor kurzem Torf für medizinische Zwecke abgebaut (für ein nahe gelegenes Heilbad).

Beeindruckende Naturschauspiele

Die 6 km lange Schluchtstrecke der Weltenburger Enge (Naturschutzgebiet) in Deutschland ist der imposanteste Abschnitt der Donau in Deutschland und weist eine besondere landschaftliche Schönheit auf.

Die Krimmler Wasserfälle (Naturdenkmal) in Österreich sind die vierthöchsten Fälle weltweit, die höchsten in den Alpen (Gesamt-Fallhöhe 400 Meter).

Besonders wertvolle Feuchtgebiete

Das Nationale Reservat Camargue in Frankreich – im Rhonedelta gelegen – ist ein bedeutender Rückzugsraum für die Vogelwelt und beinhaltet u.a. die größte europäische Flamingo-Kolonie.

Das Naturschutzgebiet Boschplaat (Niederlande) ist ein Schutzgebiet, das sich auf etwa ein Drittel der Insel Terschelling erstreckt. Diese Insel ist durch Dünen und Flutmulden gekennzeichnet und beherbergt eine individuen- und artenreiche Avifauna: u.a. hält sich 10 % der gesamten Population der Ringelgans während der Monate April und Mai hier auf.

Ebenfalls in den Niederlanden befindet sich das Naturschutzgebiet Weerribben – ein Feuchtgebiet, das sekundär (durch Torfabbau) entstanden ist. Ebenso wie das Dutch-Oostvaardersplassen-Naturschutzgebiet ist es heute ein ausgedehntes, reich strukturiertes Feuchtgebiet.

Der Nationalpark Donana in Spanien befindet sich an der Mittelmeerküste im Bereich der Mündung des Guadalquivir. Es handelt sich um eine außergewöhnliche Naturlandschaft, die mit ihren Sumpfflächen, Dünen, unberührten Stränden und Wäldern einen idealen Lebensraum für die mediterrane Fauna und Flora darstellt.

Im Jahr 1999 wurde nach einem Chemie-Unfall in einem nahe gelegenen Bergwerk eine schwere Beeinträchtigung dieses Gebietes durch eine Verseuchung mit Schwermetallen verursacht; mittlerweile greifen allerdings sofort eingeleitete Programme und Hilfsaktionen zur Wiederherstellung der ursprünglichen Wertigkeit, sodass die im Jahr 1985 verliehene Auszeichnung des Europäischen Naturschutzdiploms nicht entzogen werden musste.

Noch dramatischer ist die derzeitige Situation im türkischen Nationalpark Kuscenneti, der nahe dem Marmara-Meer am Nordufer des „Manyas-Sees“ liegt und ein bedeutendes Rückzugs- und Brutgebiet für Wasservögel darstellt. Geprägt wird dieser Naturraum durch einen ständig wechselnden Wasserspiegel des Manyas-Sees.

Wegen der akuten Bedrohung dieses Gebietes durch Industrie-Abwässer sowie durch Bautätigkeit in der unmittelbaren Umgebung wurde das im Jahr 1976 verliehene Europäische Naturschutzdiplom im Jahr 2001 nicht mehr erneuert.

Der türkischen Regierung wurde allerdings die neuerliche Verleihung des Diploms nach einer 3-Jahresfrist in Aussicht gestellt, sofern unverzüglich entsprechende Maßnahmen zur Wie-

derherstellung der ursprünglich vorhanden gewesenen Wertigkeit dieses Naturraums von europäischer Wertigkeit in die Wege geleitet werden.

Beim Naturschutzgebiet Minsmere in Großbritannien handelt es sich um ein künstlich angelegtes Feuchtgebiet, in dem durch entsprechende Management-Maßnahmen der außerordentlich hohe Wert für die Vogelwelt gewährleistet wird; es werden hier aber auch Einrichtungen für Besucher hergestellt und ständig betreut.

Am Nordufer des Bodensees – also in der Bundesrepublik Deutschland – befindet sich das Naturschutzgebiet Wollmatinger Ried-Untersee-Gnadensee, welches mit seinen Niedermooren und Feuchtwiesen eine große Anzahl von geschützten bzw. gefährdeten Pflanzen und Tieren beherbergt.

Das Berezinsky-Biosphärenreservat in Weißrussland besteht aus einem Mosaik von Sümpfen, Seen, Flüssen und Bruchwäldern.

Last – but not least – ist in diesem Absatz das Biosphärenreservat Donau-Delta in Rumänien zu nennen: ein für Europa einzigartiges Süßwasser-Feuchtgebiet, welches sich in völlig natürlichem Zustand befindet und in naturräumlicher, landschaftlicher und kultureller Hinsicht als absolut höchstwertig einzustufen ist.

Geschützte Inseln, Halbinseln und Küstenabschnitte

Der Naturpark Maremma in Italien schützt den letzten noch weitgehend unberührten Abschnitt der toskanischen Küste. Hier findet man eine typisch mediterrane Vegetation mit den entsprechenden Faunen- und Floren-Elementen.

Das Naturschutzgebiet „Insel Montecristo“ – ebenfalls in Italien – bietet den hier vorhandenen terrestri-

schen und marinen Ökosystemen strengen Schutz.

Das Naturschutzgebiet Bullerö und Langviksskär in Schweden – ein beliebtes Gebiet für naturnahen Tourismus – besteht aus ca. 1200 Inseln des Stockholm-Archipels.

Der Ekenäs-Nationalpark in Finnland stellt ein einzigartiges Beispiel für weitgehend unberührte baltische Inseln und Küstenabschnitte dar.

Das Fair-Isle-Landschaftsschutzgebiet in Großbritannien befindet sich in einem entlegenen Teil der Shetland-Inseln und ist von großem ornithologischen Interesse: über 230 Vogelarten wurden hier beobachtet.

Purbeck Heritage Coast – ebenfalls in Großbritannien – erstreckt sich auf einen ca. 40 km langen Küstenabschnitt in Südengland mit Klippen, Dünen und vorgelagerten Inseln; in diesem Gebiet gibt es auch zahlreiche kulturelle Sehenswürdigkeiten.

Der Port-Cros-Nationalpark in Frankreich schützt sowohl Inseln als auch marine Bereiche. Er war der erste Nationalpark dieser Art im Mittelmeerraum und beinhaltet ein Viertel der für diese Region typischen Pflanzen- und Tierarten.

Das Naturschutzgebiet Scandola in Frankreich (auf der Insel Korsika) schützt die mediterrane Macchie, Klippen, eine felsige Küstenlinie und vorgelagerte marine Ökosysteme.

Die zu Portugal gehörenden Salva-ge-Inseln (Naturschutzgebiet) im Atlantik sind von größter Bedeutung für pelagische (hochseebewohnende) Vogelarten, die diese Inseln als Brutplätze benötigen. Es gibt hier darüber hinaus auch zahlreiche floristische Raritäten.

Der Teide-Nationalpark in Spanien (auf der Insel Teneriffa) wird durch Vulkanismus geprägt. Die höchste Erhebung dieser Insel erreicht 3800 m (damit ist der Teide der höchste Berg von Spanien). Die unterschied-

lichen Klimazonen bedingen eine enorm artenreiche Flora mit einem sehr hohen Anteil an endemischen Arten.

Der Nationalpark „Weiße Berge“ (in Griechenland) schützt die großartige Samaria-Schlucht auf der Insel Kreta mit ihrer außerordentlich reichen Vegetation.

Zentral- und südeuropäische Gebirgslandschaften

Im Herzen des Appennin liegt die großartige Landschaft des Abruzzen-Nationalparks (Italien). Bär und Wolf leben hier in unmittelbarer Nachbarschaft von Ansiedlungen, die in der für die Region typischen Bauweise restauriert wurden und viele Besucher anziehen.

Der Naturpark Seealpen in Italien und der Mercantour-Nationalpark in Frankreich bilden zusammen eine naturräumliche Einheit. Es handelt sich hier um eines der Gebiete in den Alpen, die besonders viele endemische Arten beherbergen.

Der Poloniny-Nationalpark in den östlichen Karpathen (Slowakei) weist zum Teil völlig natürliche Buchen- und Buchen-Tannen-Wälder auf. Darüber hinaus findet man hier Ansiedlungen in außerordentlich schöner, originalgetreuer Bauweise.

In unmittelbarer Nachbarschaft dieses Parks, und zwar gleich jenseits der Grenze in Polen, befindet sich der Nationalpark Bieszczady.

Ebenfalls unweit von hier liegt in Weißrussland das Karpathen-Biosphären-Reservat, welches die ausgedehntesten natürlichen Waldgesellschaften von ganz Zentral-Europa aufweist: u.a. gibt es hier völlig natürliche Buchenwälder und die für diese Wälder typischen Großsäuger.

In den westlichen Karpathen sind die natürlichen Laub- und Mischwälder

im Nationalen Naturschutzgebiet Dobrocsky (Slowakei) geschützt.

In den Weißen Karpathen, und zwar im westlichen Teil dieses Gebirges, liegt das Landschaftsschutzgebiet Bile Karpathy (Tschechien) mit einem Mosaik aus natürlichen und anthropogen geprägten Habitaten, in dem freie Heideflächen mit einer außerordentlich reichhaltigen Flora das dominierende Landschaftselement darstellen.

Der Nationalpark Berchtesgaden in Deutschland liegt in der großartigen, wildromantischen Gebirgslandschaft der Nördlichen Kalkhochalpen. Die durch menschliche Nutzung geprägten Waldbestände dieses Nationalparks werden hier sukzessive in einen naturnahen Zustand umgewandelt.

Der Ordesa und Monte Perdido-Nationalpark in Spanien umfasst Eichen- und Buchenwälder bis hin zu Rasengesellschaften in großer Seehöhe.

Der Schweizer Nationalpark, welcher – als ältester europäischer Nationalpark - bereits im Jahr 1914 ausgewiesen wurde, liegt im Zentral-Alpenraum an der italienischen Grenze. Hier finden die standort-typischen Tier- und Pflanzenarten in einer weitgehend unberührten Gebirgslandschaft optimale Lebensbedingungen vor.

Der französische Ecrins-Nationalpark reicht von 800 bis 4000 m Seehöhe und zeigt in eindrucksvoller Weise die Höhenstufen der Vegetation – von Steineichenwäldern bis hin zu alpinen Rasengesellschaften bzw. von mediterranen bis zu arktischen Lebensraumbedingungen. Das erklärt die Tatsache, dass hier etwa die Hälfte der in Frankreich vorkommenden Pflanzenarten anzutreffen ist.

Ebenfalls in Frankreich befindet sich der Nationalpark Vanoise mit seinen zahlreichen Dreitausendern; in unmittelbarer Nachbarschaft dieses

Schutzgebiets liegt eines der größten Schigebiete der Alpen.

Vom Menschen geprägte Landschaftsräume

Der Deutsch-Luxemburgische Naturpark besteht zu etwa einem Drittel aus Wald, zu zwei Drittel aus unbestockten Flächen und stellt einen insgesamt noch relativ naturnahen Landschaftsraum dar, der viele naturkundliche und kulturelle Raritäten aufweist.

Das Landschaftsgebiet Wachau in Niederösterreich erstreckt sich auf einen 33 km langen Flussabschnitt der Donau, die sich hier tief in die böhmische Masse eingeschnitten hat.

Der Peak-District-Nationalpark in Großbritannien ist eine naturnahe Region in der Umgebung mehrerer Großstädte und stellt dementsprechend ein großflächiges Erholungsgebiet dar. Es gibt hier zahlreiche kulturelle und insbesondere archäologische Besonderheiten, aber auch wunderschön renovierte Dörfer, die eine besondere Attraktion für die Besucher darstellen.

Heidelandschaften

Das Naturschutzgebiet Lüneburger Heide ist ein ausgedehntes Heidegebiet in Norddeutschland. Die für das Gebiet typischen Schafherden bestehen aus der „Heidschnucke“, einer lokalen Rasse. Das Gebiet wird vor allem zur Zeit der Heide-Blüte von Millionen Besuchern frequentiert.

Das Nationale Naturschutzgebiet Beinn-Eighe in Großbritannien besteht ebenfalls hauptsächlich aus Heidegebieten, ist aber auch wegen seiner ausgedehnten Kiefern-Bestände bemerkenswert.

Fortsetzung und Schluss im nächsten Heft!

Mag. Josef Fischer-Colbrie

Lehrwege – Irrwege? Schauwege – Störwege? Hinweiser – Wegweiser – Hinwegweiser?

*Lehr- und Schauwege in die Natur
mit Schwerpunkt Nationalpark Hohe Tauern*

Eine der attraktivsten und anschaulichsten Möglichkeiten der geistigen und emotionalen Hin- führung von Menschen zur Natur ist weltweit die unter vielerlei Gestalt auftretende Idee von Wegen mit Informationsgehalt. Absichtlich oder auch als „Nebenprodukt“ ihrer eigentlichen Bestimmung erfüllen sie eine Vielzahl von Zwecken, führen sie zu unterschiedlichsten Zielen. Gebietskörperschaften, Behörden, Gemeinden, Fremdenverkehrsverbände, Vereine, NGOs allgemein, Privatpersonen sowie andere Institutionen und Gruppierungen richten Naturlehrwege ein.

Im Bundesland Salzburg ist der Nationalpark Hohe Tauern einer der aktivsten Gestalter und Betreiber derartiger Wege. Hier beherrschen in viel besuchten Gegenden gediegen und aufwändig gestaltete Schautafeln das Bild. In den USA folgt man häufig einer anderen Gepflogenheit: Hier stehen entlang der Wege nummerierte Holzpflocke. Auf meistens eher einfach ausgeführten Foldern findet der Wanderer unter den mit den Haltepunkten übereinstimmenden Nummern kurze Beschreibungen.

Aus Sicht des Besuchers sind viele Gründe anzuführen, weshalb ein Naturlehrweg aufgesucht wird: Pure Langeweile, die Zeitvertreib sucht, findet sich neben hochmotiviertem Fachinteresse an gediegener Information über das jeweilige Gebiet. Manche Menschen genießen auf den zumeist gut bis komfortabel ausgebauten Wegen so etwas wie Kontemplation. Auch die schiere Freude an wenig anstrengender Bewegung an frischer Luft dürfte eine häufige Triebfeder sein. Kombinationen meh-

rerer dieser Beweggründe im wörtlichen Sinn lassen den Besuch eines Lehrweges zum beschaulichen Erlebnis werden.

Als Gestalter von Informationstafeln fragt man sich natürlich, wie man seine Information aufbereiten muss, damit sie möglichst vielen Menschen leicht verdaulich serviert wird?

Viele höchst unterschiedliche Kriterien sind zu beachten, soll ein Lehrweg, Lehrpfad, Schaufpfad, Naturschauweg, wie auch immer bezeichnet, gelingen und auf Dauer vielen Menschen interessante Informationen in gut fasslicher und vergnüglicher Weise bieten. In erster Linie ist vom „Freizeitmenschen“ auszugehen, eher selten vom beruflich mit den dargestellten Inhalten befassten „Arbeitsmenschen“. Das erzwingt die Erfüllung typischer Anforderungen des Freizeitmenschen an den Erlebniswert eines von ihm besuchten Ortes. Nicht überall beherzigt wird, dass Informationsinhalt und tatsächlich Beobachtbares im unbedingten Einklang stehen müssen. Eine Bildtafel mit Beschreibung einer Baum-



Schilflehrweg in Hollersbach (Bilder: Nationalparkverwaltung Hohe Tauern).

art neben dem Weg z.B. muss jedenfalls so im Gelände stehen, dass von ihrem Standort aus der beschriebene Baum tatsächlich auch vom botanischen Laien gefunden wird. Ein Tümpel muss beim Haltepunkt ohne weitere Suche vorhanden sein. Einen Panoramablick von einer das Gebirgsrund beschreibenden Pulttafel aus dürfen Geländeformen oder Wald nicht verbergen.

In ökologisch empfindlichen Gebieten dürfen in der Regel keine neuen Wege angelegt werden, auch ausgewiesene Lehrwege zur Information. In unter Lebensraumschutz stehenden Gebieten, Geschützten Landschaftsteilen oder Naturschutzgebieten sind Neuanlagen von Wegen für gewöhnlich tabu. In gemäß Salzburger Naturschutzgesetz eigens ausgewiesenen Naturparks sowie in geeigneten Teilbereichen von Nationalparkaußenzonen und Landschaftsschutzgebieten ist die gezielte Hin- führung von Menschen an die ökologischen und landschaftlichen Werte der Natur grundsätzlich gewollt, jedoch immer unter strenger Berücksichtigung der jeweils geltenden Schutzbestimmungen. In vielen Fällen wird die Neuanlage von Wegen eher mit unvermeidbaren Eingriffen verbunden sein, sodass eine Informationseinrichtung entlang bestehender Pfade aufzustellen ist. Allerdings kann es der Fall sein, dass kreuz und quer durch ein Gebiet verlaufende Wege auf einer einzigen Trasse gebündelt werden sollten, um eine wirkungsvolle Besucherlenkung zu bewirken. In diesem Fall kann es durchaus zu vorsichtigen und nur sehr kleinräumigen Neuanlageabschnitten kommen, zur Überbrückung kleiner Bäche beispielsweise (ohne Befahrbarkeits-

anspruch!). Ein gelungenes Beispiel dafür ist der Naturschauweg Nassfeld im Landschaftsschutzgebiet Gasteinertal. In der Planungsphase für den Naturschauweg wurde eine, weitgehend auf Bestand gebündelte Trasse als Ersatz für mehrere bisher einzeln durch das Gebiet führende Teilpfade gefunden, die bis an die Nationalparkgrenze heran zu allen interessanten Besichtigungspunkten ausreichend nahe heranführt, sie aber nicht bzw. nicht mehr beeinträchtigen kann.

Lange wurde über die Form der Informationsdarbietung beraten. In Ermangelung eines ständig von Personal besetzten Informationszentrums schied alsbald der so genannte amerikanische Weg aus und es wurde die Aufstellung stabiler, witterungsbeständiger Pulttafeln gewählt. Für diese Tafeln wurden Standorte und eine Gestaltung gewählt, die sie trotz massiver Ausführung der Hochgebirgslandschaft unterordnet. Auch bei Regen kann ein wetterfester Wanderer hier ohne aufweichenden Folder in Händen über das lesen, was er unmittelbar vor seinen Augen sieht.

Der Naturschauweg Nassfeld führt durch teilweise etwas vom allgemeinen Fremdenverkehrstrubel abgelegene Almgebiete. Die Landschaft des Nassfeldes ist seit vielen Jahrhunderten geprägt von verschiedenartigen Nutzungen, beginnend von Jahrhunderte alter Sennerei über den Goldbergbau bis zum Fremdenverkehr, der ganzjährig vom hiesigen besonderen Erholungswert profitiert. Es ist eine naturnahe und noch weitgehend traditionell gepflegte Kulturlandschaft mit einigen technischen „Ausreißern“, beherrscht von den Dreitausendern der Hohen Tauern in der naturbelassenen Kernzone des gleichnamigen Nationalparks. Dort dürfte selbstverständlich niemand massive Pulttafeln als Informationsträger aufstellen.

Jeder Naturlehr- oder Schauweg muss sich, wie erwähnt ganz am örtlich Vorhandenen orientieren. So präsent



Glocknerstraßen-Lehrwege.

tieren die Schaupulte im Gasteiner Nassfeld als Thementafeln unter anderem Geologie, Almwirtschaft, Bergbau und verschiedene, entlang des Weges deutlich sichtbare und beobachtbare Lebensräume, vermitteln also Allgemeinwissen über das Gebiet. Nicht die ausführlichsten Texte, sondern einprägsam, allgemein verständlich auf das Wesentliche beschränkte schriftliche Informationen sind die besten. Schwer verständliche Fachausdrücke und Schachtelsätze sind zu vermeiden. Wenige kurze, präzise formulierte Hauptsätze eignen sich am besten.

Einfache, einprägsame Grafiken mit stichwortartiger Beschriftung haften im Gedächtnis der meisten Menschen rascher und nachhaltiger als noch so ausgefeilte Texte. Nicht jedes Gebiet ist für alle Besuchergruppen gleich attraktiv. Lehr- und Schauwege müssen daher die örtlich zu erwartenden Zielgruppen berücksichtigen. Die Menschen müssen zwanglos in jene Gedankengänge eingeführt werden, die es ihnen ermöglichen, verständnis- und rücksichtsvoll mit unserer Natur umzugehen, auch und gerade, wenn sie aus Gegenden zu uns

kommen, die ihnen auf Grund der örtlichen Gegebenheiten keinen solchen Zugang bieten.

Sind Lehr- bzw. Schauwege überhaupt ein taugliches Mittel, Menschen an ein Thema, eine Landschaft so heranzuführen, dass sie für das Gebotene Verständnis entwickeln und sich die vermittelten Kenntnisse gern zu Eigen machen? Das hängt natürlich wesentlich von standortsbezogener Themenwahl ab. Taucht eine gute Idee auf und wird immer wieder abgepaust, so finden Gäste überall Gleichartiges vor und wenden sich gelangweilt ab. Grundsätzlich soll eine Vielfalt verschiedenartiger Wege in die Natur angeboten werden, wie sie z.B. der Nationalpark Hohe Tauern betreibt. Neben geführten Exkursionen - auch entlang von Lehrwegen möglich und sinnvoll - und Vorträgen mit Dias, Videos etc. sowie Experimentier- und Beobachtungsveranstaltungen unter fachkundiger Anleitung wird auch das gute Fachbuch immer seine Liebhaber finden. Ein Weg in die Natur kann im Rahmen des Gesamtangebotes eben auch der attraktiv gestaltete Lehrpfad sein.

Zum Thema Entscheidung für den „amerikanischen Weg“ mit nummerierten Haltepunkten und Foldern oder aufwändig hergestellte Schautafeln gibt es eine Fülle jeweiliger Für und Wider.

Eine generell mit ja oder nein zu beantwortende Frage stellt sich dabei nicht. Es sind jeweils individuell örtlich angepasste Vorgangsweisen zu wählen.

Alle möglichen Zwischenlösungen sind ebenso denkbar wie völlig neue, kreative Ansätze, die bisher noch nirgends verwirklicht wurden. Grundsätzlich müssen aber zwei extreme Todsünden vermieden werden, nämlich halbherzige und „billig“ wirkende Lösungen ebenso wie protzige „Landschaftsmöblierungen“, die dem Gast tiefer ins Auge springen als das, worauf sie hinweisen sollen.

Gegenwärtig werden im Bundesland Salzburg und hier vor allem im Umfeld des Nationalparks Hohe Tauern folgende „Wege zu den Wegen“ beschritten:

- Umfassende Information am Wegbeginn
- Bereitstellung von schriftlichem Informationsmaterial zur Selbsterforschung des Gebietes
- Informationsstationen mit Pulttafeln entlang des Wegverlaufes
- Führungen
- Beschriftung zur Schau gestellter Details aus der Natur, z.B. in Kräutergärten

Für den „amerikanischen Weg“ mit nummerierten Pflöcken und Faltprospekten spricht:

- Kostengünstig, es wird Sparsamkeit im Umgang mit Ressourcen vermittelt
- Ordnet sich der Landschaft bzw. den Betrachtungsgegenständen unter, vermittelt daher Bescheidenheit des Menschen gegenüber der Natur
- Unscheinbare Haltepunkte stören keine Fotomotive
- leicht veränderbar, adaptierbar, ergänzbar, reduzierbar,
- leicht in Stand zu halten

- Folder können getrost nach Haus genommen werden

Gegen den „amerikanischen Weg“ spricht:

- Folder werden unachtsam weggeworfen und verunzieren die Landschaft
- Folder können bei Regen durchnässen
- Haltepunkte können zu unauffällig sein und übersehen werden
- Mangelnde optische Attraktivität
- „billige“ Erscheinung („was nix kost' ist nix wert“)

Für die Aufstellung von Informationstafeln spricht:

- Grafisch und textlich anschauliche Gestaltbarkeit von Informationen vor Ort
- Der Besucher muss keine Informationsunterlagen mit sich führen
- Aufwändige Gestaltung in gediegener Form vermittelt hohen Wert der Inhalte
- Langlebigkeit, Witterungsbeständigkeit

Gegen die Aufstellung von Informationstafeln spricht:

- „Möblierung“ der Landschaft
- Gefahr protziger Wirkung, die sich der Natur aufdrängt (die Tafel stellt sich vor die Landschaft, die sich dahinter kaum noch durchsetzen kann)
- aufwändige Instandhaltung
- kaum veränderbar, unflexibel
- Der Besucher merkt sich nur unmittelbar vor Ort Wahrgenommenes, sofern nicht auch Prospektmaterial etc. zusätzlich angeboten wird
- Große Tafeln können Fotomotive stören

Vorschläge für den künftigen Umgang mit Wegen in die Natur, zum Teil durch bestehende Beispiele belegbar:

- Lehrwege einfacher Art von Schülergruppen selbst gestalten lassen (Schärfung des Blickes für Wesentliches)
- Themenschauwege zu landschaftswirksamen Problemstellungen, z.B. bauliche Maßnahmen in der Land-

schaft mit Darlegung der Eingriffs- und Lösungsproblematik. Gut geeignet: Straßen- und Forstwegbau („Weg zum Weg“), Pisten versus „natürliche“ Almwiesen, Aufstiegshilfen, Speicherteich versus Natursee usw.

- Orientierungswege mit unterschiedlich schwierigen Anforderungen an Besucher (nur mit Hilfe zuvor erworbener Fachkenntnisse können die einzelnen Haltepunkte und Besichtigungsorte im Gelände gefunden werden [„Lehrweg - Irrweg“])
- Experimentierwege
- Kontemplationswege

Weiterführende bzw. für den Beitrag ausgewertete Informationen:

- „Offizieller CD-ROM-Führer zum Salzburger Anteil des österreichischen Nationalparks Hohe Tauern“; ihm wurden die Fotos in diesem Beitrag entnommen
- Aus der Reihe der Naturführerbändchen über den Nationalpark Hohe Tauern: „Kulturwanderweg Römerstraßen“, „Rauriser Urwald“, „Gletscherweg Obersulzbachtal“, „Gletscherweg Innergschlöß“, „Kötschach- und Anlaufental Naßfeld“, „Inneres Fuschertal“, „Oberes Murtal“, „Nationalpark Hohe Tauern-Hüttschlagler Anteil-Eine Perle im Großarlal“
- Von Herrn OLGR Dr. Hans Helmut Stoiber zur Verfügung gestellte Informationsfolderkopien zu US-amerikanischen Nationalparkinformationswegen: „Cape Cod National Seashore“, „Rocky Mountain National Park Trail Ridge Road Guide“, „Ridgeline Nature Trail Theodore Roosevelt National Memorial Park“ samt erklärendem Begleitschreiben.
- Lehrwegeliste der Nationalparkverwaltung Hohe Tauern
- Informationen über Lehrwege im Internet bieten vor allem Fremdenverkehrsregionen und vereinzelte Anbieter von Informationstafeln an. Eingabe des Begriffes „Lehrpfade“ und ähnlich lautende Suchbegriffe (Suchmaschine „Google“)

Dr. Gertrude Friese

Schwarzpappeln in Salzburg – eine Baumart an der Verbreitungsgrenze

Stadt Salzburg beherbergt Reliktbestand

Die Stadt Salzburg ist vielen Besuchern als kulturelles Reiseziel bekannt, und die meisten kommen wegen der vergänglichsten Muse, nämlich der Musik. Die Natur wird von solchen Besuchern als angenehme Landschaftskulisse zur Stadt wahrgenommen. Mitunter sind aber auch im Stadtgebiet selbst interessante und beachtenswerte Naturdenkmäler zu entdecken. Eines davon sind die Schwarzpappeln im Lehener Park (Abb. 1).

Die Salzburger selbst kennen den Lehener Park als beliebte Erholungsstätte, als Kinderspielplatz, oder einfach nur vom Durchfahren mit dem Fahrrad oder vom Spaziergehen. Für die Touristen scheint er überhaupt wenig herzugeben, nur wenige verirren sich so weit die Salzach abwärts. Dennoch birgt dieser scheinbar so „normale“ Park mit seinen Pappelbäumen einen naturkundlichen Schatz. Obwohl sie nichts besonders Auffälliges an sich zu haben scheinen, sind sie an dieser Stelle etwas sehr Außergewöhnliches.



Abb. 1: Alte Schwarzpappeln - eine Besonderheit im Lehener Park (Bilder: B. Heinze).



Abb. 2: Die charakteristische Borke, Wasserreiser und Maserknollen sind ein Kennzeichen der echten europäischen Schwarzpappel.

Dass es keine gewöhnlichen Pappeln sind, sieht man erst auf den zweiten oder dritten Blick. Die oft eigenwilligen Formen - Doppelstämme, oft gewunden und mit Maserknollen und Wasserreisern übersät - passen so gar nicht in das Bild eines „schönen“, geradwüchsigen, „gepflegten“ Parkbaumes. Die Musterung der Borke mit den X-förmig auseinander brechenden Leisten erinnert eher an Robinien (Abb. 2). Besonders aufmerksamen Betrachtern fallen vielleicht auch noch die Gallen an Blattstielen oder Blattadern auf, die von bestimmten Läusen hervorgerufen werden (Abb. 3). Alles das sind Kennzeichen der echten europäischen Schwarzpappel mit dem wissenschaftlichen Namen *Populus nigra* L. Diese Baumart wird einerseits in Europa immer seltener, und Wissenschaftler und Naturschutzexperten kümmern sich in eigenen Arbeitskreisen und Projektgruppen um die Erhaltung (HEINZE und DE VRIES 1998). Andererseits scheint das Salzburger Stadtgebiet aber schon immer an der Verbreitungsgrenze dieser

Baumart gelegen zu sein. Die Schwarzpappel ist ein Charakterbaum der Tiefland-Auwälder entlang der großen Flüsse und dringt nördlich der Alpen praktisch nicht in das Gebirge vor. Selbst den Experten vom Haus der Natur sind flussaufwärts der Salzach nur mehr einzelne Bäume bekannt, und praktisch keine natürliche Verjüngung (Dr. H. WITTMANN, persönliche Mitteilung). Aus diesem Grund steht die Schwarzpappel in der Roten Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen des Landes Salzburg als „stark gefährdet“ (Gefährdungsstufe 2; WITTMANN et al. 1996).

Warum sieht man dann aber doch oft Pappeln als Park- oder Alleebäume auch in manchen Alpentälern? Bei diesen Bäumen handelt es sich um Kultursorten, die aus der Baumschule kommen und sich unter den klimatischen und standörtlichen Gegebenheiten praktisch nicht selbst vermehren würden. Da sind einmal die bekannten Spitz-, Säulen- oder Pyramidenpappeln. Diese Sorte wird durch Steckholz vermehrt, es handelt sich offenbar um einen echten Klon. Die Bäume sind auf einen einzigen Sämling zurückzuführen und seither, wahrscheinlich schon seit einigen hundert Jahren, immer nur mit Steckhölzern vermehrt worden. Dadurch gleichen sie sich genetisch wie Zwillinge. Als geographischer Ursprung der Sorte wird Westasien vermutet, am anderen Ende des an sich riesigen Verbreitungsgebietes der Baumart; nach Nordeuropa kam sie im späten 18. Jahrhundert und in der napoleonischen Zeit. Säulenpappeln sind männlich, d.h. alle Bäume blühen nur mit Pollenblüten, im zeitigen Frühjahr. Das Phänomen der Zweihäusigkeit, nach dem Bäume genetisch bedingt nur männliche Pollenblüten oder weibliche Fruchtstände hervorbringen, ist unter den Pappel- und Weidenarten weit verbreitet.



Abb. 3: Gallläuse (Gattung *Pemphigus*) können Verformungen des Blattstieles und der Blattspreite verursachen.

Keine echten Schwarzpappeln sind jedoch die „Kanada-“, Kultur- oder Hybridpappeln, die für viele die typischen Pappelbäume darstellen. Diese sind durch Kreuzungen der europäischen mit aus Nordamerika eingeführten Pappelarten entstanden. Sie wachsen schneller und bilden schönere Stämme als die einheimische Schwarzpappel, weshalb sie im Wirtschaftswald (Auwälder) und auch in vielen Parkanlagen bevorzugt werden. Entscheidend ist auch oft ihre geringere Anfälligkeit gegenüber häufigen Krankheiten und Schädlingen. In die „weitere Verwandtschaft“ unserer Schwarzpappeln gehören auch die „Balsampappeln“ aus Amerika, die z. B. im Lungau gerne gepflanzt werden, oder die „Simonii-Pappeln“, die vor dem Umbau auf dem Bahnhofplatz der Stadt Salzburg gestanden sind. In den Salzachauen wurden früher einige Balsampappelklone als Wirtschaftsbaumart empfohlen.

Aber zurück zu den Lehener Schwarzpappeln. Insgesamt gibt es ca. 30 Bäume im Park, einer steht vor dem Eingang der HAK/HAS 2 in der Johann Brunauer Straße. Der Park liegt auf einer Seehöhe von ca. 424 m, und der Schwarzpappelbestand nimmt etwa 1,5 ha ein (Abb. 4). Es

gibt sowohl männliche als auch weibliche Bäume; zu Pfingsten 2002 waren zumindest 5 Bäume mit Fruchtständen übersät, die teilweise schon die flugfähigen Samen, die „Pappelwolle“, gebildet hatten (Abb. 5).

Aus Bayern ist bekannt, dass Schwarzpappeln, die aus natürlich angeflogenen Samen entstanden sind, kaum über 440 m Seehöhe anzutreffen sind

(GULDER 1996). Einzelne schöne alte Schwarzpappeln sind auch aus dem Auwald der Salzach weit unterhalb der Stadt bekannt, wo sie als Relikte ursprünglicher Bestände anzusehen sind. SCHLAGER (1985) erwähnt einzelne Schwarzpappeln in der Josefi-au; allerdings gibt es dort auch Reste einer Pflanzung von Kulturpappeln. Höher gelegene Bäume sind meist gepflanzt; die höchstgelegene Schwarzpappel im Land Salzburg dürfte der schöne alte Baum neben der Nikolai-Kirche in Badgastein auf ca. 1000 m sein. Die Bäume im Park wirken aber aus mehreren Gründen nicht wie absichtlich gepflanzte Stadtbäume - die unregelmäßige Anordnung, die unregelmäßigen Stammformen und die unmittelbare Nähe zur Salzach sprechen für eine natürliche Ansammlung. „Verdächtig“ sind auch die vier Graupappeln am nordwestlichen Rand des Parkes und einige Baumweiden; diese Baumarten sind auch am natürlichen Standort typische „Begleiter“ der Schwarzpappel. Und bei genauer Betrachtung bemerkt man, dass die Bäume die tiefsten Standorte im Park einnehmen. Schwarzpappeln lieben als Auwaldbäume das Grundwasser und halten auch Überschwemmungen aus.



Abb. 4.: Lageplan einiger Schwarzpappeln („SSP“) im Lehener Park (Grundkarte: Garmin Corp., USA).

Im Salzburger Stadtmuseum ist ein Modell zu sehen, das die Stadt und ihre unmittelbare Umgebung im Jahr 1860 darstellt. Deutlich sind im Fluss nördlich der Eisenbahnbrücke Schotterinseln mit Baumbestand zu erkennen. Es ist gut möglich, dass die Lehener Schwarzpappeln Überreste aus der Zeit vor der Flussregulierung von ca. 1860 bis 1880 sind. Das würde auf ein wirklich hohes Alter der Bäume schließen lassen; die Experten des Gartenamtes Salzburg schätzen die Bäume auf eher 60-80 Jahre. Damit würde ihr Ursprung in die Zeit der Uferbefestigungen im Zuge des Glandurchstiches ca. 1930 fallen. Schwarzpappeln im Auwald werden kaum älter als 140 Jahre; gegen Ende ihres Lebens werden sie oft an der Stammbasis im Inneren hohl - das macht die Altersbestimmung mit Jahresringen unmöglich - und werden dann von stärkeren Stürmen geworfen. Bereits vorher brechen oft alte Äste ab und stellen eine Gefahr dar, deshalb sind auch im Lehener Park einige Bäume stark zurückgeschnitten worden. Das halten sie meistens ganz gut aus und reagieren dann mit starkem Neuaustrieb. Auch die beachtlichen Durchmesser von an die 100 cm bei manchen Bäumen deuten auf ein hohes Alter hin, allerdings gibt es kaum Vergleichswerte für diese Baumart in Westösterreich.

Es ist auch denkbar, dass die Pappeln auf ein anderes Ereignis, vielleicht eine Überschwemmung oder Baumaßnahmen kurz vor dem Samenflug von Altbäumen in der Umgebung, zurückgehen. Das Gelände ist in alten Karten als „Militär-Schießstätte“ eingezeichnet; dort haben sich die Schwarzpappeln vermutlich ungestört entwickeln können. Die Verbreitung dieser Baumart folgt einem ganz eigenartigen Muster aus „Kolonisierung“ passender neuer Standorte in großen zeitlichen und geographischen Abständen, und lokalem Aussterben, wenn die Bäume ihr Höchstalter erreicht haben. Passende Standorte für Schwarzpappelsämlinge werden nämlich natürlicherweise nur durch starke Überschwemmungen geschaffen, wenn



Abb. 5: Weibliche Bäume tragen im Frühsommer regelmäßig reichen Fruchtbehang.

durch die Kraft des strömenden Wassers das Ufer einerseits abgegraben, aber an anderer Stelle wieder neu aufgeschüttet wird. Diese Zustände gibt es seit den Flussregulierungen kaum mehr. Aus diesem Grund können sich Schwarzpappeln auch nicht direkt unter den Altbäumen ansamen, und Schwarzpappelbestände werden immer seltener.

Kleine Restbestände am Rande des Verbreitungsgebietes einer Art haben meist nur geringe Bedeutung für die Arterhaltung. Diese kleinen „Vorposten“ oder „Pioniere“ entstehen und vergehen in ständigem Wechsel, gespeist aus dem Hauptverbreitungsgebiet. Im Fall der Schwarzpappel ist die Lage aber nicht mehr so einfach, da die Art auch im Hauptverbreitungsgebiet entlang der Tieflandflüsse durch Verlust des Lebensraumes stark fragmentiert und auf Restbestände reduziert ist. Deshalb sind die Pappeln im Lehener Park auch von Bedeutung für die Erhaltung der genetischen Vielfalt der Baumart.

Die Bestimmungen zum Baumschutz in der Stadt Salzburg werden wohl einstweilen noch für den Fortbestand dieses seltenen Vorkommens sorgen. Allerdings werden die Bäume irgend-

wann einmal ihr natürliches Lebensende erreichen. Es wäre sinnvoll, ihre Gene und damit die genetische Vielfalt der Art zu erhalten. Das kann man bei Schwarzpappeln selbst in diesem Alter dadurch versuchen, dass man während der Vegetationsruhe Steckholz schneidet und in der Baumschule bewurzelt. Auch die frischen Samen von Pappeln keimen sehr leicht; es ist dann aber in der Baumschule viel Aufmerksamkeit notwendig, um die Sämlinge über das erste Jahr zu bringen. Dort kann man die vegetative (Steckholz) oder generative (Samen) Art gezogenen Bäumen dann weitervermehren und die Pflanzen für Aufforstungen verwenden. Auch das Ausbringen an Standorten, wo sie bis ins Blühalter gelangen können, um eventuell wieder für natürlichen Schwarzpappel-Nachwuchs zu sorgen, wäre wünschenswert.

Das Bundesamt und Forschungszentrum für Wald (die ehemalige Forstliche Bundesversuchsanstalt) unterhält in Tulln, NÖ, eine Sammlung von Schwarzpappel-Genotypen aus ganz Österreich, die aber im Umfang begrenzt ist (Heinze 1998). Es wäre schön, wenn zur Erhaltung der Vielfalt dieser Baumart in den einzelnen Bundesländern etwas größere regio-

nale Sammlungen angelegt werden könnten. Solche Pflanzungen können durchwegs auch an ungewöhnlichen Standorten oder in ungewöhnlicher Form erfolgen. Parkanlagen, wiederbegrünte Schottergruben, Alleen und dergleichen würden sich eignen.

Ich danke Herrn Dr. Helmut Wittmann (Institut für Ökologie, Haus der Natur) und Herrn Dipl.-Ing. Wolfgang Saiko (Gartenamt Stadt Salzburg) für die freundlichen Auskünfte.

Verfasser: Dipl.-Ing. Dr. Berthold Heinze, Bundesamt und Forschungszentrum für Wald (alter Name: Forst-

liche Bundesversuchsanstalt), Institut für Forstgenetik, Hauptstraße 7, A-1140 Wien, Tel. 01-87838-2219, Fax: -2250, e-mail Berthold.Heinze@fbva.bmlf.gv.at, <http://fbva.forvie.ac.at/200/220.html>

Literatur

GULDER H.-J.: Auwälder in Südbayern. Freising, D. Ber. Bayr. Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft 9. 1996.

HEINZE, B.: Erhaltung der Schwarzpappel in Österreich - forstwirtschaftliche, genetische und ökologische Aspekte (Contributions to the genetic conservation of black poplar). FBVA-Berichte (Schriftenreihe der

Forstlichen Bundesversuchsanstalt Wien/Vienna) 106, 33 S. 1998.

HEINZE B., DE VRIES S.M.G.: 1998. Integration nationaler Generhaltungsprogramme: das EUFORGEN-Netzwerk Schwarzpappel in Österreich und den Niederlanden. In: Erhaltung genetischer Ressourcen im Wald - Normen, Programme, Maßnahmen (Geburek T und Heinze B, Hrsg.). Landsberg, D: Ecomed-Verlagsgesellschaft; S. 178-188.

SCHLAGER, G.: Naturnaher Waldbau in ehemaligen Auegebieten am Beispiel der Josefiau in der Stadt Salzburg. In: Internationaler Holzmarkt Nr.25-26/, Seite 1-7. 1985.

WITTMANN, H., PILSL, P., NOWOTNY, G.: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen. 1996. Salzburg, Amt der Salzburger Landesregierung. Naturschutz-Beitrag 8/96.

Spaß muss natürlich sein!

Sommer, Sonne – Wassersport: Was wäre die heiße Jahreszeit ohne schwimmen, tauchen, segeln, surfen, rudern oder einfach nur vergnügt plantschen? Nur halb so viel wert. Sommer, Sonne – Wassersport: Bedeutet aber auch eine große Verantwortung gegenüber jenen, die den Aktionsraum Wasser als Lebensraum benötigen. Wussten Sie etwa, dass allein in Mitteleuropa an die 6000 Tierarten auf stehende und fließende Binnengewässer angewiesen sind?

Viele dieser Tiere werden durch sportliche Aktivitäten gestört. Sie reagieren:

- physiologisch, z.B. durch Steigerung der Herzfrequenz;
- populationsbiologisch, z.B. durch reduzierten Bruterfolg;
- verhaltensbiologisch, z.B. durch erhöhte Scheu und
- ökologisch durch das Verschwinden empfindlicher Arten aus dem gestörten Lebensraum.

Daher appelliert der Naturschutzbund an alle Wassersportler: Ein rücksichtsvoller und Natur schonender Umgang mit den Wasserlebensräumen ist unbedingt erforderlich. Die ökologischen Funktionen der Gewässer müssen erhalten bleiben. Aber: Spaß muss natürlich sein – nur eben nicht auf Kosten anderer. Es gibt einige wenige Regeln, an die sich

jeder Wassersportler halten sollte. Überall wo wichtige Strukturen tierischer und pflanzlicher Lebensräume beeinträchtigt werden (Zerstörung von Wasserpflanzen, Aufwirbelung von Sedimenten, Eingriffe in Schilfzonen), ist jeglicher Wassersport zu vermeiden. Gleiches gilt für Naturschutzgebiete und Feuchtgebiete internationaler Bedeutung.

Bei einer Wassertiefe von weniger als 50 cm sollte auf Bootsfahrten jedenfalls verzichtet werden. Schäden an Flora und Fauna wären unvermeidbar. Zu meiden sind dicht bewachsene Uferpartien, Röhrichtbestände, Schilfgürtel und Ufergehölze sowie

Kies-, Sand- und Schlammflächen, die als wichtigste Rastplätze für Wasservögel gelten. Es sollte mindestens ein Abstand von 100 Metern zum Schilfgürtel und 300 Metern zu versammelten Wasservögeln eingehalten werden. Dass Abfälle nicht ins Wasser gehören, sei nebenbei auch noch erwähnt. Bei einem verantwortungsvollen und sensiblen Umgang mit der Natur steht einem ungetrübten Wasserleben nichts im Wege.

Informationen zur Kampagne Wasserleben und zur ökologischen Vielfalt in Österreichs Feuchtgebieten gibt's auf der Homepage www.naturschutzbund.at. **ÖNB**



Badebetrieb kann sensible Uferzonen an Seen stören (Bild: K. Zwitterling).

NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

Natura 2000: Partnerschaft für die Natur

Noch während der spanischen EU-Präsidentschaft wurde in El Teide eine Deklaration für die weitere Entwicklung des europäischen Schutzgebietsnetzwerkes Natura 2000 gefasst und vom Vorsitzführenden spanischen Umweltminister Jaume Matas und der Umweltkommissarin der EK, Margot Wallström, unterzeichnet. In Ansehung der Verpflichtungen der europäischen Staatsoberhäupter, die sich bereits beim Götterburg-Gipfel in einer Entschließung für positive Aktionen zur Eindämmung eines weiteren Biodiversitätsverlustes in Europa ausgesprochen hatten und in Ansehung der besonderen Bedeutung von Natura 2000 zur Sicherung und Erhaltung der wertvollsten Lebensräume und frei lebenden Arten des Kontinentes wird dabei die gemeinsame Verantwortung für den Schutz dieser wertvollen Ressourcen hervorgehoben, der zum Wohle der gegenwärtigen und zukünftigen Generationen erfolgen soll. Natura 2000 ist aber auch ein wichtiger Beitrag Europas für den globalen Naturschutz und beispielgebend für die Einrichtung ökologischer Netzwerke auch in anderen Kontinenten.

Die Deklaration von El Teide anerkennt ausdrücklich die Bedeutung von Natura 2000 als eine Grundlage für die Lebensqualität der Europäer, sollen doch mit den Lebensräumen auch wichtige Ausgleichsräume, wissenschaftliche Forschungsflächen, Anschauungsobjekte für die ökologisch orientierte Erziehung und Erholungsräume bewahrt werden.

Der Natura 2000 Prozess bedarf freilich der Unterstützung der Bürger Europas, besonders der örtlichen Bevölkerung, Landeigentümer und Bewirtschafter. Ihrer Beteiligung am

Entscheidungsprozess bei der Implementierung der Schutzgebiete, vor allem aber bei der Erarbeitung der Managementpläne kommt daher größte Bedeutung zu. Die Europäische Kommission erkennt ausdrücklich an, dass viele wertvolle Lebensräume das Resultat traditioneller Landbewirtschaftung sind und ihre weitere Erhaltung daher gerade von dieser Art der Landbewirtschaftung abhängt. Örtliche Praxis und regionales Know-how spielen dabei eine nicht unbedeutende Rolle.

Die Europäische Union ist dabei, die Schutzgebetsliste für die alpine biogeografische Region zu finalisieren. Aber auch für die kontinentale Region sollen die Arbeiten in absehbarer Zeit zum Abschluss gebracht werden, wobei auch die wertvollen Beiträge der künftigen Beitrittsländer für dieses europäische Schutzgebietsnetzwerk zu berücksichtigen sind. Die Kommission hat sich daher in der Erklärung von El Teide dazu verpflichtet:

- in kürzest möglicher Zeit die vollständige Implementierung des Netzwerkes Natura 2000 durchzuführen,

- das Bewusstsein und Verständnis für Natura 2000 zu fördern,
- die Entwicklung einer Partnerschaft unter Einbeziehung aller Interessengruppen für die Erhaltung und das Management der Natura 2000-Gebiete zu fördern,
- im Rahmen des Netzwerkes den Austausch von Erfahrungen und praktischen Handlungsanleitungen zu unterstützen,
- die nachhaltige Nutzung und das Management von Natura 2000-Gebieten auch unter dem Gesichtspunkt erzieherischer Maßnahmen und der Erholungswirkung zu unterstützen,
- sicherzustellen, dass die Bedürfnisse von Natura 2000 in effektiver Weise auch in anderen Bereichen der Gemeinschaftspolitik Berücksichtigung finden und
- anzuerkennen, dass diese Ziele adäquater Ressourcen bedürfen.

Gerade letzterer Punkt wird entscheidend dafür sein, ob es gelingen wird, die biologische und landschaftliche Diversität Europas für die Zukunft abzusichern.

Dipl.-Ing. H. Hinterstoisser



Natura-2000-Gebiet NSG Kalkhochalpen (Bild: H. Hinterstoisser).

Fair gehandelt und aus biologischem Anbau

Es gibt viele Menschen, die lieben sie „heiß“ – die zart-süßgelben Früchte. Und viele verzichten gänzlich auf anderes Obst – nur nicht auf eines: „unsere“ tägliche Banane! Frau und Herr Österreicher sind nämlich Weltmeister im Bananen-Essen. Die Verkaufszahlen für das Acht-Millionen-Einwohner-Land sind gigantisch.

Allein die „SPAR Österreichische Warenhandels-AG“ mit Sitz in Salzburg verkauft 20.000 Tonnen (!) des gelben Obstes im Jahr. Nun hat ein neuer Boom um die „krumme“ Frucht eingesetzt: Bio und fair muss sie sein, die „neue“ Banane.

„Der Konsumentenschutz des Landes empfiehlt den Kauf von fair gehandelten und aus biologischem Anbau stammenden Bananen. Die Produzenten bekommen einen gerechten Preis und die Konsumenten freuen sich über das Bio-Zertifikat“, sagte Konsumentenschutzreferentin Landeshauptmann-Stellvertreterin Mag. Gabi Burgstaller bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Inter-spar-Geschäftsführer Mag. Marcus Wild, SPAR-Sortimentsmanager Herbert Wandl und Leon Lenhart, Geschäftsführer von Trans Fair Österreich.

„Für mich ist die Kaufempfehlung ein bewusstes Signal für Produzenten- und Konsumentenschutz. Und Bananen-Essen ist auch ein wirksames Mittel gegen Magnesium-Mangel“, unterstreicht Burgstaller auch in ihrer Funktion als Gesundheitsreferentin des Landes. Die fairen Bio-Bananen von SPAR stammen aus dem Familienbetrieb Pablo Prieto aus der Provinz El Oro im Südwesten Ecuadors und werden direkt von SPAR importiert. Trans Fair Österreich kontrolliert und garantiert die fairen Bedingungen des Handels, betont die Landeshauptmann-Stellvertreterin. Rund 55

Tonnen (!) dieser fairen Bio-Bananen werden derzeit schon pro Woche bei SPAR österreichweit gekauft.

Die Kombination aus biologischem Anbau und der Kennzeichnung durch das „soziale Gütesiegel“ durch Trans Fair Österreich werden von den Konsument/innen angenommen. Das Gütesiegel kontrolliert und garantiert unter anderem arbeitsrechtliche Mindeststandards, faire Preise, das Verbot von Kinderarbeit und Prämien für soziale und ökologische Entwicklungen.

„Die kritischen Konsument/innen schätzen das besonders und sind bereit, Geschmacksgewohnheiten auch zu ändern. Den großen Preisunterschied gibt es auch nicht mehr, so dass dieses Nicht-Kauf-Argument von früher wegfällt“, weiß Burgstaller.

Mit Fair Trade eröffnen sich für die Plantagenarbeiter/innen und Kleinbauernfamilien neue Perspektiven: stabile kostendeckende Preise, arbeitsrechtliche und soziale Mindeststandards, nachhaltiges Wirtschaften, Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und soziale Entwicklung.

Der Faire Handel ist zumeist auch die erfolgreiche Basis für eine Umstellung auf biologische Produktion.

Die Umweltorganisationen wie der WWF begrüßen und fördern Pioniere wie Trans Fair, denn sie bieten laut Fiona Schweitzer Business Relationship Officer vom WWF Österreich, „die einzige langfristige erfolgreiche Chance für ökologisches Handeln bei uns und in den Ländern des Südens“.

LK

Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer Arge Alp will sich in Europa Gehör verschaffen

Bei der diesjährigen Jahreskonferenz der Regierungschefs der Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer (Arge Alp) im schweizerischen Bad Ragaz wurde dem Land Tirol turnusmäßig der Vorsitz übergeben. Bisher hatte der gastgebende Schweizer Kanton St. Gallen den Vorsitz der Arge Alp inne. Der Arge Alp gehören die Länder Tirol, Vorarlberg, Salzburg, die autonomen Provinzen Trient und Bozen-Südtirol, die Region Lombardei, der Freistaat Bayern und das Land Baden-Württemberg sowie die drei Schweizer Kantone Graubünden, St. Gallen und Tessin an.

Ziel des Vorsitzlandes Tirol für die kommenden zwei Jahre ist die „Europäisierung der Arge Alp, eine Offensive für bergspezifische Themen“, das

vom Tiroler Landeshauptmann Dr. Wendelin Weingartner auf der Konferenz vorgestellt wurde. Aufgabe des Tiroler Vorsitzes sei es, aktuelle Schlüsselthemen der Berggebietspolitik energisch aufzugreifen und dafür zu sorgen, dass die Positionierungen der Arbeitsgemeinschaft europaweit Gehör fänden, betonte Weingartner. Auch im Tourismus sollen Initiativen gesetzt werden.

Ihr 30-jähriges Bestehen feiert die Arge Alp heuer im Oktober. Der Festakt ist für 11. und 12. Oktober im Tiroler Ort Telfs geplant, eine Botschaft aus dem Alpenraum für Europa soll errichtet werden. Die Gründungsidee der Arge Alp war, die Grenzen zwischen den Alpenländern zu überschreiten.

LK

Umweltbereich-Ausschuss des Parlaments diskutiert Richtlinienentwürfe und Strategiepapiere

Mit grundlegenden umweltpolitischen Fragen beschäftigte sich heute der Ständige Unterausschuss in Angelegenheiten der Europäischen Union.

So diskutierten die Abgeordneten den Vorschlag der EU-Kommission für eine Richtlinie über Umwelthaftung. Einig waren sich alle darin, dass die Vorlage aus österreichischer Sicht noch sehr unbefriedigend ist und noch viele Fragen, wie die Haftung für Nuklearanlagen und jene hinsichtlich der Gentechnik, offen lässt. Vor allem wandten sich alle dagegen, das Verursacherprinzip auszuhöhlen und in erster Linie den Staat haftbar zu machen. Während jedoch Bundesminister Wilhelm Molterer und die Abgeordneten der Regierungsfractionen dafür eintraten, die Verhandlungen über die geplante Richtlinie fortzuführen und die Zustimmung letztendlich davon abhängig zu machen, inwieweit österreichische Anliegen berücksichtigt werden, zweifelten Abgeordnete der SPÖ und der Grünen an der Sinnhaftigkeit der Weiterführung der Verhandlungen. Sie sprachen sich für einen Neustart aus und brachten auch einen Antrag auf Stellungnahme ein, der bei der Abstimmung in der Minderheit blieb.

In weiterer Folge stand das Thema der Umsetzung von EU-Richtlinien in den Mitgliedsstaaten auf der Tagesordnung, wobei SozialdemokratInnen und Grüne der Regierung und vor allem den Bundesländern Verschleppung in wichtigen Angelegenheiten, wie Massentierhaltung oder Ozonrichtlinie, vorwarfen. Dabei stellten sie abermals die Forderung nach einer Bundeskompetenz für den Naturschutz in den Raum, was der Minister strikt ablehnte, weil es hinsichtlich des Naturschutzes in den Bundesländern unterschiedliche Voraussetzungen gebe. Er wies auch dar-

auf hin, dass laut Binnenmarktzeiger bereits jetzt schon 97,9% der Richtlinien in Österreich umgesetzt seien.

Bundesgesetz für Naturschutz?

Anlässlich der Debatte zum 18. Jahresbericht über die Kontrolle der Anwendung des Gemeinschaftsrechts kam es zu einem Schlagabtausch zwischen Opposition und Regierung, ob Österreich bei der Umsetzung von EU-Richtlinien unnötig säumig ist oder nicht.

Vor allem Abgeordnete Eva Glawischnig (G) übte scharfe Kritik daran, dass wichtige Richtlinien im Umweltbereich und im Tierschutz nicht umgesetzt würden. Sie warf der Regierung „Verschleppung und Aussetzen“ vor. Als Beispiele nannte sie die Massentierhaltung, den Schutz von Vogelarten und die Ozonrichtlinie. Eine solche Haltung sei dem Ruf Österreichs als Umweltland abträglich. Große Schuld an fehlenden Maßnahmen gab die Abgeordnete dabei den Bundesländern. Darin wurde sie von Abgeordneter Ulrike Sima (S) un-

terstützt, die abermals die Forderung eines bundeseinheitlichen Naturschutz-Rahmengesetzes erhob. Der jetzige Zustand sei eine falsch verstandene Subsidiarität, so Sima. Dem erteilte Bundesminister Molterer eine Absage, da es in den einzelnen Bundesländern unterschiedliche Bedingungen gebe.

Österreich ist im Umweltbereich bisher zwar noch kein einziges Mal verurteilt worden, derzeit gibt es aber 60 Vertragsverletzungsverfahren. Trotzdem sei Österreich das Umweltmusterland Nummer Eins, stellte der Minister kategorisch fest, und habe im Rat auch dementsprechendes Gewicht.

Es sei jedoch legitim, dass die Mitgliedsstaaten und die EU unterschiedliche Auffassungen verträten. Vehement stellte er in Abrede, dass Österreich etwas verschleppen wolle. Vielmehr sei es notwendig, die Besonderheiten eines Landes auf den Tisch zu legen, wie etwa bei der Nitratrichtlinie, wo es für Österreich notwendig sei, dass auch Hangneigungen als Kriterium berücksichtigt würden.

OTS

Lafnitztal wird Österreichs 11. Ramsar-Gebiet

Österreich hat vor einigen Wochen die naturbelassenen Lafnitz-Auen im steirisch-burgenländischen Grenzgebiet als Ramsar-Gebiet nominiert. Nun erfolgte die Anerkennung durch das Büro der internationalen Ramsar-Konvention, womit das Lafnitztal in die Liste der weltweit über 1.150 Feuchtgebiete internationaler Bedeutung aufgenommen wird. Bisher hatte Österreich zehn Feucht-

gebiete als Ramsar-Gebiete ausgewiesen. Das Lafnitztal als 11. Schutzgebiet wird mit 2.180 Hektar das flächenmäßig Viertgrößte unter ihnen sein.

Das nominierte Gebiet erstreckt sich von den Orten Lafnitz (Bezirk Hartberg) und Neustift (Bezirk Oberwart) im Norden etwa 50 Kilometer entlang der Lafnitz und des Stögersbachs

bis nach Fürstenfeld im Süden und berührt 19 Gemeinden. Es umfasst den Fluss selbst, die angrenzenden Überschwemmungsgebiete und dessen Wiesen im Talboden. Auch das

Naturschutzgebiet „Lafnitz-Stögersbachmündung bei Wolfau“ und der geschützte Landschaftsteil „Kaltenbrunner Lahn“ liegen im neuen Ramsar-Gebiet.

Weitere Informationen zum neuen Ramsar-Gebiet Lafnitztal finden Sie auch unter www.ramsar.at.

Dr. Gerhard SIGMUND
BMLFUW

Walmord geht weiter!

Im Rahmen des Wissenschaftsausschusses der internationalen Walfang-Kommission IWC wurden kürzlich erschreckende Zahlen bekannt:

1. Die Anzahl der getöteten Großwale war 2001 eine der bisher höchsten und bestätigt den steigenden Trend. Die lag 2001 bei mindestens 1750 (kommerzieller + „wissenschaftlicher“ + Indigener Walfang + Beifang + Kollisionen mit Schiffen)
2. Der „wissenschaftliche“ Walfang der Japaner wurde auf neue Arten ausgedehnt (Pott- und Bryde-Wal) und wird 2002 auf Seiwal ausgedehnt werden.
3. Es wurden z.T. sehr hohe Beifänge (hauptsächlich von Zwergwalen) registriert. Diese landen u.a. in Japan auf den Märkten und in Restaurants, ohne dass dem „Walfänger“ Sanktionen drohen. Grosse Anstrengungen werden unternommen, derartige Daten zu sammeln und zu präzisieren, da Beifänge von zukünftigen Fangquoten abgezogen werden sollen.
4. Die Verwendung von genetischen, d.h. nicht tödlichen wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden macht gute Fortschritte. Erste vielversprechende Ergebnisse über die Analyse von Wal-Kot wurde präsentiert. Diese gibt Auskunft über Beutezusammensetzung und könnte in Zukunft für Wale tödliche Mageninhalt-Untersuchungen ersetzen, und damit ein weiteres Argument gegen den wissenschaftlichen Walfang liefern. Weiters wurde eine neue Gen-Databank als Website eingerichtet, die es ermöglichen soll, Walfleischproben über Internet auf Artebene zu bestimmen. Diese DNA-Untersuchungen dienen auch dazu, das



- auf den Märkten befindliche Walfleisch zu bestimmen, um allfällige Ungereimtheiten und Verstöße gegen Vorschriften aufzudecken.
5. Der Zustand von einigen stark gefährdeten Wal- und Delfin-Arten bleibt weiterhin kritisch (Westpazifischer Grauwal, Kanadischer Grönlandwal, Nordkaper, Baiji Flussdelfin (China), Vaquita (Mexiko)).
 6. Die Rolle und das Stimmrecht Öster-

reichs bleibt angesichts der Pattstellung in vielen Fragen zwischen Staaten, die Walfang befürworten, und solcher, die diesen ablehnen, weiterhin von eminenter Bedeutung.

Ein vollständiger Bericht (15 Seiten, in englischer Sprache) samt Anhängen ist im Umweltministerium (Abt. V/9 Internationale Umweltangelegenheiten) erhältlich. **BMLFUW**

Die Alpenkonvention erhielt eine weitere Unterstützungserklärung!

Im Rahmen des europapolitischen Nachbarschaftstreffens vom 8. Juli 2002 in Mondsee verabschiedeten der bayerische Staatsminister für Bundes- und Europangelegenheiten Dr. Reinhold Bocklet gemeinsam mit den Landeshauptleuten Dr. Josef Pühringer, Dr. Franz Schausberger, Dr. Wendelin Weingartner und Dr. Herbert Sausgruber eine gemeinsame Erklärung, in der „die Bedeutung des In-Kraft-Tretens der Alpenkonvention und des damit einsetzenden Prozesses der Umsetzung der Protokolle in nationales Recht“ betont wurde. Weiters wird darin die EU aufgefor-

dert, „sich als Vertragspartnerin der Konvention an diesem Prozess aktiv zu beteiligen und die Sicherung und nachhaltige Entwicklung des Alpenraums in der europäischen Strategie, insbesondere in der Agrar-, der Regional-, der Verkehrs- und der Wettbewerbspolitik, einfließen zu lassen.“ Darüber hinaus sprach man sich auch für die Unterstützung der Kandidatur Innsbrucks um den Sitz des Ständigen Sekretariats der Alpenkonvention aus.

Mag. Gudrun Streicher
Alpenkonventionsbüro der
CIPRA-Österreich

Reiseeindrücke vom „Ende der Welt“ Patagonien + Feuerland

Patagonien – ein düsteres und wildes Land, schneebedeckte Berge und davor nichts als graue Steppe oder unzugänglicher Urwald. Abweisend, unpassierbar, unwirtlich, umgeben von tückischem Eismeer, das den besten Segler zur Verzweiflung treibt, so erschien der Süden des lateinamerikanischen Kontinents den spanischen Eroberern. Ein ewig eiskalter Wind wütet durch die Ebene, und die Magellanstraße war jahrhundertlang der Albtraum aller Seefahrer. Die Ebenen von Patagonien „können nur negativ beschrieben werden“ notierte Charles Darwin im Bericht über seine Weltreise, „ohne Wohnstätten, ohne Wasser, ohne Bäume, ohne Berge tragen sie nur einige wenige zwerghafte Pflanzen“. Aber Darwin weiter: „Warum haben denn nun, und das ist nicht bei mir allein der Fall, diese dürren Wüsten sich so einen festen Platz in meinem Gedächtnis errungen?“

Eindrucksvolle Abgeschiedenheit. Wir befinden uns auf dem „Circuit“ des „Torres del Paine“ Nationalparks, dem wohl bekanntesten, aber sicher auch schönsten Rundwanderweg Patagoniens. Am Rande des großen



Torres del Paine Nationalpark, Chile (Bilder: M. Jerabek).

Inlandeises gelegen, welches den chilenischen Süden vom Rest des Landes abschneidet, ist die Landschaft um den Torres del Paine scheinbar nahezu unberührt geblieben. Selbst mit dem Fernglas ist bei einem Rundumblick kein Zeichen menschlicher Gegenwart auszumachen. Nur bei genauer Ortskenntnis entdeckt man hier und da ein kurzes

Stück des Trampelpfades, der sich meist den Niederungen folgend, um den Gebirgsstock des Nationalparks schlängelt.

Mit Schlafsack, Isomatte, Zelt und Proviant im Rucksack geht es eine Woche lang über weite Wiesen, durch dunkle Wälder, über windgepeitschte Bergrücken, durch dichte Gebüschformationen, entlang rauschender Gebirgsbäche und malerischer Seen, am Rande gewaltiger Gletscherzungen und bizarrer Felsformationen.

Es ist Anfang Jänner - dem Juli der Nordhalbkugel entsprechend – und das Wetter ist eigentlich sehr gut. Bei ozeanisch geprägten Temperaturen zwischen 2 und 20 Grad Celsius macht einem höchstens der berühmte stürmische Wind zu schaffen. Er ist so böig, dass man teilweise das Gefühl hat, nur der schwere Rucksack hält einem am Boden! Regenmäßig scheinen wir aber großes Glück zu haben, denn wochenlangender Dauerregen - so sagt man - sei etwas, worauf man bei der Umwanderung der Torres del Paine eigentlich gefasst sein sollte.



Ein Gentoo-Pinguin am Senor-Odway, Punta Arenas.



Grassteppe auf Feuerland.

Bei strahlendem Sonnenschein gefallen uns die urigen Südbuchen-Wälder ganz besonders: kleine Lücken im geschlossenen Blätterdach lassen am spärlichen Unterwuchs Licht-Schattenmuster entstehen. Die Strahlenschwanz-Rayaditos, kleine Singvögel mit ungewöhnlichen Schwanzfedern, jagen in kleinen Trupps durch den Wald. Alte, umgestürzte Bäume scheinen nur langsam zu verrotten, und da keiner sie wegräumt, wird die Wanderung mit relativ schwerem Gepäck teilweise zum kräftezehrenden Hürden- und Slalomlauf. Angesichts dieser Unmengen von abgestorbenem Holz überrascht uns die relative Seltenheit von Spechten, die interessanterweise meist nicht einzeln, sondern in kleinen Gruppen unterwegs sind. Noch ungewöhnlicher, und dies scheint auf fast alle Tiere Patagoniens zuzutreffen, die nicht bejagt werden, ist deren fehlende Scheu. Unvergesslich, die Begegnung mit einem Sperlingskauz, der uns selbst bei Blitzlichtgewitter und Annäherung auf wenige Zentimeter mehr Neugierde als Misstrauen entgegen bringt. Der sich drehende Fokussiering des Objektivs scheint eine magische Anziehungskraft auf den kleinen Draufgänger auszuüben!

Obwohl der Regen der vergangenen Nacht die höheren Berglagen mit einer feinen weißen Schicht über-

zogen hat, rechnen wir dennoch um diese Jahreszeit mit keinen größeren Schneemengen. Umso überraschter sind wir, als der Blick über einen Grat die Sicht auf eine schneeweiße Flusslandschaft eröffnet. Erst bei genauer Betrachtung wird uns klar, dass es sich nicht um Schnee handeln kann. Im Tal angekommen, offenbart sich die weiße Pracht als ein Meer von Blüten – Dutzende von Fußballfeldern voller Margeriten, die sich, dicht wie Getreidefelder, vom Wind angetrieben, in weiten Wellen hin und herbewegen. Ein einzigartiges Schauspiel! Groß hingegen ist die Ernüch-

terung bei einem Blick in den Naturführer. Bei dem spektakulären Blumenmeer handelt es sich um unsere europäische Margerite, die von den Siedlern eingeführt wurde und nun ganze Tallandschaften erobert hat.

Von solchen, nur für den Eingeweihten erkennbaren „Schönheitsfehlern“ abgesehen, erweist sich der Nationalpark „Torres del Paine“ auf Grund der Weite und des bislang nur mäßigen Andrangs von Touristen als eine der eindrucksvollsten und ursprünglichsten Naturlandschaften, die wir bisher gesehen haben!

Nach diesen unvergesslichen Eindrücken machen wir uns auf zur Fahrt in den äußersten Süden des Kontinents – nach Feuerland. Wir nehmen den normalen Linienbus von Punta Arenas (Chile) nach Ushuaia (Argentinien). Anfangs gibt es noch geteerte Straßen, doch bald schon wissen wir, wofür unser Bus mit Gittern auf der Windschutzscheibe ausgestattet ist. Die Fahrt wird langsamer und wir rumpeln über Schotterpisten in der schier endlosen Weite der Steppe Feuerlands, von denen Darwin nichts Gutes zu berichten wusste. Flach, flacher, am flachsten, so präsentieren sich große Teile der Isla Grande del Tierra Fuego, der größten Insel Feuerlands, die nahezu überall als extensive Schaf- und Rinderweide genutzt



Der „draufgängerische“ südamerikanische Sperlingskauz.

wird. Erst nach einigen Stunden Fahrt nähert man sich im Süden der Insel wieder den südlichsten Ausläufern der Anden.

„Tierra del Fuego“, Feuerland – der Name löst Assoziationen aus: von sturmumtosten Inseln, von Kälte und ewiger Finsternis, seltsam erhellt von flackernden Feuern, die Magellan 1520 bei seiner Durchsegelung der Meerenge am Ufer sah und die ihn zur Namensgebung veranlassten. Die ersten menschlichen Besiedlungsspuren auf Feuerland stammen von 10400 v. Chr. Als die ersten Europäer kamen, gab es verschiedene Gruppen von Ureinwohnern, unter anderem die Selk'nam, die Haush, die Alakaluf und die Yamana. Während Selk'nam und Haush vor allem an Land der Jagd nachgingen, waren Alakaluf und Yamana Kanunomaden, die hauptsächlich von Fischen und Seelöwen lebten. Höchst gewöhnungsbedürftig ihre Lebensweise: sie verbrachten die meiste Zeit in ihren Kanus, auf denen sie auch Feuer hatten, wobei berichtet wird, dass sie trotz der Kälte aber wegen der permanenten Nässe meist nur sehr spärlich bekleidet waren. Eine dicke Schicht Seelöwenfett auf der Haut diente als Schutz vor Wind und Wasser. Während bei der Ankunft der ersten Siedler noch mehrere Tausend Ureinwohner vorzufinden waren,



Sturmtaucher auf Nahrungssuche, Feuerland

leben heute praktisch keine mehr. Ein sehr makaberes Detail am Rande: 1888 wurden einige Ureinwohner (Selk'nam) nach Europa gebracht und in Paris sowie einigen weiteren europäischen Städten als Attraktion ausgestellt!

Hier, wo Atlantik und Pazifik aufeinander treffen, ist der südlichste Punkt der Erde, der nicht vom ewigen Eis bedeckt ist. Und hier liegt auch die südlichste Stadt der Welt – Ushuaia, wenn man den Argentinern glaubt, oder Puerto Williams auf der Isla Navarino, wie die Chilenen behaupten.

Eigenartig ist das Verhältnis der beiden Staaten, die Feuerland - um das es schon einige Konflikte gab - unter sich aufteilen. Wir kaufen in Chile eine Straßenkarte von Patagonien, doch Ushuaia suchen wir darauf vergeblich. Diese Stadt mit ihren knapp 50000 Einwohnern ist einfach nicht eingezeichnet. Umgekehrt stellt uns ein Argentinier den höchsten Berg Feuerlands vor, „Monte Olivia“. Ein Blick in Richtung der etwa 1000 Meter höheren, gletscherbedeckten Gipfel der Darwin Kordillere wird mit der Bemerkung abgetan, diese Berge befänden sich ja in Chile. Die jeweils andere Hälfte Feuerlands scheint also nicht zu existieren. Und an allen Ecken und Enden wird man daran erinnert, dass man sich hier am „Fin del Mundo“, dem Ende der Welt befindet.

Von Ushuaia aus starten die meisten Schiffe, die in die Antarktis segeln – Touristenschiffe, die die vier Monate Eisfreiheit nutzen, um zahlungskräftigen Touristen einen besonderen Kick zu verschaffen – die Antarktis zu betreten. Ein befreundeter Biologe aus Jena verbringt jedes Jahr einige Monate für Untersuchungen in der Antarktis. Seit elf Jahren begleitet er als Wissenschaftler auch diese Touristenschiffe, um sich seine Reise zu finanzieren. Er berichtet uns, wie sich in den letzten Jahren die Einstellung



Seelöwen im Beagle-Kanal von Ushuaia.



Biberdamm auf Feuerland.

vieler Passagiere verändert hat. Man fährt in die Antarktis, um dort gewesen zu sein, nicht mehr so sehr um ihrer selbst willen.

Auch Feuerland besitzt seinen Nationalpark, direkt am Stadtrand von Ushuaia gelegen – ob das ein gutes Omen ist? Nach den überwältigenden Landschaften des Torres del Paine wirkt dieser hier recht klein und bescheiden.

Die Ruta National 3, die quer durch Argentinien verläuft, endet direkt im Nationalpark und hinterlässt ihre staubige Spur. Bei sonnigem, trockenem Wetter ein Albtraum für jeden, der nicht mit dem Auto gekommen ist! Doch auch der Nationalpark auf Feuerland ist sehr groß und ursprünglich – nur, man darf die meisten Bereiche nicht ohne Spezialgenehmigung betreten. So ist man gezwungen, sich auf mehr oder weniger ausgetrampelten Touristenpfaden zu bewegen.

Einen einsamen Berg allerdings darf man besteigen, den „Cerro Guanaco“. Mit seinen 970 m bietet er einen sehr schönen Überblick über den Beagle-Kanal und eröffnet Blicke auf die südlichen Ausläufer der Anden, die sich hier in zahlreiche Inseln auflösen, in der Darwin Kordillere aber immerhin noch 2500 Meter erreichen.

Eine Bootsfahrt zu den Vogelkolonien der vorgelagerten Inseln offenbart den Reichtum des Meeres. Tausende von Kormoranen, Seeschwalben und die für uns neuen Pinguine lassen sich beim Brutgeschäft und beim Fischfang am Meer beobachten.

Bizarren Scheidenschnäbel watscheln zwischen sich in der Sonne ahnenden Seelöwen umher. Daneben ziehen Albatrosse, Sturmtaucher und Riesensturmvogel majestätisch ihre ruhigen Bahnen ganz dicht über der Wasseroberfläche.

An Land trifft man auf neuere „Inselbewohner“ – die Kanadischen Biber, die auf Feuerland ausgesetzt wurden. Ohne natürliche Feinde und bei optimalen Lebensraumbedingungen haben sie sich sehr stark ausgebreitet. Ganze Talböden werden von den großartigen Baumeistern zu Stauketten umgearbeitet, sehr zum Missfallen vieler Inselbewohner. Der vergebliche Versuch, die unliebsamen Mitbewohner wieder auszurotten, ist mittlerweile einem Dulden bzw. Zurückdrängen in konfliktarme Bereiche gewichen.

Warum fährt man eigentlich nach Patagonien zum Bergsteigen und Wandern? Oft wurden wir gefragt, ob wir hier bei uns etwa nicht genügend Berge hätten. Doch die unbeschreibliche Weite der patagonischen Ebenen mit den daraus aufragenden, bizarren Bergen, die kilometerlangen Gletscherzungen des Inlandseises, die vielen Seen in den unterschiedlichsten Blautönen und die für uns so ungewohnten Tiere wie Pinguine, Nandus, Seelöwen und Guanacos wird man nicht so schnell vergessen. So ganz anders sind die Dimensionen der dortigen Naturlandschaften – verglichen mit unserem kleinräumig strukturierten Europa!

Mag. M. Jerabek
Mag. W. Forstmeier



Die Abbruchkante des Grey-Gletschers im Nationalpark Torres del Paine.

NATIONALPARK

Zwei junge Bartgeier wurden im Gasteiner Anlaufftal freigelassen

Am 31. Mai, Nachmittag, wurden im Gasteiner Anlaufftal zwei Bartgeier freigelassen: Franz, dessen Pate Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger ist, und Ambo, der seinen Namen den Österreichischen Lotterien verdankt.

Das Bartgeier-Wiederansiedlungsprojekt ist eine Kooperation des Nationalparks Hohe Tauern, WWF (World Wide Fund For Nature), der europäischen Zoos und der Frankfurter Zoologischen Gesellschaft, durchgeführt vom Verein Eulen- und Greifvogelschutz Österreich. Unterstützt wird das Projekt auch von Ford.

Im 19. Jahrhundert wurde dem Bartgeier sein schlechter Ruf zum Verhängnis. Fälschlicherweise als „Lämmergeier“ titulierte, wurde er in den Alpen ausgerottet. Durch diese nationale und internationale Kooperation konnten während der vergangenen 16 Jahre im gesamten Alpenraum 106 Bartgeier, davon 33 in Österreich, freigelassen werden.

Mit einem Gewicht von rund fünf Kilogramm und einer Flügelspannweite von zirka zwei Metern sind Franz und Ambo sehr eindrucksvolle Jungvögel – fliegen können sie allerdings noch nicht. Heute werden sie in eine Felsnische im Anlaufftal gesetzt und zunächst noch verdeckt gefüttert. Schon in den nächsten Tagen werden die beiden drei Monate alten Jungvögel zuerst noch zu Fuß die Gegend erkunden, bald werden sie aber ihre ersten Flugversuche starten. Mit rund vier Monaten fliegen die Bartgeier aus und beginnen ihre Nahrung selbstständig zu suchen. Diese Art der Freilassung stärkt die Bindung an den Heimatort.

In den ersten Wochen werden die jungen Geier nicht einfach sich selbst überlassen, sie werden den ganzen Sommer über vom Jäger Wolfgang Buder (Nationalpark Hohe Tauern) und Mag. Michael Knollseisen (Verein EGS) betreut. Die Entwicklung der Bartgeier, ihr Verhalten in der Freiheit und ihre Fortschritte werden genau festgehalten, in Notfällen kann auch durch die Experten eingegriffen werden. Wenn sie im August das Anlaufftal verlassen und die Alpen erkunden, sind die Junggeier nicht nur perfekte Flieger, sondern auch völlig unabhängig.

Rückeroberung der Alpen

Der Bartgeier war einst in fast allen Gebirgen Südeuropas und in den Alpen verbreitet. Wohl kaum ein Greifvogel beeindruckte die Menschen so nachhaltig, wie zahlreiche Fabeln und Legenden zeigen. Der friedliche Bartgeier wurde als blutrünstige Bestie dargestellt, die sogar vor Kindesraub nicht zurückschreckt.

Dem Bartgeier wurde zu Unrecht auch das Töten von Gämsen und der Raub von Lämmern zugeschrieben, was auch zu seinem volkstümlichen Namen „Gamsgeier“ und „Lämmergeier“ führte. Die Bezahlung von Fang- und Schussgeldern führte dazu, dass die Tiere auf jede nur mögliche Art und Weise verfolgt wurden. Weitere Gründe für den Rückgang und die teilweise Ausrottung der Bestände waren der Einsatz von Giftködern, der Abschuss im Auftrag von zoologischen Sammlungen und in einigen Gebieten ein Versiegen der Nahrungsquellen.

In den Alpen wurde der Bartgeier im Verlaufe des 19. Jahrhunderts ausgerottet. Am längsten überlebte er noch in den Westalpen, wo 1913 der letzte Bartgeier im Aostatal (Italien) erlegt wurde. In Europa überlebten Bartgeier nur in den Pyrenäen, auf Korsika und in Kreta sowie in wenigen Exemplaren auf dem griechischen Festland. Die Bestände sind dort überall stark gefährdet.

1978 wurde mit Unterstützung der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt, des WWF und der IUCN das internationale Projekt zur Wiederansiedlung des Bartgeiers in den Alpen gegründet. Es begann eine enge Kooperation zwischen Naturschutzorganisationen, Behörden, Universitäten, Nationalparks und Zoos. Durch die zukunftsweisende Initiative des Alpenzoos Innsbruck und des damaligen Direktors Dr. Helmut Pechlaner ist das Wiederansiedlungsprojekt des Bartgeiers in den Alpen begonnen worden. Im Alpenzoo Innsbruck ist es auch gelungen, die ersten Bartgeier mit Hilfe eines Ammenvogels in einer Voliere aufzuziehen. Bis 1986 dauerte dann der Aufbau eines Zuchtnetzes unter Beteiligung von rund 30 Tiergärten und der zentralen Zuchtstation Haringsee.

Vier Freilassungsorte im Alpenraum

Eine internationale Expertenkommission wählte im Alpenraum vier gleich weit voneinander entfernte Freilassungsorte aus. Nach dieser Freilandstudie durch Schweizer Wildbiologen wurden 1986 erstmals im Krumltal (Rauris) im Salzburger Anteil des Nationalparks Hohe Tauern junge

Bartgeier freigelassen. Dieser folgten weitere Freilassungen: seit 1987 in Bargo/Hochsavoyen (F), seit 1991 im Schweizer Nationalpark, seit 1993 im Nationalpark Mercantour (F) und im Naturpark Alpi Marittime (I) sowie seit 2000 im Nationalpark Stilfserjoch (I).

Die Freilassung der Bartgeier wurde von der Salzburger Jägerschaft sehr unterstützt. Dies zeigt sich auch daran, dass sie Pate von zwei Vögel war. Da es auf Grund des ausgeprägten Territorialverhaltens eines Vogels nicht mehr möglich war, im Krumltal weitere Bartgeier freizulassen, erfolgten im Jahr 2000 Freilassungen im Kärntner Seebachtal (Mallnitz) und im Vorjahr im Innergschlöß (Matrei in Osttirol).

Wissenschaftliches Monitoring für Franz und Ambo

Von Experten des Vereines Eulen- und Greifvogelschutz Österreich (EGS) wurde eine geeignete Horstwand bei der Radeckalm im inneren Anlaufstal in der Nationalparkgemeinde Bad Gastein ausgewählt. Der Grundeigentümer, Stanislaus Czernin-Kinsky, steht der Freilassung auf seinem Grund positiv gegenüber. Da der Salzburger Nationalparkfonds das Jagdrevier Anlaufstal angepachtet hat, sind darüber hinaus günstige Voraussetzungen für die Freilassung gegeben.

Ein äußerst wichtiger Bestandteil des Projektes ist die möglichst genaue Überwachung der freigelassenen Bartgeier auf ihrem weiteren Lebensweg. Das verwendete Markierungsmuster ermöglicht es dabei, die Jungvögel ungefähr drei Jahre lang bis zur Mauserung eindeutig zu identifizieren. Um den weiteren Lebensweg der freigelassenen Bartgeier verfolgen zu können, wurde ein begleitendes wissenschaftliches Monitoring installiert. Dazu wurde im ganzen Alpenraum ein Netz freiwilliger Beobachter aufgebaut. Nur Dank der Mitarbeit der lokalen Bevölkerung,

von Nationalpark-Mitarbeitern, Jägern, Ornithologen, Bauern und Touristen können so Bartgeier weiter kontrolliert werden. Vom Nationalpark Hohe Tauern wird dabei das Monitoring für ganz Österreich finanziert und darüber hinaus das internationale Bartgeiermonitoring federführend betreut. Heuer wurde auch ein alpenweites Interreg III B-Projekt bei der EU zur Förderung dieses wichtigen Arten- und Naturschutzprojektes eingereicht.

Größter Greifvogel in den Alpen

Der Bartgeier ist wohl die prächtigste Geierart und ist mit einer Flügelspannweite bis zu drei Metern der größte Greifvogel in den Alpen. Mit dieser großen Flügelspannweite ist er natürlich ein hervorragender Segler. Bartgeier bewohnen die Gebirgsregionen oberhalb der Waldgrenze. Sie leben in riesigen Revieren (100 bis 400 km²), die sie gegen Artgenossen verteidigen.

Die Horste werden in Felsnischen angelegt. Die Brutzeit fällt in den Hochwinter. Zuerst werden zwei Eier im Abstand von vier bis fünf Tagen in den gut ausgepolsterten Horst gelegt. Nach einer Brutdauer von etwa 54 Tagen schlüpfen die beiden Jungen, aufgezogen wird jedoch immer nur eins.

Da das erstgeschlüpfte Junge sich aggressiv gegenüber dem Jüngeren verhält und es vom Futter verdrängt, stirbt dieses nach kurzer Zeit (Kainismus). Somit stellt das zweite Ei nur eine biologische Reserve dar, falls das erste Junge kränklich ist oder nach dem Schlupf stirbt. Sowohl beim Brüten als auch bei der Aufzucht des Jungen wechseln sich beide Elternteile ab. Grund für die ungewöhnliche Brutzeit ist das reichliche Nahrungsangebot in der Zeit der Jungenaufzucht: Im Frühjahr sind zahlreiche im Winter verendete oder durch Lawinen umgekommene Wildtiere im schmelzenden Schnee zu finden.

Bartgeier sind Aasfresser und verwenden vor allem das, was andere Aasfresser übrig lassen. Bis zu 80 Prozent der Nahrung besteht aus Knochen, Sehnen und Bändern. Knochen erscheinen auf den ersten Blick als wenig nahrhaft, enthalten aber genau so viel Energie wie Fleisch. Nur Bartgeier sind durch ihren leistungsstarken Verdauungsapparat und Magensäften im Stande, die enthaltenen Nährstoffe auch zu nutzen. Zum Verschlingen dieser sperrigen Beute ist ihr Schlund besonders dehnbar. Zu große Knochen werden mit den Fängen hoch in die Luft getragen und auf schräge Felsplatten abgeworfen, auf der sie zersplittern – deshalb auch der Name „Knochenbrecher“. **NPV**

Mobilität für Nationalparkverwaltung

Mit dem am 23. Juli übergebenen Fahrzeug steht der Nationalparkverwaltung künftig ein umweltfreundliches und multifunktionales Transportmittel zur Verfügung, das vor allem für Transporte von Ausstellungen, gehbehinderten Exkursionsteilnehmern sowie für den Gepäcktransport verwendet werden wird – das betonte Nationalparkreferent Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger bei der Übergabe des von Porsche Austria zur Verfügung gestellten VW-Busses an die

Nationalparkverwaltung. Außerdem beweise die Übergabe die hervorragende Zusammenarbeit zwischen der Salzburger Wirtschaft und dem Salzburger Nationalparkfonds, sagte Schausberger.

Bei dem gesponserten Fahrzeug handelt es sich um einen VW-Bus, Modell Combi CL, der für die Nationalparkverwaltung vor allem wegen seines permanenten Allradantriebs und des großen Raumangebots von besonderer Bedeutung ist. **LK**

Experimentieren und Forschen in der Nationalpark-Werkstatt

Mit Augen, Ohren und allen Sinnen begreifen, erforschen und experimentieren – diese Idee steht im Mittelpunkt der neuen Nationalpark-Werkstatt Hohe Tauern im Klausnerhaus in Hollersbach, die von Landesrat Sepp Eisl eröffnet wurde. Landesrat Sepp Eisl vertrat Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger, der die Eröffnung wegen des Todes seiner Mutter nicht vornehmen konnte.

In der Nationalpark-Werkstatt können die Besucher mit spannenden Experimenten tiefer in die faszinierenden Geheimnisse und Besonderheiten der Hochgebirgsnatur des Nationalparks Hohe Tauern eintauchen. Eigen„händig“ und mit allen Sinnen werden sie selbst zum Forscher und Entdecker. Damit wird die erfolgreiche Bildungsarbeit des Nationalparks um ein wichtiges, neuartiges und attraktives Angebot bereichert.

Mit der Nationalpark Werkstatt wird der charaktervolle historische Bau des Hollersbacher Klausnerhauses mit neuem Leben erfüllt. Für das Projekt Nationalparkwerkstatt stehen rund 438.000 Euro (ca. sechs Millionen Schilling) zur Verfügung, wobei sich das Land Salzburg, der Salzburger Nationalparkfonds, der Bund und die EU (Leader+-Programm) an der Finanzierung beteiligen. In der Summe sind die Betriebskosten (Personal und Strom etc.) bis 2005 sowie die Außenanlagen und die Kosten für die Integrierung der Nationalparkwerkstatt in das Klausnerhaus enthalten.

Geboten wird eine Vielzahl von Themen und Programmen, die unter fachkundiger Anleitung und mit Hilfe von erstklassig aufbereiteten Materialien, interaktiven Experimentierstationen, Werkzeugen und informativen Unterlagen komplizierte Naturphänomene begreifbar machen. An-

gesprochen werden sollen hauptsächlich Schüler (ab der 3. Klasse Volksschule), Jugendgruppen und Familien.

Der Schwerpunkt der Nationalpark-Bildungsarbeit liegt in erster Linie bei Freilandaktivitäten. Manches begreift oder sieht man aber erst im selbst durchgeführten Experiment. Entdeckungen und Erfahrungen gewissermaßen „hinter den Kulissen“ der Natur machen zu können, sind das Anliegen und die Neuartigkeit der Nationalpark-Werkstatt Hohe Tauern.

Zehn Themen-Module mit mehr als 30 Detailprogrammen

Insgesamt werden folgende zehn Themen-Module mit mehr als 30 verschiedenen Detailprogrammen angeboten, wobei die Werkstatt flexibel auf die speziellen Interessen und Fertigkeiten der Besuchergruppen oder auch auf jahreszeitliche Naturphänomene reagieren kann:

Ein Gebirge entsteht: Die Hohen Tauern sind ein berühmter, aber auch sehr kompliziert aufgebauter Gebirgszug. Damit klar wird, warum unsere Berge so hoch, so aufgebaut und so geformt sind, wie wir sie heute vor uns sehen, kann mit Hilfe eines raffinierten Sand-Auffaltungs-Modell, einer Erosionswanne und einem Gletschermodell die Entstehung und eiszeitliche Überformung der Hohen Tauern nachgeahmt werden.

Gesteine und Minerale: Nichts ist eine so trockene, aber gleichzeitig auch wieder so geheimnisvolle Materie, wie die Geologie und Mineralogie der Hohen Tauern. Mittels außergewöhnlichen Materialien (Schokolade, Nüsse, Rosinen, etc.) und gezielten Experimentiervorrichtungen

können typische Tauerngesteine selbst hergestellt und ihre Metamorphose nachvollzogen werden. Sein „Gestein“ kann der Besucher dann auch noch mit nach Hause nehmen.

Höhenstufen – Reise in die Arktis: Die Hohen Tauern sind ein rauer und unwirtlicher Lebensraum. Die klimatischen und topografischen Verhältnisse im Hochgebirge steigern sich mit zunehmender Meereshöhe bis in Extreme, welche von Pflanze, Tier und Mensch ganz besondere Überlebensstrategien und -anpassungen verlangen. Mit Hilfe eines auffaltbaren Gebirgsmodells und einer Vielzahl von Steckkarten können die verschiedenen Ökosysteme „nachgebaut“ und der Sinn spezifischer Lebensgemeinschaften erarbeitet werden.

Bäume und Waldgeschichten: Mannsgröße Baummodelle erzählen von einem der ältesten Kulturgüter des Menschen – dem Holz. Spielerisch können die spezifischen Kennzeichen und Eigenschaften der wichtigsten Baumarten des Nationalparks Hohe Tauern kennen gelernt und erarbeitet werden. Am Ende steht die Lebensgemeinschaft Wald, und was diese so bedeutsam macht.

Der Geschmack des Nationalparks: Der Nationalpark Hohe Tauern ist essbar: am Geschmack von Kräutern, Wildgemüse und Beeren kann die Vielfalt der Pflanzenwelt des Nationalparks verkostet, können die heilenden, würzenden und essbaren Wildpflanzen kennen gelernt, und ihre Funktion im Ökosystem „am eigenen Leib“ erfahren werden.

Spurensicherung – Nationalparkdetektive: Überall in der Natur weisen Spuren auf die Anwesenheit einer reichen Tierwelt im Nationalpark Hohe Tauern hin. Anhand von Tritts Spuren, Fraßspuren, Losungen, Ge-

wölle, Nester, Bauten und vielem mehr, kann der Besucher diese „Sprache“ lesen lernen.

Alpintiere – alpine Ökologie: Warum überlebt ein Steinbock den schneereichen Winter im Hochgebirge? Mit Hilfe eines ausgeklügelten Gebirgsmodells, das die Möglichkeit zur Beschneigung und Windeinwirkung bietet, kann die Antwort gefunden werden. Dabei entdeckt der Besucher Schritt für Schritt in die Gipfelregion die wichtigsten Alpentiere, und lernt dabei ganz nebenbei ihren extremen Lebensraum und ihre besondere Lebensweise kennen.

Mikrowelt des Nationalparks: Überall ist Leben – auch im eiskalten, reißenden Gebirgsbach, in finsternen Tümpeln und sogar auf dem Gletschereis unserer höchsten Gipfel. Unter dem Mikroskop kann der Besucher diese faszinierende Mikrowelt des Nationalparks Hohe Tauern kennen lernen. Darüber hinaus kann das spezifische Wachstum von Kristallen selbst induziert und beobachtet werden.

Nationalpark mit offenen Ohren: Eine gemütliche Sitzgruppe lädt den Besucher ein, die Augen zu schließen, und die Vielfalt des Nationalparks Hohe Tauern zu erhören. Eine gut bestückte „Audio-Werkstatt“ trägt eine Vielzahl unterschiedlichster Geräusche, Klänge und Stimmen des Nationalparks an die Zuhörer heran. Wer Lust und Fantasie hat, kann dabei mitmachen, eine eigene Nationalpark-Hörgeschichte zu erfinden. Die bespielten Kassetten dürfen mit nach Hause genommen werden.

Kultur mit Mund und Händen: Die Hohen Tauern sind eine Jahrhunderte alte Kulturlandschaft. Auch der Mensch hat sich erfolgreich mit den erschwerten Lebensbedingungen im Gebirge arrangiert. Die Viehzucht und umsichtige Nutzung der natürlichen Güter hat ihm das Überleben gesichert. Selbst Butter, Rahm und Käse herzustellen, grobe Schurwolle zu einem den ältesten Geweben zu filzen oder zu Wolle zu spinnen wird

dem Besucher die Grundlagen der Viehwirtschaft näher bringen.

Verständnis für die Natur wecken

„Verständnis für die Natur in all ihren Facetten, Wechselwirkungen und Verletzlichkeiten zu vermitteln ist ein großes Anliegen des Nationalparks Hohe Tauern. Es ist zugleich auch gesetzlich verankerter Auftrag an die Nationalparkverwaltung“, führte Landesrat Eisl aus. Eigene Erfahrungen und Eindrücke, wunderbare Erlebnisse und Erinnerungen seien die besten Lehrmeister. Um diese zu ermöglichen, führen die Besucherbetreuerinnen und -betreuer des Nationalparks seit Jahren äußerst erfolgreich Exkursionen und pädagogische Programme in der großartigen Hochgebirgsnatur des Nationalparks durch, betonte Eisl.

7.000 Schüler/innen werden pro Jahr betreut

7.000 Schüler/innen werden pro Jahr in rund 250 Führungen von Mitarbeitern/innen des Nationalparks Hohe Tauern kompetent betreut (inklusive Nationalpark-Wasserschule), wobei die Schüler/innen der 3. und 4. Klassen Volksschule sowie der 1. und 2. Klassen Hauptschule bzw. Unterstufe Gymnasium Hauptzielgruppen darstellen.

Die Statistik zeigt, dass rund 40 Prozent der Schulklassen/Jugendgruppen aus Stadt und Land Salzburg kommen, 20 Prozent aus Tirol und Vorarlberg, 15 Prozent aus Oberösterreich und je zehn Prozent aus Niederösterreich bzw. Wien und dem Burgenland. Die restlichen fünf Prozent verteilen sich auf die anderen Länder.

Die Schulklassen/Jugendgruppen werden bei den Nationalpark-Projektwochen und in der Nationalpark-Wasserschule im Schnitt jeweils mindestens drei Ganztage betreut. Auch die Nationalpark-Werkstatt soll in der

Regel für einen ganzen Tag gebucht werden.

Seit 15 Jahren werden fachkundig geführte Naturerlebnisprogramme im Nationalpark Hohe Tauern sowohl für Schüler als auch Feriengäste und Einheimische angeboten. Die Auslastung der Projektwochenprogramme für Schulklassen und Jugendgruppen beträgt 100 Prozent. Das aktuelle Team der Besucherbetreuer/innen besteht aus 14 einschlägig und laufend vom Nationalpark Hohe Tauern ausgebildeten Frauen und Männern der Nationalparkregion.

Bildungsarbeit im Nationalpark Hohe Tauern ist Zukunftsarbeit

Angesichts der weltweit zunehmenden Umweltbelastung bietet gerade das Potenzial von Nationalparks ideale Voraussetzungen, natur- und umweltrelevante Erkenntnisse zu vermitteln. Umwelt beschränke sich dabei nicht nur auf die natürliche Landschaft, Fauna und Flora, sondern berücksichtige das komplexe Wirkungsgefüge zwischen Gesellschaft, Wirtschaft, Geschichte, Kultur und Natur. Die Bildungsarbeit im Nationalpark Hohe Tauern ist Zukunftsarbeit. Sie diene dazu, den weltweiten Nationalparkgedanken in den Köpfen und Herzen der Menschen zu verankern. Ihnen über die direkte Begegnung mit der Natur zu ermöglichen, wieder eine Beziehung zu ihrer natürlichen Lebensgrundlage aufzubauen und sie damit zu motivieren, ihr Handeln bewusst in Richtung einer nachhaltigen Nutzung der natürlichen Ressourcen unserer Erde zu gestalten.

Erfolgreiche Beispiele dafür aus dem Nationalpark Hohe Tauern sind:

- Nationalpark-Werkstatt im Klausnerhaus, Nationalparkgemeinde Hollersbach (2002)
- Nationalpark-Winter-Erlebnisprogramm (seit 2001)
- Nationalpark-Wasserschule (seit 1999)
- Nationalpark-Schule (seit 1999)

- Nationalpark-Akademie (seit 1997)
- Nationalpark-Projektwochen (seit 1987)
- Nationalpark Sommer-Erlebnisprogramm (seit 1987)
- Nationalpark-Internetpräsentation (seit 2001)
- Nationalpark-CD-Rom (1995, 1. Auflage bereits vergriffen)
- Nationalpark Besucherinformationssystem (seit 1993, Touchscreensystem)
- Nationalpark Erlebnis- und Lehrwege (seit 1987)
- Nationalpark Besucherzentren in den Nationalparkgemeinden (seit 1984)
- reiches Folder-, Broschüren und Publikationsangebot (laufend seit 1984)

LK

Bär im Nationalpark Hohe Tauern

Vor rund 150 Jahren wurden die Bären in Österreich ausgerottet. Seit vergangener Woche kann nun erstmals wieder ein junger Bär im Salzburger Gebiet des Nationalparks Hohe Tauern bestätigt werden – dies teilte am 5. August Nationalparkreferent Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger mit.

Die Nationalparkverwaltung wurde vergangene Woche vom Schafzuchtverband informiert, dass im Fuscher Nationalparkgebiet an die fünfzehn unerklärliche Schafrisse gemeldet wurden. Die daraufhin eingeleitete Untersuchungen durch das Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der Universität für Bodenkultur in Wien ergaben, dass es sich nicht - wie ursprünglich angenommen - um Risse durch Weißkopfgeier oder Bartgeier handelte, sondern durch einen Braunbären. Dies bestätigte auch der Kärntner Bärenanwalt, Mag. Bernhard Gutleb, der auf Grund der Fährtengröße feststellen konnte, dass es sich bei dem Bären um einen etwa 2,5 Jahre alten und rund 100 Kilogramm schweren Braunbären handelt.

Angst vor Begegnungen mit den großen Allesfressern, deren Männchen bis zu 250 Kilogramm schwer werden, brauche man aber nicht zu haben. Es bestehe absolut kein Grund zur Panik so Landeshauptmann Schausberger. Braunbären sind nämlich nachtaktiv und, so die Experten, besonders in freier Wildbahn sehr scheu und haben außerdem sehr gute Sinnesorgane. Begegnungen sind daher äußerst selten. Bären haben sich normalerweise längst schon verzogen, bevor es zu einer Begegnung

mit Menschen kommt. Sollte es jedoch zu einer Begegnung kommen, dann sollte man durch Reden auf sich aufmerksam machen und sich langsam vom Bären entfernen.

Der von den Schafritten betroffene Schafbauer wird bei der Abwicklung der Schadensmeldungen und beim Ausfüllen der Entschädigungsformalitäten von der Nationalparkverwaltung unterstützt werden. Nachgewiesene Bärenschäden sind durch die Haftpflichtversicherung der Jägerschaft einerseits gedeckt, andererseits leistet das Land Salzburg dafür Ersatzzahlungen. Wichtig ist jedenfalls, dass der Schafbauer bzw. sonstige Betroffene (Grundeigentümer, Bauern, etc.) ohne großen bürokratischen Aufwand rasch zu Entschädigungszahlungen kommen, betonte der Landeshauptmann.

Die klassischen Bärengebiete in Österreich umfassen die Karawanken, die Karnischen Alpen und Gailtaler Alpen in Kärnten und Osttirol sowie die Nördlichen Kalkalpen in der Steiermark, Niederösterreich und Oberösterreich. Die Bestandsschätzung für Österreich liegt in der Größenordnung von 25 bis 30 Bären. Im Bundesland Salzburg gab es in den vergangenen zehn Jahren nur vereinzelte kurzfristige Bärensichtungen im Lungau. Heuer im Frühjahr wurde auch in Rauris bei einer Schitour eine frische Bärenfährte gesichtet.

„Dass sich erstmals seit der Ausrottung der Bären in Österreich vor 150 Jahren wieder ein Braunbär in Salzburg aufhält, beweist Salzburgs Anstrengungen nach dem Nationalpark Motto Schützen und Nützen und ist

für mich auch Beweis und Auszeichnung für die Qualität des Nationalparks Hohe Tauern und für die funktionierende Zusammenarbeit von Nationalparkverwaltung, Jägerschaft und Grundeigentümern“, schloss der Landeshauptmann.

Weitere Informationen über die Bären und das richtige Verhalten bei Bärenbegegnungen erhalten Sie bei:

- Salzburger Nationalparkverwaltung Hohe Tauern, 5741 Neukirchen am Großvenediger Nr. 306, Telefon: 06565/6558, Email: Ferdinand.Lainer@salzburg.gv.at
- Salzburger Nationalparkverwaltung Hohe Tauern - Außenstelle Techno-Z, Kaprunerstraße 7, 5700 Zell am See, Telefon: 06542/55281, Email: Ferdinand.Lainer@salzburg.gv.at
- Salzburger Jägerschaft, Vogelweiderstraße 55/2, 5020 Salzburg, Telefon: 0662/877119, Email: erber.sjs@aon.at
- Bärenanwalt des Landes Kärnten Mag. Bernhard Gutleb, Telefon: 0650/9418933, Email: b.gutleb@i-one.at
- Haus der Natur, Museumsplatz 5, 5020 Salzburg, Telefon.: 0662/842653, Email: norbert.winding@hausdernatur.at
- Tiergarten Hellbrunn, Hellbrunn 3, 5020 Salzburg, Telefon: 0662/820176-0
- WWF Österreich, Norbert Gerstl, Ottakringer Straße 114-116, 1160 Wien, Telefon: 01/48817-0
- Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der Universität für Bodenkultur, Peter Jordan Straße 76, 1190 Wien, Telefon: 01/47654/4450

LK

U M W E L T S E I T E

Abfallberater und Land gemeinsam für sauberes Salzburg

3 80.000 Euro wird Landesrat Dr. Othmar Raus in den kommenden zwei Jahren für Projekte zur Verfügung stellen, die Salzburg sauberer machen. „Land, Gemeinden und der Bund sind gemeinsam aufgefordert, den hohen Standard bei der Müllvermeidung und Mülltrennung aufrecht zu erhalten und auszubauen. Wichtigste Partner für Raus sind dabei die Abfallberater in den Gemeinden. Sie sorgen seit zehn Jahren dafür, dass in den einzelnen Haushalten genug Wissen vorhanden ist, um Mülltrennung und -vermeidung erfolgreich umzusetzen.

Geld für sauberes Salzburg

„Wir werden in den kommenden zwei Jahren Projekte suchen, bei denen für die Müllvermeidung bzw. Mülltrennung Fortschritte erzielt werden. Gleichzeitig soll das Geld für die optische Verbesserung für Müllsammelstellen zur Verfügung stehen.“ So skizzierte Landesrat Dr. Othmar Raus das Ziel der Aktion sauberes Salzburg, die er heute bei einem Informationsgespräch vorstellte. Vor allem von den Gemeinden erwarte er sich neue Anträge und Ideen, wie die Sauberkeit in Salzburg weiter verbessert werden kann.

Starke Abfallberatung

Als Schlüssel für die Verbesserung der Sauberkeit im Land Salzburg sieht Landesrat Raus die Abfallberatung an. Die Abfallberatung wurde vor zehn Jahren durch das Salzburger Abfallwirtschaftsgesetz von Landesrat Dr. Othmar Raus begründet. Seit

damals ist es für Gemeinden verpflichtend, eine eigene Abfallberatung zu organisieren. 20 hauptberufliche Abfallberater gibt es im ganzen Land, die in dieser Zeit nun den Gedanken der Müllvermeidung und der Mülltrennung in die Haushalte getragen haben. „Sie sorgen für den Informationsfluss in zweierlei Richtung: Die Bürgerinnen und Bürger erfahren über den Sinn und die Möglichkeiten der Mülltrennung und -vermeidung, die verantwortliche Politik erfährt über die Entwicklungen vor Ort“, so Raus.

Trennung immer besser

Faktum ist, dass in diesen zehn Jahren sehr große Fortschritte bei der Müllvermeidung bzw. -trennung erreicht wurden. Raus hob die wichtigsten Fakten hervor: Die Menge des Hausabfalls hat sich in den vergangenen zehn Jahren von rund 116.000 Tonnen auf rund 82.000 Tonnen reduziert. Die Biotonne wurde neu eingeführt und hält mittlerweile bei rund 25.000 Tonnen, an Altpapier wird doppelt so viel gesammelt wie vor zehn Jahren, wir halten bei knapp 36.000 Tonnen, die Altglassammlung hat sich ebenfalls um 50 Prozent verbessert und die Sammlung anderer Altstoffe wie Leichtverpackungen und vieler kleiner Sammelmengen konnte sich gar verfünffachen. Aus 1.000 Tonnen Altstoffen wurden 15.300 Tonnen getrennt gesammelte Altstoffe.

Diese Gesamtzahlen werden auch unterstrichen durch den Effekt, den die Maßnahmen in den Haushalten hatten. Statt 250 werden heutzutage nur mehr 150 kg Hausabfall pro Ein-

wohner gesammelt. Dazu kommen 48 kg Biotonne, 57 kg Altpapier und Kartonagen, 23 kg Altglas und 30 kg an anderen Altstoffen.

Die Trendwende mit Hilfe der Abfallberater in den vergangenen Jahren war dringend notwendig geworden. Bis zur Einführung der Abfallberatung waren die zu deponierenden Hausabfälle konstant weiter angewachsen. Zwischen 1983 und 1990 hatte sich die Menge von 84.000 Tonnen auf 115.000 Tonnen erhöht.

„Die Mülleimer in den Haushalten sind nicht übergequollen. Die Trendumkehr ist ein Verdienst der Abfallberatung,“ so Landesrat Raus.

Altstoffe wieder verwerten

Besonderes Augenmerk gilt es auf die Altstoffe zu legen. Hier wurden in den vergangenen Jahren eine Vielzahl von Sammelsystemen eingeführt, die eine immer bessere Wiederverwertung von bestehenden Rohstoffen ermöglichen.

Nicht jedes Sammelsystem war dabei erfolgreich, es ist aber gelungen immer mehr – auch problematische – Altstoffe getrennt zu sammeln. Als Beispiel sei hier die Elektroaltgerätesammlung genannt, die im Land Salzburg vor allem mit Hilfe der Abfallberater aufgezogen wurde. Dazu gibt es noch eine Vielzahl von Beispielen. Bemerkenswert: Heutzutage werden bereits 976.000 kg an Problemstoffen gesammelt – und das beinhaltet noch nicht die Kühlgeräte, für die es eine separate Sammlung gibt.

Infrastruktur aufgebaut

Mit Hilfe der Abfallberater ist es auch gelungen, eine Infrastruktur für die Abfallentsorgung aufzubauen, die hervorragend ist. In mehr als 100 Gemeinden im Land Salzburg stehen mittlerweile Recyclinghöfe zur Verfügung. Vor zehn Jahren waren diese noch eine Seltenheit. Heute sind sie mit erstklassig geschultem Personal ausgestattet und weisen einen hohen Standard auf. Auch die Zahl der Sammelhilfen im Land Salzburg steigt kontinuierlich. Hier hat das Land in den letzten Jahren bereits vor allem in die Verschönerung der Sammelinseln mit Zuschüssen investiert.

Seit der Installierung der Abfallberatung in den Gemeinden vor zehn Jahren war deren Hausaufgabe, ein Bewusstsein für die Probleme im Zusammenhang mit dem Müllaufkommen zu sorgen. Ein wichtiger erster Schritt waren umfangreiche Schulungsmaßnahmen für alle, die mit der Müllentsorgung zu tun hatten. Entscheidend war auch, dass ein Bewusstsein geschaffen wurde, wie notwendig Mülltrennung und Vermeidung sind. Kampagnen zur Öffentlichkeitsarbeit wurden von den Gemeinden gemeinsam mit dem Land Salzburg regelmäßig durchgeführt.

Für die Aktionen gab es für die Abfallberater in der Stadt Salzburg beispielsweise 1997 den Preis als Abfallberater des Jahres von der ARA. Andere Preise für Salzburger Abfallberater gab es im selben Jahr für Franz Kendler, Umweltberater für Flachgau-Ost und Anton Kubalek von der ZEMKA, der für sein Lebenswerk den ersten Preis im vergangenen Jahr erhielt.

Spezialsammlungen

Die Abfallberater haben aber nicht nur Bewusstsein geschaffen. Auch konkrete Projekte wurden umgesetzt. Dazu gehörte das Pilotprojekt der Elektroaltgerätesammlung im Flachgau, das außerordentlich erfolg-

reich verlief. Binnen weniger Jahre gelang es, einen sehr hohen Anteil der Elektrogeräte in gesonderte Sammelschienen zurückzubekommen. Das Pilotprojekt wurde in der Folge auf das gesamte Bundesland ausgeweitet. Heute leben 98 Prozent der Salzburger Bevölkerung in Gemeinden, in denen sie Elektroaltgeräte entsorgen können. Elektroaltgeräte enthalten nachweislich Schadstoffe wie (PCB)hältige Kondensatoren, Quecksilberschalter, Batterien und anderes. 1999 wurden bereits 400.000 kg Elektroaltgeräte gesammelt.

Ein anderes Pilotprojekt betraf die Förderung von Mehrwegwindeln. Windeln stellen einen erheblichen Einzelposten bei der Zusammensetzung des Hausabfalls dar. Der Anteil der Hygieneartikel (im wesentlichen Windeln) ist für 10 Prozent des Mülls eines Haushaltes verantwortlich. Im Lungau und im Pongau sowie einzelnen Gemeinden des Flachgaus und des Pinzgaus wurde diese Aktion bereits durchgeführt, die Beteiligung der Eltern liegt bei 7 bis 10 Prozent.

Ein drittes Pilotprojekt ist die Sammlung von Altspisefett. Dies in der Küche anfallende Öl wird über ein ÖLI-System im Pongau getrennt gesammelt. Der Vorteil dieser Sammlung ist, dass der Konsument einen neu gereinigten Eimer zurückerhält und nicht selbst gezwungen ist, den Eimer regelmäßig auszuwaschen. Dies erhöhte in der Vergangenheit im Pongau die Akzeptanz deutlich. Das System soll nun auf das ganze Land schrittweise ausgeweitet werden. Weitere Beispiele waren die Förderung eines Geschirrmobils für Gemeindezelte und größere Feste, Förderungen für Kompostplätze, aber auch Erste-Hilfe-Kurse für Problemstoffsammelpersonal. Dieses Pilotprojekt wurde genauso gefördert wie Verbesserungen in Recyclinghöfen und z.B. eine einheitliche Bekleidung für Recyclinghofpersonal.

Das Land hat dafür massiv in die eigenen Taschen gegriffen. Allein für die Errichtung und Anpassung von

Recyclinghöfen wurden rund 16 Millionen Schilling ausgegeben. 2,6 Millionen stellte das Land für Maßnahmen im Zusammenhang mit der Einführung der Biotonne zur Verfügung, um 1,4 Millionen Schilling wurden Sammelbehälter angekauft. In die bereits erwähnte Verbesserung der Sammelinseln flossen 903.000 Schilling.

Mehr Singles – mehr Verpackungsmüll

Bei dem Informationsgespräch berichteten die Salzburger Abfallberater auch über die konkreten Erfahrungen, die sie vor Ort haben. Nach Auffassung der Abfallberater gibt es keinen Einbruch in der Trennmoral bei der Bevölkerung. Allerdings machen der Abfallentsorgung auch demographische Entwicklungen Sorgen. Es gibt immer weniger Mitglieder pro Haushalt. Das bedeutet, dass kleinere Einheiten an Lebensmitteln gekauft werden. Das wiederum führt zu einem größeren Anfall von Verpackungen. Außerdem wird weniger Zeit fürs Kochen verwendet und mehr Halbfertig- oder Fertigmenüs konsumiert, was ebenfalls mehr Verpackung bedeutet. Andererseits wird der Abfall nach wie vor sehr sorgfältig getrennt. Auch die Erfahrungen mit der Biotonne zeigen, dass eine sehr hohe Qualität des getrennten Materials erreicht wird. Trotzdem warnen die Abfallberater: Die wichtigsten Informationen zur Mülltrennung müssen regelmäßig wiederholt werden, da immer neue Generationen an Haushalten gegründet werden.

Ein konkretes Problem vor Ort sind für Landesrat Raus einzelne Sammelsysteme wie das der Plastikverpackung. Die besondere Konstruktion der Sammelsysteme bringen die Gemeinden immer wieder unter Druck. Beim Plastikrecycling beispielsweise werden von den privaten Betreibern ungenügende Kapazitäten zur Verfügung gestellt, wodurch Plastikmüll wieder im Restmüll landet.

Stefan Wally

Bereits 53 Prozent des Mülls werden in Salzburg getrennt gesammelt

Drei Schwerpunkte hob Umweltreferent Landesrat Dr. Othmar Raus in seiner Umweltbilanz 2001 zum Abfallproblem hervor. Zum Ersten steige die Gesamtabfallmenge wieder. Man werde sich engagieren müssen, um diesen Trend zu stoppen. Der zweite Punkt ist erfreulicher, denn es werden bereits 53 Prozent des Mülls getrennt gesammelt. Dies zeige das hohe Umweltbewusstsein der Salzburger Bevölkerung.

Zum Dritten bereitet sich das Land Salzburg auf die im Jahr 2004 wirksam werdende neue Regelung, die eine „thermische Behandlung“ des Abfalls vorsieht, vor. Dazu wurde gemeinsam mit der Salzburger Abfallbeseitigungsgesellschaft eine Studie zu den Umsetzungsmöglichkeiten in Auftrag gegeben. Mittlerweile schein klar zu sein, dass für die thermische Behandlung des Abfalls Anlagen in der Nähe des Bundeslandes Salzburg genutzt werden sollen.

Abgeschlossen wurde die Sanierung der Altlast Mitterberghütten. Der Grund beim ehemaligen Ausgang des Schornsteines eines Werkes in Mitterberghütten war stark verseucht. Das Land Salzburg hat die Sanierung



Optischer Müll im Vormarsch: Unerlaubtes Plakatieren in der freien Landschaft. Das Verbot des Anbringens von Plakaten zu Werbezwecken (außer auf bewilligten Ankündigungsanlagen) scheint wenig bekannt zu sein (Bild: Naturschutzabteilung).

der Umweltsünden organisiert. Eine weitere Umweltsünde stellte die großflächige Ölkontamination in Bruck an der Glocknerstraße dar. 57.000 Tonnen Erdreich wurden ausgehoben und rund 80.000 Liter Mineralöl sowie 2.000 Liter Lösungsmittel entfernt. Das Landeslabor führte mehr als 2.500 Analysen durch. Nun sei die Ölkontamination unter Kontrolle, die Behörden und Gerichte

würden das weitere veranlassen. Schließlich dankte Landesrat Dr. Othmar Raus seinen hervorragenden Mitarbeiter/innen in der Umwelta Abteilung. Ein kleiner Beweis für die hohe Qualität, mit der gearbeitet werde, sei die Auszeichnung des Referates Chemie- und Umwelttechnik unter der Leitung von Dr. Gunter Sperka nach der internationalen Norm ISO 9001. **LK**

Importverbot für Risiko-Strom

Energielandesrat Sepp Eisl begrüßte die kürzlich von der E-Control (Elektrizitäts-Control GmbH) veröffentlichte Verordnung, wonach Stromimporte aus 15 Nicht-EU-Staaten verboten werden, die Strom in umweltschädigenden Kraftwerken produzieren.

„Überprüft wurden von Experten neben dem Stand der Kraftwerkstechnik auch ökologische Risiken sowie die ordnungsgemäße Entsorgung

der anfallenden Abfälle“, berichtet Landesrat Eisl. Derzeit seien auf Grund der Prüfberichte Stromimporte aus Bosnien/Herzegowina, Bulgarien, Estland, Jugoslawien, Kroatien, Litauen, Mazedonien, Rumänien, der Russischen Föderation, der Slowakei, Slowenien, der Tschechischen Republik, der Türkei, aus Ungarn und der Ukraine verboten. Die Untersuchungen würden regelmäßig aktualisiert und die Liste dann dementsprechend angepasst, so Landesrat Eisl.

„Einige der betroffenen Länder haben mit großem Unverständnis auf diesen Schritt Österreichs reagiert. Es wäre jedoch inkonsequent, innerhalb Österreichs in umweltfreundlichen Ökostrom zu investieren, in Europa für maximale Sicherheitsstandards bei den Atomkraftwerken einzutreten und dann aus dem Ausland Energie aus umweltschädigenden Risikokraftwerken zu importieren“, so Eisl. „Das Importverbot kommt nicht nur dem umweltfreundlichen Strom aus Öster-

reich zugute, sondern fördert auch ein Umdenken in unseren Nachbarländern.“

Umweltbewusste Energiepolitik beginne allerdings schon im eigenen Haushalt: „Mit der Strommarktliberalisierung hat jeder einzelne Österreicher die Möglichkeit, selbst zu

bestimmen, welchen Strom er konsumiert, ob er auf Wasserkraft oder Ökostrom setzt, auf ausländischen Atomstrom oder auf Strom aus kalorischen Kraftwerken“, betonte Landesrat Eisl. „Aufgabe der Politik ist es, den Konsumenten umfassend zu informieren und bei seiner Entscheidung zu unterstützen. Außerdem

müssen umgehend Rahmenbedingungen geschaffen werden, die alle Möglichkeiten der modernsten Technologie nutzen, einen raschen Ausbau der erneuerbaren Energie ermöglichen und damit einen wichtigen Beitrag zu einer verstärkten inländischen Wertschöpfung im Energiesektor leisten.“

LK

Elf neue Salzburger Betriebe im Klimabündnis

Jeder einzelne Bürger, jede einzelne Bürgerin kann etwas dazu beitragen, dass der Klimawandel auf unserer Welt gebremst wird. Viel können vor allem Personen gestalten, die in wichtigen Positionen sind. Unternehmer können hier einen wichtigen Beitrag leisten. Ich bin froh, dass so viele Unternehmer dies tun – das sagte Salzburgs Umweltreferent Landesrat Dr. Othmar Raus bei der Überreichung von Auszeichnungen an elf Salzburger Betriebe im Klimabündnis.

Klimabündnis-Organisator Joe Kemptner stellte fest, dass es gerade jetzt wichtig sei, vor Ort alles Mögliche zu tun, um voran zu kommen. Es gelte Enttäuschungen, wie Internationale Klimakonferenzen in den vergangenen Jahren es waren, gut zu machen.

Im Marmorsaal von Schloss Mirabell wurden heute elf Betriebe aus Stadt und Land Salzburg und ein Hotel in Tirol von Landesrat Dr. Othmar Raus und Bürgermeister Dr. Heinz Schaden ausgezeichnet. Die Auszeichnungen wurden bereits zum vierten Mal vergeben. In der Stadt Salzburg sind dies: das Bio-Wirtshaus Hirschenwirt, Harald Kuster (Installateur), sht-Heiztechnik aus Salzburg, Johann Tiefgraber (Installateur) und Die Wohnwerkstatt (Tischlerei). Im Lande Salzburg: ESG-Energie Schmiderer Glück (Saalfelden), der alternative Handelsbetrieb EZA Dritte Welt (Bergheim), Johnson & Johnson (Hallein), Kornprobst Kfz + Tele-Funk (Strasswalchen), das Pfarrzentrum Rif (Hallein) und die Tauernlammen Genossenschaft



Unverantwortbar: Fortsetzung der Luftverschmutzung (Bild: T. Urdl).

(Taxenbach) sowie aus Mieming, Tirol, das Gesundheitshotel Schweitzer. Außerdem wurde ein Betrieb aus Tirol ausgezeichnet, der am Salzburger Programm teilnahm.

Die möglichen Maßnahmen der Betriebe sind vielfältig. Sie umfassen unter anderem die Produktion hoch innovativer Holzöfen (Heiztechnik aus Salzburg, Herbert Hartl), Energie-sparberatung im Pinzgau (Energie Schmiderer Glück), den Einsatz energiesparender Geräte, Abwärmenutzung, die genaue Kontrolle des Energieverbrauchs – am besten mit der Nutzung erneuerbarer Energieträger bis hin zur überaus wichtigen optimalen Wärmedämmung der Gebäudehüllen. Nicht zu vergessen Bio-Produkte aus heimischer Landwirtschaft oder Waren des sozial verträg-

lichen Handels der EZA-Dritte Welt. Die Wirtschaft kann beweisen, dass ein solches Engagement auch ihre eigene Zukunft sichern hilft. Klimaschutz ist ein Mehrzweckunternehmen, anders geht es gar nicht. Sparen für sich selber und für uns alle, Kosten und CO₂ senken. Gewinnen, was sich zählen lässt und nicht nur das. Es gilt auch, Freude und Stolz auf umweltfreundliche, energieeffiziente Investitionen zu vermitteln, so der Installateur Johann Tiefgraber, ständig um Fortbildung bemüht wie auch sein Branchenkollege Harald Kuster. Simon Kornprobst, Strasswalchen: „Es gibt eine Menge Dinge, die man anders machen kann, wenn man sich mit Klimaschutz etwas intensiver beschäftigt. Es ist Zeit, endlich damit zu beginnen“.

Stefan Wally

Deutsches Dosenpfand sollte Anregung für Österreich sein

In Freilassing und anderen Grenzorten wird es wie in ganz Deutschland in sechs Monaten Pfand auf Dosen und viele Einwegverpackungen geben. Zeit, dass auch Österreich mitzieht, meint Salzburger Umweltlandesrat Othmar Raus. Pfand mit begleitenden Lenkungsmaßnahmen bringt mehr Sauberkeit und spart Ressourcen. Und es funktioniert technisch in Ländern auf der ganzen Welt.

In Österreich notwendig

Die Betrachtung der vergangenen Jahre in Österreich zeigt leider ebenso eine deutliche Entwicklung hin zu Einwegverpackungen im Getränkebereich. Bei Mineralwasser ging die Quote von 96 (1994) auf 57 Prozent (2001) zurück, bei Limonaden von 57 auf 46, bei Bier von 93 auf 84 und bei Fruchtsäften von 27 auf 17 Prozent. Gegenüber Deutschland sind die Mehrweganteile (mit Ausnahme von Bier) in Österreich noch dramatischer eingebrochen. Damit ist der Mehrweganteil in Österreich in allen Bereichen außer beim Bier sogar noch schlechter als in Deutschland.

Bundesregierung muss endlich handeln

Im Gegensatz zu den konkreten Vorhaben in Deutschland setzt trotz der alarmierenden Entwicklung die österreichische Bundesregierung nach wie vor auf eine freiwillige Selbstverpflichtung der Wirtschaft. Ebenso wurden durch die Novelle der Verpackungszielverordnung im Jahre 2001 die zu erreichenden Quoten für die Wiederbefüllung von Getränkeverpackungen (gemeint ist sowohl die Wiederbefüllung als auch Recycling!) stark verwässert und sind heute theoretisch sogar ohne Mehrweggebilde erreichbar.

Pfand und Einweglizenzen als Ziel

„Wir müssen auf allen Ebenen die Bemühungen für den Erhalt von Mehr-

wegverpackungen wesentlich intensivieren. Wie zahlreiche Studien zeigen, sind Mehrwegverpackungen nicht nur ökologisch sinnvoller, sondern bewirken aus volkswirtschaftlicher Sicht auch positive Wertschöpfungs- und Beschäftigungseffekte,“ sagt Othmar Raus. Vor allem aber müssen in der österreichischen Verpackungszielverordnung verpflichtende Mehrweganteile fixiert werden. „Eine große Chance wäre es, zeitgleich mit Deutschland ebenfalls ein verpflichtendes Pfandsystem für Einweggetränkeverpackungen in Kombination mit einer für die Branche marktgerechten Lenkungsmaßnahme einzuführen,“ so Raus.

Viele Vorteile des Pfandes

Mit der Einführung eines Pfandsystems für Getränkeverpackungen kann die Menge der in die Landschaft geworfenen Dosen und Flaschen

deutlich reduziert werden. Eine gewisse Entlastung der Restmüllsammmlung vor allem von PET-Flaschen, die ein großes Volumen beanspruchen, ist ebenfalls zu erwarten. Durch die Bepfandung dieser Getränkeverpackungen ist auch mit einem sehr hohen Rücklauf dieser Verpackungen zu rechnen und überdies eine gute Qualität (kaum Verunreinigungen) zu erwarten. Dies ist jedenfalls auch einer besseren Verwendbarkeit dieser Verpackungen zuträglich.

Das Pfand kann Mehrweg auch unterstützen: die ungefähre Gleichstellung in der Handhabung von Einweg und Mehrweg beim Handel und der Wegfall des Bequemlichkeitsvorteils von Einweg würden ihren Beitrag zur Verbesserung der Mehrwegquoten leisten. Der Handel muss dazu seinen Beitrag leisten.

Stefan Wally

Gutes Zeugnis für die privaten Heizungsanlagen

Die Heizungsanlagen im Land Salzburg werden regelmäßig kontrolliert. Das ist wichtig, damit die Abluft aus den Kaminen sauber genug ist. Salzburgs Umwelt-Landesrat Dr. Othmar Raus stellte nun der Salzburger Bevölkerung ein sehr gutes Zeugnis aus: Waren vor einigen Jahren noch 45 Prozent der Heizungsanlagen zu beanstanden, so waren es im vergangenen Jahr nur mehr 5 Prozent. „Gute Heizungsanlagen sind ein Schlüssel zur Luftreinhaltung im Land Salzburg,“ so Raus.

Der massive Rückgang der Beanstandungen und damit die Verbesserung der Luftqualität hat auch viel damit zu tun, dass in Salzburg strenge Normen und Kontrollen existieren. Moderne Öl- und Gasfeuerungen sowie Holzfeuerungsanlagen (z.B. Pelletsfeuerungen)

sind Wärmeerzeugungsanlagen auf einem sehr hohen technischen Stand mit zum Teil sehr guten Wirkungsgraden. Zur Aufrechterhaltung der guten Wirkungsgrade und geringen Schadstoffemissionen sind zumindest jährlich Einstellungen und Reinigungen erforderlich. Oft ist es rein optisch nicht möglich, die richtige Funktionsweise solcher Anlagen zu sehen. Nur über Ablagerungen von Russ im Rauchfang oder die Abgasfahne direkt am Kamin kann die Funktionsweise richtig festgestellt werden.

Im Land Salzburg fanden im abgelaufenen Jahr 40.000 Abgasmessungen statt. Die Kosten pro Abgasmessung durch einen Rauchfangkehrer betragen übrigens je nach Größe 25 bis 30 Euro pro Messung.

Stefan Wally

Altes Speiseöl nicht in den Kanal

Der Pongau war der Vorreiter. Alte Speiseöle wurden dort vorbildlich gesammelt. Das Projekt soll jetzt auf Pinzgau, Flachgau und die Stadt ausgeweitet werden. Die vollen Sammelbehälter werden in diesem System bei der Abgabe gegen frisch gewaschene ausgetauscht. Das spart den Haushalten das schwierige Putzen und hebt die Sammelmoral. „Das Land stützte die Aktion im Pongau und fördert jetzt die Ausdehnung auf das ganze Land,“ sagt Umwelt-Landesrat Othmar Raus. Ganz vorne der Abfallverband Flachgau-Ost.

„10.000 Haushalte im Flachgauer Osten haben in Zukunft eine gute Möglichkeit, ihr altes Speiseöl zu entsorgen,“ sagt der Fuschler Bürgermeister Ing. Hartmut Schremser. Mit Informationen geht man nun an die Öffentlichkeit, um die Bürgerinnen und Bürger für das Projekt zu gewinnen.

Seit der Einführung des Sammelsystems ÖLI im Pongau gibt es auch bei anderen Salzburger Gemeinden großes Interesse an diesem Sammelsystem. Der große Vorteil liegt in der Benutzerfreundlichkeit. Bisher wurde den BürgerInnen der alte verschmierte Kübel nach der Entleerung wieder mitgegeben, wodurch in manchen Regionen die Teilnahmebereitschaft an der Altspeisefettsammlung wieder gesunken ist oder die BürgerInnen dazu übergegangen sind, ihr Speisefett in alten Gürkengläsern, Flaschen etc. abzugeben. Dann hatten die Recyclinghofbetreuer erhebliche Schwierigkeiten das Fett aus diesen Gefäßen zu entleeren. Wenn dies nicht möglich war, wurde es zwar getrennt gesammelt, landete aber letztendlich in der Mischmüllkompostierung.

Die Gemeinden sind verpflichtet, Altspeisefette getrennt zu sammeln. Um eine möglichst hohe Sammelmenge zu erzielen und damit das Kanalsystem und die Kläranlagen zu entlasten, muss ein benutzerfreundliches Sammelsystem angeboten werden. Die Rückmeldungen aus der Bevölkerung sind

positiv und es ist mit einem Ansteigen der gesammelten Altspeisefettmengen zu rechnen. Die meisten Gemeinden des Pinzgaus, des Flachgaus und die Stadt Salzburg werden den „ÖLI“ noch heuer einführen. Mit dem ÖLI wird nun der volle Kübel abgegeben und gegen einen sauberen ausgetauscht. Die Kübel werden in eigenen Gitterboxen gesammelt. Gleichzeitig mit der Entsorgung wird vom Logistikpartner eine Gitterbox mit sauberen

Kübeln angeliefert. Das Land Salzburg unterstützt den Ankauf der Erstausrüstung an Ölis (Haushaltssammelkübel für die Altspeisefettsammlung) und Gitterboxen durch Salzburger Gemeinden sowie die Bereitstellung von Informationsmaterial (Flyer und Poster) mit 50 Prozent der Anschaffungskosten (netto). Damit wird ein Förderungsrahmen von ca. 55.000,- freigegeben.

Mag. Stefan Wally

Flachaus neuer Recyclinghof bewährt sich

Die Gemeinde Flachau hat einen neuen Recyclinghof errichtet. Der Neubau ist vor allem in Hinblick auf den vergrößerten Platzbedarf und die Überdachung der Sammelplätze ohne Zweifel eine Verbesserung der vorigen Situation. Integriert ist im neu errichteten Recyclinghof eine stationäre Sammelstelle für Problemstoffe aus Haushalten. Hierzu ist eine Aufsichtsperson angestellt.

Nachdem eine der wesentlichen abfallwirtschaftlichen Zielsetzungen des Landes darin besteht, Abfälle möglichst einer stofflichen Wiederverwer-

fung zuzuführen, erfüllt dieses Vorhaben in besonderer Weise diese Zielsetzung. Diese Maßnahmen sind daher aus abfallwirtschaftlicher Sicht als positiv und zweckmäßig zu beurteilen. Das Land Salzburg unterstützt die Gemeinde Flachau für den Neubau des Recyclinghofes mit 25.436 Euro. „Ich kann der Gemeindevertretung und den Gemeindemitarbeitern nur zu diesem Schritt gratulieren,“ so Umwelt-Landesrat Dr. Othmar Raus, „Gerade Orte, die stark vom Fremdenverkehr abhängen brauchen eine gute Entsorgungs-Infrastruktur.“

LK

EU-Sicherheitsstandards für Atomkraftwerke unumgänglich!

Es ist für mich sehr bedauerlich und eigentlich unverständlich, dass sich ein kreatives und hoch entwickeltes westliches Land wie Finnland heute noch dazu entscheidet, ein neues Atomkraftwerk bauen zu wollen – so kommentierte die ÖVP-Europaparlamentarierin Dr. Marilies Flemming den Ausgang der Abstimmung im finnischen Parlament. „Ich sehe aber auch für Finnland einen Hoffnungsschimmer der Vernunft, da die Abstimmung nur äußerst knapp zu Gunsten des AKW ausfiel. Für mich ist dieses Ergebnis Beweis genaug, dass

Europa dringendst gemeinsame Sicherheitsstandards für Atomkraftwerke braucht. Es darf einfach in keinem Land der EU ein AKW in laufendem Betrieb geben, das auch nur in irgendeiner Form ein Sicherheitsrisiko für die Bevölkerung darstellt“, betonte Flemming. Sie wies erneut darauf hin, dass etliche Mitgliedsländer der EU über veraltete und risikobehaftete Atomkraftwerke verfügten. Es sind bei weitem nicht nur die AKWs unserer östlichen Nachbarländer, über die wir uns Gedanken machen sollten.“

Ph. Schulmeister

TAGUNGSBERICHTE

Landschaftsbau und Gartenkunst

Eine privat organisierte und durchgeführte Fachexkursion führte fünf Teilnehmer des Salzburger Naturschutzes Anfang August nach Wien. Unter der äußerst fachkundigen und umsichtigen Führung von Herrn Hofrat DI Dr. Peter Fischer-Colbrie, Direktor der Österreichischen Bundesgärten, konnte das zum Weltkulturerbe erklärte Barockjuwel des Schönbrunner Schlossparks besichtigt werden. Die barocke Gartenkunst mit ihren klaren Formen und anthropozentrischen Aussagen wird heute von den Österreichischen Bundesgärten noch mit der selben Perfektion gepflegt, wie sie im 18. Jahrhundert entwickelt wurde. Neben einer Besichtigung des Palmenhauses und der Baustelle für das künftige „Wüstenhaus“ wurde auch die interessante Geschichte des japanischen Gartens und die Wiederherstellung barocker Anlagen zwischen Schloss und Meidlinger Tor erläutert. Einen besonderen Höhepunkt stellte die Führung durch die „Reservegärten“ mit ihren wunderbaren Orchideen und Sukkulenteukulturen, der ungeahnten Vielfalt an tropischen Pflanzen und Besonderheiten

wie der ältesten Topfpflanze der Welt (noch von einer österreichischen Südamerikaexpedition aus dem 18. Jahrhundert stammend!) dar. Eine Besichtigung des Tiergartens Schönbrunn mit dem kürzlich neu eröffneten „Regenwaldhaus“ rundete das Besuchsprogramm des ersten Tages ab.

Am zweiten Tag stand die bemerkenswerte Ausstellung „Gartenkunst“ des historischen Museums der Stadt Wien in der Hermes-Villa am Programm. Auf mehreren parallel laufenden Ebenen konnte die historische Entwicklung der Gärten in Mitteleuropa nachvollzogen werden: Vom Renaissancegarten über die barocke Gartenkunst, den englischen Landschaftsgarten, den biedermeierlichen Hausgarten bis hin zu den sozialen Grünanlagen und auf Eigenversorgung ausgerichteten Kleingärten des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts dokumentierte die Ausstellung die Geschichte der Gärten und Parks. Namhafte Kunstwerke aus verschiedenen europäischen Museen, so auch der Residenzgalerie Salzburg und von privaten Leihgebern mach-



Die Teilnehmer vor dem neu eröffneten „Regenwaldhaus“ im Tiergarten Schönbrunn (Bild: S. Hinterstoisser).

ten die unterschiedliche Gestaltung und Sichtweise der Gärten vor dem Hintergrund historischer Epochen zwischen Renaissance und Atomzeitalter deutlich. Der Ausstellungsort, die Hermesvilla im Lainzer Tiergarten, ist für eine solche Schau zweifelsohne prädestiniert. Der rund um die für Kaiserin Elisabeth errichtete „Hermesvilla“ angelegte parkartige Garten, war, ihren Vorlieben entsprechend, als mediterrane Insel in der Wienerwaldlandschaft des Lainzer Tiergartens konzipiert. Trotz dieses Kontrastes ist ein harmonischer und ästhetischer Übergang zwischen den gestalterisch geprägten und naturnahen Landschaftsbereichen in geradezu idealtypischer Weise zu konstatieren. Die Exkursion brachte allen Teilnehmern wertvolle Aufschlüsse über den unterschiedlichen Zugang zur Behandlung des Themas „Landschaft“ und die Möglichkeiten der aktiven Landschaftsgestaltung.

H. Hinterstoisser



Kleinod mit mythologischer Bedeutung: Japanischer Garten in Schönbrunn (Bild: G. Friese).

Empfindliche Störung des alpinen Wasserhaushaltes möglich

Bei einer Veranstaltung der Nationalparkakademie Hohe Tauern wurden in Neukirchen am Großvenediger vom 11. bis 12. April die Folgewirkungen einer Klimaerwärmung auf die Alpen thematisiert. Wassermangel, Gletscherschwund, das Verschwinden bestimmter Pflanzenarten sowie Einflüsse auf die Landwirtschaft, den Tourismus und die Raumplanung werden dem Lebens- und Naturraum Alpen vorausgesagt.

Eine zunehmende Erwärmung des globalen Klimas ist unumstritten, wobei diese bis zum Jahr 2100 im Bereich von 1,6 bis 5,8 Grad Celsius liegen kann. „Durch die zunehmende Erwärmung werden Gletscherquellgebiete vorerst einen vermehrten Abfluss haben. Allerdings werden bei prognostizierter Erwärmung die Gletscherreserven schnell abgebaut, was zu einer empfindlichen Störung des Wasserhaushaltes der Alpen führen kann“, so Dr. Braun von der Kommission für Glaziologie in München.

Das Abhandenkommen bestimmter Pflanzenarten, welche sich an kältere Temperaturen und eine längerfristige Schneedecke angepasst haben, beschreibt Dr. Pauli vom Institut für Ökologie und Naturschutz in Wien: „Die Pflanzenwelt der Nivalstufe wird wahrscheinlich aus dem Alpenraum fast vollständig verschwinden, da eine Erwärmung das Verschieben der Wachstumsgrenzen nach oben mit sich bringt.“

Mehr Wachstum durch Erwärmung

Für die alpine Landwirtschaft könnte eine Erwärmung als positiv angesehen werden, da die Wärme das Wachstum der meisten landwirtschaftlichen Pflanzen fördert, meinte Dipl.-Ing. Staffl von der Landwirtschaftskammer Salzburg. Allerdings



Sicherung der Weihnachtssaison durch Schneeanlagen: Wird dieses Bild mit fortschreitender Klimaerwärmung der Regelfall? (Bild: H. Hinterstoisser)

nehmen mit der Erwärmung auch Extremwittersituationen wie Sturm und Hagel zu, was natürlich Einfluss auf die Ernteerträge hat. In dieses Horn bläst auch Dr. Berz von der Münchner Rückversicherung: „Extremwittersituationen sind seit 1950 um das Vierfache angestiegen. Die Folgen waren volkswirtschaftliche Schäden in Milliardenhöhe.“ Was nützt also eine längere Wachstumsperiode, wenn zur Erntezeit ein Hagelgewitter den Ertrag vernichtet oder in der Wachstumszeit eine Dürreperiode die Pflanzen austrocknet? Berz befürchtet auch Auswirkungen auf die Raumplanung: „Das Auftauen des Permafrostes wird Einfluss auf die Zonierung haben. Es könnten neue Gebiete ausgewiesen werden, die als unbebaubar eingestuft werden.“

Schwere Zeiten für den Wintersport

Der Tourismus – und dabei in erster Linie der Wintertourismus – ist im Alpenraum die Haupteinnahmequelle für die Bewohner. Eine permanente

Temperaturzunahme würde ein Verschieben der natürlichen Schneegrenze von 1.200 Meter auf 1.500 bis 1.800 Meter mit sich bringen. Die Schweizer Eidgenossen setzen sich mit diesem Problem schon lange auseinander. Prof. Elsasser vom Institut für Geographie der Universität Zürich prognostiziert schwere Zeiten für den Wintersport: „Bei einer Erwärmung um vier Grad Celsius sind in der Schweiz nur mehr knapp 40 Prozent der Skigebiete schneesicher.“ Weiters spricht er von einer zukünftigen Zwei-Klassen-Gesellschaft im Tourismus. Nur große, florierende Wintersportorte könnten sich eine intensive Beschneieung leisten. Die kleinen Skigebiete würden auf der Strecke bleiben. Als Alternativen kann er sich langfristig nicht ein Ausweichen auf die Gletscher vorstellen, sondern eine Stärkung der Nebensaisonen und letztendlich einen Ausbau der Sommersaison. „Einige Schweizer Touristiker spekulieren damit, dass die Mittelmeerländer in Zukunft für einen Sommerurlaub zu heiß und dunstig werden und damit der Sommerurlaub in den Alpen wieder attraktiv wird.“

LK

BERG- UND NATURWACHT

Landesseminar der Salzburger Berg- und Naturwacht

Sehr erfolgreich ist das diesjährige von Landesleiter Ing. Alexander Leitner organisierte Landesseminar der Salzburger Berg- und Naturwacht in Hüttschlag Ende Juni verlaufen. Ein vielfältiges Programm bot den Teilnehmern und Teilnehmerinnen, allesamt ehrenamtlich tätige Organe der Salzburger Berg- und Naturwacht, Gelegenheit, ihr Wissen um Erfordernisse, Möglichkeiten und Mechanismen zum Schutz der Alpen zu vertiefen und neue Anregungen für die praktische Arbeit als Berg- und Naturwache Organ bei der Informations- und Aufklärungstätigkeit in Angelegenheiten des Naturschutzes zu erwerben. Die angebotenen Seminarinhalte sind auf sehr großes Interesse gestoßen. Exkursionen und praktische Übungen rundeten das kompakte Vortragsprogramm ab.

Der theoretische Teil umfasste eine eingehende Schulung über Neuerungen des Salzburger Naturschutzrechtes durch ORR Dr. Erik Loos. Das Wesen und die Umsetzung der Alpenkonvention sowie Grundkenntnisse

über die Bergökosysteme vermittelte OFR DI Hermann Hinterstoisser. Ein Diavortrag von BL Dr. Gertrude Frieser zum „Internationalen Jahr der Berge“ erlaubte auch einen eindrucksvollen Blick über die Grenzen hinaus. Eine Exkursion führte in das Talmuseum/ Museumsdorf Hüttschlag, wobei die regionalen Besonderheiten großes Interesse fanden. Eine Lehrwanderung in das Nationalparkgebiet im Hüttschlagertalschluss bot die Möglichkeit, die botanischen Artenkenntnisse aufzufrischen und zu vertiefen. Besonderes Interesse fanden die Ausführungen und praktischen Übungen über Naturschutzarbeit mit Kindern, welche in Kooperation mit Frau Mag. Köck und Rathgeb vom Institut für Didaktik der Naturwissenschaften der Universität Salzburg erarbeitet wurden.

Die Angehörigen der Salzburger Berg- und Naturwacht stellen sich ehrenamtlich, also unbezahlt in den Dienst des Naturschutzes. Die Teilnahme an Schulungen und Fortbildungsveranstaltungen erfolgt in der Freizeit, was



Nationalparkbetreuer Robert Kendlbacher mit den Seminarteilnehmern.

die besondere Verbundenheit der Wacheorgane mit ihrem Aufgabebereich unterstreicht. Ziel der Arbeit ist es primär, drohenden Übertretungen naturschutzrechtlicher Bestimmungen vorbeugend entgegenzuwirken und damit Schäden für die heimische Natur und Landschaft vermeiden zu helfen. Die Berg- und Naturwacht Organe stehen aber auch zunehmend als geschätzte Berater und fachkundige Auskunftspersonen in Fragen des Naturschutzes zur Verfügung. In vielen Orten werden von Einsatzgruppen, neben der Überwachungstätigkeit innerhalb und außerhalb von Schutzgebieten, auch Lehrwanderungen oder Diavorträge über die heimische Tier- und Pflanzenwelt angeboten, Naturschutzausstellungen betreut oder, wie in den letzten Wochen bei den Gladiolenwiesen am Untersberg, Biotopschutzaktivitäten gesetzt.

Landesleitung/H.H.



Seminarbetrieb im stilvollen „Talwirt“ (Bilder: G. Frieser).

Bezirkstreffen der Salzburger Berg- und Naturwacht im Pinzgau

Der Bezirksleiter rief, und alle kamen – leider nicht! Nur ca. ein Viertel aller Pinzgauer Berg- und Naturwacht-Organen kam zum Bezirkstreffen am 6.7.2002 nach Maria Alm, welches unter dem Generalthema „Internationales Jahr der Berge“ stand. Beim Botenwirt in Hinterthal konnte Bezirksleiter Hans Mahringer den Bürgermeister von Maria Alm, Abgeordneten zum Nationalrat Mag. Hans Langreiter, Naturschutzbeauftragten Mag. Josef Fischer-Colbrie, den Leiter des Naturschutzfachdienstes und stellvertretenden Landesleiter OFR DI Hermann Hinterstoisser, Herrn Landesleiter Ing. Alexander Leitner, ABNÖ-Bundesgeschäftsführer Hofrat DI Nikolaus Hinterstoisser, Alt-Landesleiter Regierungsrat Horst Parzer mit Gattin sowie 30 beeedete Wachorgane der Salzburger Berg- und Naturwacht des Pinzgaus begrüßen. In seinem Bericht über die Tätigkeiten im Jahr 2001 und die erste Jahreshälfte 2002 wies Bezirksleiter Mahringer u. a. auf die Teilnahme von Delegationen der Pinzgauer Bergwacht an den Nationalparkwochen im Oberpinzgau, die Erste Hilfe-Ausbildung in Kaprun, die geleisteten Bezirkseinsätze sowie das vorjährige Drei-Länder-Treffen mit Bayern und Tirol sowie die diversen Bezirksausschusssitzungen und Konferenzen sowie Einsatzleiterbesprechungen hin. Schwerpunktmäßig werden 2002, nicht zuletzt auf Grund der tiefgreifenden Veränderungen im Salzburger Naturschutzrecht, Nachschulungen durchgeführt, eine erste gutbesuchte Veranstaltung hat bereits in Weißbach stattgefunden. Ein Wunsch der Berg- und Naturwacht Pinzgau wäre eine Verbesserung des Kontaktes mit den Pinzgauer Biotopschutzgruppen.

Landesleiter Ing. Alexander Leitner überbrachte die Grüße von Herrn Landesrat Sepp Eisl. Er dankte für die

Unterstützung bei der Vollzugsarbeit. Die Öffentlichkeitsarbeit soll intensiviert werden, ebenso der Kontakt der örtlichen Einsatzgruppen mit den jeweiligen Gemeinden. Er wies auch darauf hin, dass der Dienstweg in allen die Berg- und Naturwacht betreffenden Angelegenheiten einzuhalten und bei der Abfassung von Anzeigen auf die rechtlichen Gegebenheiten und Erfordernisse Bedacht zu nehmen ist. Eine zentrale Aufgabe der Berg- und Naturwacht ist die Unterstützung der Behörden beim Vollzug natur- und umweltschutzrechtlicher Bestimmungen, auf die Beachtung dieses Umstandes wurde eindringlich verwiesen.

Bürgermeister Abgeordneter zum Nationalrat Mag. Hans Langreiter begrüßte die Anwesenden namens der Gemeinde Maria Alm. Er wies auf die politische Relevanz von Umweltthemen, z.B. in Zusammenhang mit der Europäischen Union (Natura 2000) hin. Die jüngst erfolgte Ausweisung des Naturdenkmales „Triefenfall“ soll zur Erhaltung dieses Naturjuwels, aber auch zur Zugänglichmachung für die Besucher dienen.

Er dankte der Berg- und Naturwacht für die Unterstützung der Gemeinden und begrüßte es, wenn illegale Maßnahmen wie Mülldeponien durch die Berg- und Naturwacht aufgezeigt werden, da nur so die Sauberhaltung unserer Landschaft durchgesetzt werden könne.

OFR DI Hermann Hinterstoisser erläuterte schwerpunktmäßig Neuerungen im Zusammenhang mit gemeinschaftsrechtlichen Bestimmungen der EU. Über die jüngsten Entwicklungen des Schutzgebietsnetzwerks Natura 2000 wurde ebenso berichtet wie über ein vor kurzem ergangenes Urteil des Europäischen Gerichtshofes, aus welchem sich klar die unbedingte Notwendigkeit einer ausreichenden Überwachung und Durchsetzung naturschutzrechtlicher Vorschriften, zumal in Natura 2000-Gebieten, ableiten lässt.

Es wird in Hinkunft auch der Berg- und Naturwacht wesentliches Anliegen sein müssen, die zur Umsetzung des EU-Rechtes erlassenen nationalen Rechtsvorschriften im Naturschutz vermehrt zu überwachen. Die im



BL Mahringer begrüßt den Bürgermeister Mag. Hans Langreiter (Bilder: M. Kainhofer).

Pinzgau gelegenen Natura 2000-Gebiete wurden vorgestellt.

NBA Mag. Josef Fischer-Colbrie erläuterte die Vorgangsweise bei Unterschutzstellungen nach dem Salzburger Naturschutzgesetz. Im Pinzgau sind die Naturdenkmäler „Triafenfall“ und „Leitenkammerklamm in Wald“ in jüngster Zeit verordnet worden. Ein Projekt im Pinzgau ist auch das als Ramsargebiet ausgewiesene Rotmoos im Käfertal, welches kurz erläutert wurde.

Mag. Fischer-Colbrie verwies auch auf die Kompetenz der Gemeinden für Geschützte Naturgebilde von örtlicher Bedeutung, wobei die jüngst erlassenen GNGs „Kühloch“ und „Baumbestand beim Pestkreuz“ in Saalfelden vorgestellt wurden. Er wies allerdings auch darauf hin, dass es u.U. für ein besonders Naturgebilde besser sein kann, auf eine Prädikatisierung als Naturdenkmal o. ä. zu verzichten, wie am „Stoissenfall“ bei Saalfelden exemplarisch nachvollziehbar. Sehr positiv entwickelt haben sich die zweimal jährlich durchgeführten Dienstbesprechungen zwischen Bezirkshauptmannschaft, Berg- und Naturwacht, Nationalparkverwaltung und Naturschutzbeauftragten. Anlässlich des Bezirkstreffens wurden



Bezirkstreffen im Pinzgau mit (von links) BL Mahringer, Bgm. Langreiter, Mag. Fischer-Colbrie, ABNÖ-Bundesgeschäftsführer Nikolaus Hinterstoisser, BL-Stv. a. D. Georg Hochstaffl, EGL Karl Mitterhauser, LL Alex Leitner.

auch Ehrungen vorgenommen, das Verdienstzeichen in Bronze erhielt Udo Roßmeisl (EG Saalfelden). Das Ehrenzeichen in Gold für 25-jährige Mitgliedschaft in der Berg- und Naturwacht erhielten Sebastian Berger, Johann Denk, Leopold Fuchs, OFR DI Hermann Hinterstoisser und EGL Georg Herbst.

Dem Generalthema „Internationales Jahr der Berge“ entsprechend, folgte ein Blick über die Grenzen Europas

hinaus. In einem beeindruckenden Diavortrag zeigte Frau Prof. Mag. Dr. Barbara Hinterstoisser (Universität für Bodenkultur) Eindrücke und Gegebenheiten in den Bergen Boliviens und Perus. Der Vortrag führte die Zuseher von La Paz über Cuzco, den Inkatrail nach Macchu Picchu und weiter zum Titicacasee. Die folgenden Bergunternehmungen in der 6.000-er Region der Anden fanden besonderes Interesse, wobei neben der beeindruckenden Schönheit der Landschaft auch soziale und Umweltprobleme der besuchten Region angesprochen wurden.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen begaben sich die Teilnehmer auf den Weg in den Talschluss von Hinterthal, wo die feierliche Eröffnung des Naturdenkmals Triafenfall vorgenommen wurde. Unter Bläsermusik und den feierlichen Worten des Bürgermeisters sowie den Ausführungen der Fachleute wurde das Naturdenkmal eröffnet, wobei dem Grundeigentümer DI Zückert, der Behörde, der Gemeinde und den Initiatoren, allen voran Bezirksleiter Hans Mahringer und Einsatzgruppenleiter Karl Mitterhauser gedankt wurde.

**Hans Mahringer
H. Hinterstoisser**



Ehrung der vier „25-jährigen Organe“ und die Verleihung der Bronzenen Verdienstmedaille an Udo Rossmesl (von links: BL Mahringer, U. Rossmesl, S. Berger, Maltan, G. Herbst, H. Hinterstoisser, LL A. Leitner).

Westungarische Streiflichter

Betreuungsfahrt der Salzburger Berg- und Naturwacht nach Budapest

Südwestlich von Budapest erhebt sich der dicht von Eichen-Hainbuchenwald bestockte Rücken des 380 m hohen Schwabenberges (Svabhegy). Aus dem Grün ragen ein riesiger Fernsehturm und ein Observatorium. Ein Geflecht aus Wanderwegen überzieht diesen zusammen mit den anderen Waldbergen um Buda unter Landschaftsschutz stehenden Stadtberg, das beliebte sommerkühle Naherholungsgebiet der Budapester. Viele Tropfsteinhöhlen durchlöchern diese Berge, denen auch 80 Thermalquellen entströmen, die 12 Heilbäder speisen.

Alle Arten der Gattung Sorbus, angefangen von der auch bei uns häufigen Eberesche (*Sorbus aucuparia*) über Mehlbeere (*Sorbus aria*) bis zur Elsbeere (*Sorbus torminalis*), die bezeichnend ist für Eichen-Hainbuchenwälder kommen hier vor. Der Gehölzartenreichtum ist erfreulich ansprechend dokumentiert in Form eines Lehrpfades mit allerdings ausschließlich ungarischen Beschreibungen. Doch helfen die ebenfalls angeführten wissenschaftlichen Bezeichnungen weiter. Neben Stiel- und Traubeneichen (*Quercus robur* und *Q. petraea*) stehen hier natürlich viele alte Hainbuchen (*Carpinus betulus*) neben Rotbuchen (*Fagus sylvatica*). Auffallend viele, auch schon recht betagte Bergahorne (*Acer pseudoplatanus*) bereichern den Wald und vor allem dessen Lichtungen um stattliche Baumgestalten.

Nicht immer war der Schwabenberg durchwegs dicht von Wald bestockt. Rings um Budapest und eben auch auf den Sonnenhängen des Schwabenberges wurde einst Weinbau betrieben. Davon findet man heute allerdings nichts mehr. Stattdessen wurft es bei ausreichender Schneelage in einem Teilgebiet des Schwabenberges im Winter vor Schibetrieb. Ein Schlepplift sorgt für die dazu gehörige Bequemlichkeit des Aufstieges.

Die Donau teilt Ungarns Hauptstadt in das orografisch rechts gelegene hügelige Buda und das flach hingelagerte Pest. Innerhalb der Stadt sind ihre stolzen 250 m voneinander entfernten Ufer reguliert und hart verbaut. Streng reguliert zwar auch noch außerhalb, doch immerhin bewachsen, bieten sich die Donauufer dem Betrachter vom Ausflugsschiff aus dar. Das Budapester Donaupanorama wurde in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen.

Verlässt man Budapest nach Norden in Richtung Esztergom, so tritt man wie schon zwischen Győr und Budapest in die weitgehend ebene, allenfalls leicht hügelige Agrarlandschaft Westungarns ein. Teils kleinräumig gegliedert, teils großfeldrig ähnlich dem Marchfeld, tritt sie entgegen. Eingelagert trifft man immer wieder hübsche gepflegte Gartenhaussiedlungen an. Bei Esztergom, der ehemaligen ungarischen Hauptstadt mit einer großen barocken Basilika mit dem Grabmal des Kardinals Minczenty, liegt eine naturnahe bewachsene lang gestreckte Insel mitten im Strom.

Gegen die österreichisch-ungarische Grenze bei Pamhagen wandelt sich die Landschaft in eine Abfolge pusz-

taartiger (Hansag) und großflächiger Getreide- und Kukuruzebenen. Südöstlich von Győr (Raab) fallen großflächige „Energiewälder“ auf. Viele Felder liegen brach. Nahe Pamhagen häufen sich „saubere“ Hausgärten mit den Ergebnissen offensichtlicher Bemühung um die Herstellung englischer Rasen, reichlich kühn in der trockenen Gegend.

Aus einem Faltprospekt über Ungarn geht hervor, dass das Land eine Gesamtfläche von 520.000 ha unter Natur- und Landschaftsschutz hat. Darunter fallen auch Nationalparke wie jener am Neusiedlersee, der an den österreichischen Teil anschließt. Auch Reste unberührter Flusslandschaften, ein Karstgebiet, Pusztaflächen (Hortobagy) und ein Seengebiet (Nationalpark Plattensee-Oberland, auf Ungarisch Balaton-felvidéki Nemzeti Park) sind darin umfasst. Insgesamt verfügt Ungarn über 9 Nationalparke.

Weiterführende Informationen über Budapest und Westungarn, über Ungarn insgesamt finden sich beispielsweise unter www.budapest.hu, www.ekormanyzat.hu oder www.akrizo-reisemagazin.de/ungarn/aktiv-urlaub/wandern.htm.

Gertrude Friese



Budapest, die Donau-Perle (Bild: G. Friese).

Streuwiesenpflege durch die Grödiger Berg- und Naturwacht

Bei Streuwiesen handelt es sich um Feuchtwiesen, die traditionell einmal jährlich im Herbst zur Gewinnung von Einstreu für den Stall gemäht werden. Sie sind in der Regel durch eine hohe Artenvielfalt an Pflanzen und auch Insekten geprägt. Einige stark bedrohte Pflanzenarten, wie z.B. Sumpf-Gladiole, Sibirische Schwertlilie oder Lungen-Enzian sowie mehrere heimische Orchideen, wachsen in diesen Lebensräumen.

Durch den starken Wandel in der Landwirtschaft während der letzten Jahrzehnte sind viele Streuwiesen durch Umwandlung in Fettwiesen, Aufforstung oder Nutzungsaufgabe verloren gegangen, was zur Gefährdung vieler Pflanzen- und Tierarten erheblich beitrug.

Bereits 2001 hatte die Einsatzgruppe Grödig der Berg- und Naturwacht die Pflege einer seit über zehn Jahren nicht mehr bewirtschafteten Streuwiese im Bereich Fürstenbrunn in Absprache mit den Grundeigentümern begonnen. Diese Fläche zeichnet sich durch einen hohen Artenreichtum aus, unter anderem kommt hier die in Salzburg vom Aussterben bedrohte Sumpf-Gladiole auf einem ihrer letzten Standorte vor.

Im März und April 2002 wurde an drei Einsatztagen mit überaus tatkräftiger Unterstützung der Biotopschutzgruppe HALM der Österreichischen Naturschutzjugend wieder zur Streuwiesenpflege geschritten. Dabei wurde von Hand die alte Streuauflage abgereicht und teilweise auch abgemäht, die Streu zusammengetragen, an den Hangfuß transportiert und zu einem großen Haufen zur Abholung für den Bauern aufgetürmt, der sie im Stall verwendet. Diese Maßnahme ist ein wichtiger Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt, die durch die zunehmende Verbrachung gefährdet wäre.

Die Berg- und Naturwacht Grödig wird auch weiterhin verschiedenste Aktivitäten zum Schutz und zur Bewahrung unserer großartigen Natur setzen. InteressentInnen, die sich an solchen Aktionen (z.B. Umweltbau-

stellen im Sommer auf dem Untersberg) fallweise oder öfter beteiligen wollen, wenden sich bitte an Mag. Günther Nowotny (Tel. 0662/8042-5521, e-mail: guenther.nowotny@salzburg.gv.at).

Taugl: Berg- und Naturwacht um Problemlösung bemüht

Die Einsatzgruppe Kuchl-Vigaun-St. Koloman der Salzburger Berg- und Naturwacht arbeitet zur Zeit an drei Projekten, die eine Verbesserung der Situation im Natura 2000-Gebiet Tauglgries bezwecken.

Die Einsatzgruppe hofft, dass der eine oder andere Lust hat, an den geplanten Projekten mitzuarbeiten:

1. Errichtung eines Lehrwanderweges (Vigauner Seite):

Gestaltung von Schautafeln, die die vorhandene Tier- und Pflanzenwelt und u. U. auch die geologischen Besonderheiten auf einfache Art und Weise erklären.

2. Brutüberwachung an den Schotterflächen:

Wir suchen Vogelkundler, die uns helfen, zu erheben, wie sich der Bestand an Flussregenpfeifer, Ge-

birgsbachstelzen, Wasseramseln u. a. Vogelarten ändert.

3. Fahrzeugerhebung:

Zur Verhinderung des Parkens im Wald und auf den Schotterflächen soll eine Erhebung zeigen, wo und wie geparkt wird. Erwünscht wäre die Errichtung eines Naturparkplatzes ähnlich wie im Bluntatal bzw. Seewaldsee durch die Gemeinden.

Anmerkung zu den PKW: Die Fahrzeughalter der notierten Fahrzeuge wurden heuer nicht angezeigt. Jedem Fahrzeug wurde ein Informationsblatt hinter die Windschutzscheibe gesteckt, das über den Schutzzweck des Tauglgries aufklärt. Wir hoffen, mit den erhobenen Autozahlen die Gemeinden Bad Vigaun und Kuchl zu motivieren, langfristig einen Naturparkplatz ähnlich wie im Bluntatal oder Seewaldsee zu errichten.

Mag. Petra Grill

In der Zeit vom 12. März bis zum 18. August 2002 wurden folgende Einsätze getätigt

Monat	Einsätze	Stunden	Aufklärende Gespräche	Abmahnungen	Gezählte PKW
März	16	48,0	43	0	45
April	20	70,0	67	2	123
Mai	25	87,5	115	6	245
Juni	42	247,0	550	14	647
Juli	57	399,5	643	26	841
August	15	52,5	125	4	119
Gesamt	175	604,5	1543	52	2020

Sicherheits- informationen des Zivilschutzes online

Sicherheit – und damit auch der Schutz vor Katastrophen – sei für die Mehrheit der Salzburgerinnen und Salzburger das höchste Gut. Das Land Salzburg trage diesem Bedürfnis Rechnung und habe – gemeinsam mit den Rettungs- und Einsatzorganisationen – ein vorbildliches System des Zivil- und Katastrophenschutzes aufgebaut, erklärte Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger in Grödig, wo er das Sicherheits-Informationszentrum gemeinsam mit dem Salzburger Zivilschutzverbands-Präsident Manfred Rothschädl und Bürgermeister Richard Hemetsberger vorstellte.

Die Sicherheits-Informationszentren (SIZ) wurden ins Leben gerufen, um Bürgern die Möglichkeit zu geben, sich zu informieren, wie man sich im Notfall bis zum Eintreffen der Profihelfer selbst schützen kann.

Und diesen Selbstschutz kann man lernen. Am besten im unmittelbaren Lebensbereich, an Ort und Stelle, in den Gemeinden.

Es handelt sich um ein in Europa einzigartiges neues Online-Projekt. Zivil- und Selbstschutz im Bundesland Salzburg werden mit dem neuen SIZ-Servicepaket und der aktiven Einbindung sowie virtuellen Vernetzung für alle - Gemeinden, Familien und dem einzelnen Bürger – greifbarer.

Mit dem SIZ-Servicepaket des Zivilschutzverbandes und einem Auftritt im Internet mit einer eigenen SIZ-Website, im Bundesland Salzburg noch im Probetrieb, sind die Seiten ab sofort unter <http://www.sicherheitsinformationszentren.at> bzw. <http://www.siz.cc> abzurufen.

LK

Nachruf auf Josef Schattauer

ehemaliger Einsatzgruppenleiter

Nach kurzer Krankheit verstarb am 17. Juni 2002 der verdiente ehemalige Leiter der Einsatzgruppe Goldegg und langjähriges Mitglied des Bezirksausschusses Pongau (1979 - 2002) der Salzburger Berg- und Naturwacht, Josef Schattauer im 80. Lebensjahr.

Der Sepp war ein begeisterter und unerhört aktiver Bergsteiger, der von allen „seinen“ Gipfeln exakt die Höhe wusste und dies auch im hohen Alter niemals vergaß. So lange es seine Gesundheit erlaubte, war er in den Bergen unterwegs und betreute mit eiserner Disziplin seinen Einsatzsprengel, der neben mehreren prachtvollen Baumnaturschutzdenkmälern vor allem auch einen großen Teil des herrlichen Naturschutzgebietes „Paarseen-Schuhflicker-Heukarneck“ umfasste.

An einem prachtvollen Frühherbsttag vor vielen Jahren, Bezirksleiter war damals noch der leider ebenfalls bereits verstorbene Kurt Heinz, führte mich der Sepp anlässlich eines Bezirkseinsatzes von der Schernbergalm auf die Höllwand, deren Besteigung ich mir ohne vertrauenseinflößende Führung nie zugetraut hätte. Ihm habe ich also ein besonders beglückendes und unvergessliches Bergerlebnis in einem der herrlichsten Naturschutzgebiete unseres Landes Salzburg zu danken.

Dieses Jahr wären es am 31. Juli genau 30 Jahre gewesen, die Sepp Schattauer der Salzburger Berg- und Naturwacht angehört, ihr immer treu, umsichtig und in großer Liebe zur Natur gedient hätte.



EGL Josef Schattauer rastet auf dem Glatin in Dorfgastein.

Als Beispiel für Schattauers Einsatzwillen möge die Erwähnung des Freischneidens des Naturdenkmales „Bergahorn beim Judenhofbauern in Goldegg“ im Jahr 1986 dienen. Dazu fällt er mit dem Einverständnis des Grundeigentümers Graf Galen 84 bis zu 10 Meter hohe Fichten rings um das Naturdenkmal. Anschließend sanierte er auch noch Verletzungen des Baumes auf vorbildlich fachgerechte Weise. Josef Schattauer war verdienter Träger des Verdienstzeichens in Silber der Salzburger Berg- und Naturwacht.

Die Bezirksgruppe Pongau, ja die Salzburger Berg- und Naturwacht insgesamt verliert mit dem Schattauer Sepp wiederum einen guten und außerordentlich pflichtbewussten Kameraden aus der alten Garde. Wir werden seiner stets in kameradschaftlicher Verbundenheit gedenken.

Gertrude Friesche
Bezirksleiterin

Überwachungseinsatz Tauglgries

Ihrer besonderen Verantwortung für das Natura 2000-Gebiet GLT Tauglgries in Vigaun und Kuchl wurde die dortige Berg- und Naturwacht in einem speziellen Überwachungseinsatz Ende Juli gerecht. Unter Führung von EGL Mag. Petra Grill observierte die Tennengauer Berg- und Naturwacht speziell die mit befristetem Betretungsverbot belegten Vogelbrutgebiete. Aufklärenden Gesprächen und der Abstellung von Missständen wie illegale Abfall"entsorgung" galt besonderes Augenmerk. Dem Einsatz waren intensive Aufklärungsarbeit in



Übersiedlung der Bezirksleitung Pinzgau

Das Büro der Bezirksleitung Pinzgau der Salzburger Berg- und Naturwacht wurde vom Erdgeschoß in den

1. Stock des Techno-Z in der Kaprunerstraße 7, Zell am See, übersiedelt. Die Adresse bleibt gleich. **M. Höper**

Den Hut genommen, aber treu geblieben

den Gemeinden, die Aufstellung von Hinweistafeln und Erläuterungsschildern sowie Presseinformationen vorgegangen. Es wird wohl auch in den kommenden Jahren notwendig sein, das Europaschutzgebiet Tauglgries vor allem im Juni und Juli verstärkt zu überwachen, um den dort noch vorhandenen Restbeständen kiesbankbrütender Vogelarten eine erfolgreiche Brut und damit das Überleben zu sichern. Der Berg- und Naturwacht des Tennengaus und vor allem EGL Mag. Petra Grill gilt der besondere Dank für die vielfältigen Bemühungen um die Erhaltung dieses naturkundlichen Kleinods unseres Landes. **H.H.**

Vor 16 Jahren hatte Josef Haitzmann jun. das Amt des Einsatzgruppenleiters Kleinarl-Wagrain nach dem Rücktritt seines Vaters übernommen. 15 Mitarbeiter und eine Mitarbeiterin unterstanden seiner Führung. Gerade in der Einsatzgruppe im Kleinarler Tal waren und sind traditionell besonders viele Jäger, z.T. Berufsjäger, tätig. Der Haitzmann Sepp ist einer von ihnen, außerdem Förster und hauptamtlich mit der arbeitsreichen und verantwortungsvollen Position eines Verwalters des Gutes Nesselrode betraut. Dazu kommt eine wachsende Familie und die Betreuung des romantischen Gasthofes „Jägersee“, zum Gut Nesselrode gehörig. Alles dies forderte in

den letzten Jahren immer mehr Sepps Arbeitskraft, sodass er schließlich schweren Herzens sein langjähriges Ehrenamt als Einsatzgruppenleiter in der Salzburger Berg- und Naturwacht an Roland Stonig übergeben hat. Er bleibt aber als Wacheorgan in der Einsatzgruppe tätig.

Seitens der Bezirksleitung wird diese Entscheidung mit Bedauern, aber auch Verständnis zur Kenntnis genommen. Als Bezirksleiterin Pongau bedanke ich mich an dieser Stelle sehr herzlich für die jahrelange ehrenamtliche Leitungstätigkeit und wünsche unserem Haitzmann Sepp weiterhin viel Erfolg auf seinem Lebens- und Berufsweg. **Gertrude Friese**

10 Goldene Tipps für das Bergwandern

Mit dem Ausapern der Höhenlagen unter der Gletscherstufe beginnt auch die Bergwandersaison wieder. Für ein ungetrübtes und schönes Bergerlebnis ohne Unfälle, Verletzungen oder Schlimmeres empfiehlt die Salzburger Berg- und Naturwacht die Einhaltung der folgenden goldenen Regeln:

1. Nur fit in die Berge, nicht erst fit durch die Berge.
2. Am Abend vor einer Bergwanderung ausgiebig, aber nicht üppig essen und trinken (ohne viel Alkohol). Am Morgen vor dem Aufbruch in Ruhe frühstücken, aber den Magen nicht überlasten.
3. Nach dem Abmarsch die ersten 30 Minuten warm gehen. Danach richtet sich das Tempo ausschließlich nach dem Schwächsten in der Gruppe. Der Puls sollte nicht höher als 130 Schläge/Minute sein.
4. Etwa alle zwei Stunden sollte mindestens 10 Minuten gerastet werden. Spätestens bei diesen Pausen sollte man etwas essen und trinken, auch wenn man weder Hunger noch Durst verspürt.
5. Trinken, trinken und nochmals trinken. An einem Tourentag beträgt der Flüssigkeitsbedarf 2-4 Liter, weshalb man während der Wanderung regelmäßig möglichst mineralsalzhaltige Flüssigkeit zu sich nehmen sollte. Alkohol ist während der Tour zu meiden.
6. Bei Ermüdung oder Anzeichen von Erschöpfung sofort ausgiebig rasten und dabei Brote, Kekse, Schokolade oder Ähnliches - aber keinen Traubenzucker - essen und möglichst viel trinken. Keine Medikamente einnehmen! Im Zweifelsfall lieber umkehren, als ein Ziel mit letzter Kraft erreichen zu wollen.
7. Mitwandernde Kinder nicht überfordern! Kinder unter 12 Jahren sind zu Dauerleistungen körperlich noch kaum fähig.
8. Ab 2000 m Seehöhe ist genügend Zeit für die Akklimatisierung einzukalkulieren. Mit zunehmender Höhe benötigt man mehr Zeit, um sich an die Höhenbedingungen zu

gewöhnen. Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit sind ernst zu nehmende Warnzeichen!

9. Wenn man den Weg verliert, nicht kopflos herumirren! Nicht versuchen, sich ins Tal durchzuschlagen, sondern an einem sicheren Platz bleiben und durch Notsignale auf sich aufmerksam machen (alpines Notsignal: optisch oder akustisch wahrnehmbares Zeichen sechsmal pro Minute abgeben)! Vor Antritt einer Tour oder Bergwanderung sollte man außerdem Route und Ziel - bei Bekannten oder Verwandten - bekannt geben.
10. Eine entsprechende Bergausrüstung ist unabdingbare Voraussetzung! Neben tauglichem Schuhwerk und funktioneller Bekleidung sollten ausreichend Proviant und Getränke mitgeführt werden. Weiters gehören in den Rucksack Regenschutz, Sonnen- und Lipenschutzmittel, Sonnen- bzw. Gletscherbrille sowie eine alpine Notausrüstung (Erste-Hilfe-Box,

Taschen- oder Stirnlampe, Kerze mit Zündhölzern/Feuerzeug, Biwaksack und ev. Reservewäsche).

Darüber hinaus gilt: Leave nothing but your footprints, take nothing but your pictures! Das bedeutet, dass außer den eigenen Fußabdrücken nichts auf der Route zurückbleiben darf, insbesondere kein Verpackungsmaterial des Proviantes. Alpenblumen, Almrausch oder Latschen haben ihren Platz im Gebirge, sind dort am schönsten und sollten daher auch an Ort und Stelle bleiben. Häufig sind Blumen ohnehin bis zur Heimkehr verwelkt und unansehnlich. Fotos haben einen deutlich höheren und lange anhaltenden Erinnerungswert und nachkommende Wanderer können sich auch noch an der Blütenpracht erfreuen.

In diesem Sinne wünscht die Salzburger Berg- und Naturwacht einen schönen Bergsommer!

Rupert Ziller & Günther Nowotny
Einsatzgruppe Grödig

Anwärterschulung im Flachgau



Im Zuge der von Engelbert Freitag geleiteten Anwärterschulung im Bezirk Salzburg-Umgebung fand eine Fachexkursion in das Naturschutzgebiet Blinklingmoos statt. Die Führung hat dankenswerter Weise Franz Sams

von der EG Strobl übernommen. An der Veranstaltung haben acht Anwärter teilgenommen, die sich allesamt begeistert und von den Naturschönheiten beeindruckt zeigten.

E. Freitag

Amphibienschutz

Vielen Autofahrern wird es aufgefallen sein: Entlang des Seetaler Sees wurde heuer erstmals ein Amphibienschutzzaun aufgestellt. Der Tamsweger Einsatzgruppenleiter der Berg- und Naturwacht, Manfred Bieber, und seine Leute übernahmen die Errichtung, Abbau sowie die tägliche Betreuung über einen Zeitraum von über 6 Wochen. Dabei wurden ca. 1.200 Frösche und Molche aus den aufgestellten Kübeln auf die andere Straßenseite getragen und vor dem Überfahren gerettet. Der Zeitaufwand betrug ca. 100 Stunden unentgeltlicher ehrenamtlicher Arbeit. Weitere Infos im Internet: www.sbg.at/lungau/natur.html.

BL-Stv. Rupert Griebner
Berg- und Naturwacht Lungau



Pinzgauer Bergwacht am Monte Grappa

An der nun schon traditionellen Fahrt zur Bergmesse auf den Monte Grappa in den italienischen Südalpen nahm auch heuer wiederum eine Fahnenabordnung der Berg- und Naturwacht Pinzgau teil. EGL Franz Maier und Martina Maier (EG Utten-dorf) und EGL Matthäus Kainhofer (Kaprun) wirkten an der von tausenden



Fahnenabordnung der BNW Pinzgau am Monte Grappa (Bild: Auguste Hinterstoisser).

Teilnehmern aus Italien und Österreich besuchten Veranstaltung mit. Im Zuge der Feierlichkeiten wurde der ABNÖ-Bundesgeschäftsführer Hofrat DI Nikolaus Hinterstoisser für seine langjährige erfolgreiche Organisation der österreichischen Teilnahme mit der italienischen Verdienstmedaille in Gold ausgezeichnet. Die Statue des Marienheiligtums am Monte Grappa war von jenem Patriarchen von Venedig eingeweiht worden, der später als Papst Pius X. heilig gesprochen wurde. Er ist der Kirchenpatron der Pfarrkirche Zell/See-Schüttdorf. Auf der Fahrt konnte nicht nur die

beeindruckende Bergwelt der Dolomiten bestaunt, sondern auch die naturkundlich interessanten „Lärchwiesenwälder“ bei Cortina d'Ampezzo besichtigt werden.

Der Fahnenentrupp der BNW Pinzgau rückte auch beim Schützenfest der Historischen Schützenkompanie Zell am See am 18. August aus. Bei strahlendem Sommerwetter dokumentierten unsere Wacheorgane die Präsenz der Berg- und Naturwacht vor hunderten Besuchern.

H.H.

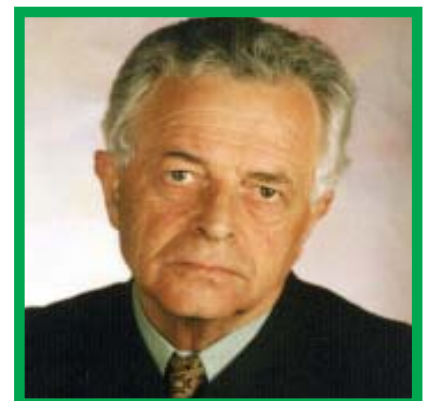
EGL Egon Schimana Siebzig

Zum 70. Geburtstag gratulieren wir dem Einsatzgruppenleiter von Wals-Siezenheim, Herrn Egon Schimana, recht herzlich.

EGL Schimana ist seit 1972 Naturschutzwacheorgan.

Die Mitarbeiter der Bezirksgruppe wünschen Dir weiterhin viele gesunde Jahre.

BL-Stv. Walter Ortmaier



Von Sinterfahnen und Höhlenspinnen

Am 19. April 2002 führten Elisabeth Frank und Richard Erlmoser (beide sind selbst langjährige Mitglieder der Salzburger Berg- und Naturwacht) eine Anwärtergruppe aus dem Pongau auf die „große Tour“ durch die geschützte Naturhöhle und Europaschutzgebiet (europaweit bedeutendes Fledermaus-Winterquartier) „Entrische Kirche“. Die Anwärterausbildung soll neben dem Erwerb profunder fachlicher und rechtlicher Kenntnisse einen möglichst hohen praktischen und unmittelbar anschaulichen Anteil aufweisen. Da auch der Höhlenschutz Teil des umfassenden Naturschutzes ist, wird den Anwärtern im Pongau neben Exkursionen in Moore, an naturnahe Flussufer, alpine und andere ökologisch und landschaftlich hochwertige Gebiete auch eine Höhlentour angeboten. Diese und auch die anderen Exkursionen werden ausschließlich von fachlich kompetenten Mitgliedern der Bezirksgruppe Pongau der Salzburger Berg- und Naturwacht geleitet.

Vorbei an feinen Sinterröhrchen und Sinterfahnen, durch enge Schluffe - einer ist mit „Geburtskanal“ wahrlich treffend bezeichnet - führt uns ein labyrinthartiger Weg durch die magische unterirdische Welt. Wuch-



Steinerne Vorhänge: Sinterfahnen.



Kriechen, Rutschen, Quetschen, so bewegt man sich fort im Reich der Fledermäuse, Höhlenspinnen und Sintergebilde (Bilder: H. Sams).

tige Versturzböcke scheinen immer wieder das Vorwärtskommen versperren zu wollen bis wir aus unmittelbarer Nähe einen Durchstieg erkennen, Steilabstürze müssen überklettert werden, wir rutschen auf Knien und Hosenboden, beides zunehmend feuchter und lettiger werdend, durch die steinerne Nachtwelt.

Eli und Richard wissen viel Wissenswertes über „ihre“ Höhle zu berichten, auch über ihren lebendigen Inhalt in Gestalt hunderter Fledermäuse, die in der „Entrischen“ alljährlich überwintern, weisen auf Höhlenspinnen und Höhlenschmetterlinge hin und warnen vor der Berührung von Tropfsteinen, deren Wachstum durch das Hautfett an menschlichen Händen zum Erliegen kommt.

Die Anwärter erfahren buchstäblich hautnah die ökologische Bedeutung des Höhlenschutzes. Die sechsstündige Tour erfordert einige Kondition und so genießen wir im Biwak 1 eine fröhliche Rast, zu der die Bezirksleiterin eigens Kreislauf stärkenden Sekt und Pistazien in die Unterwelt geschmuggelt hatte.

Paniert wie Wiener Schnitzel, aber begeistert von der Höhlenwelt und

Dank der fachlich kompetenten und spannenden Ausführungen unserer beiden „Höhlenmenschen“ um viele neue Kenntnisse reicher, treten wir sozusagen wieder zu Tage und wandern nach einem gemütlichen fachlichen und kameradschaftlichen Ausklang am Höhleneingang beim Schein unserer Taschenlampen überwältigt von all den großen Eindrücken aus der Unterwelt wieder hinunter ins Gasteinertal, an dessen Eingang die Wunderwelt im Klammsteinkalk liegt.

Gertrude Friese, Bezirksleiterin



„Wiedergeburt?\": Die Bezirksleiterin verschwindet im „Geburtskanal“.

SEITE DER VEREINE

ÖNB rettet Feuchtgebiete

*Unsere Feuchtgebiete sind bedroht! Gemeinsam können wir sie retten!
Helfen Sie uns dabei mit Ihrer Spende!*

Obwohl Österreich eines der wasserreichsten Länder der Erde ist, wird auch bei uns Wasser als Lebensraum für Pflanzen und Tiere knapp. Feuchtgebiete gehören zu den gefährdetsten Lebensräumen, ihre Bewohner zu den am meisten bedrohten Lebewesen: Allein im letzten Jahrhundert ging mehr als die Hälfte dieser wertvollen Flächen verloren. Und noch immer werden Fließgewässer verbaut, Tümpel zugeschüttet, Feuchtwiesen und Moore entwässert, Seen und Bäche verschmutzt und als Vorfluter missbraucht. Der Verlust dieser hochsensiblen Ökosysteme ist auch durch aufwendigste Naturschutzmaßnahmen kaum oder gar nicht auszugleichen.

Dabei zählen diese Lebensräume zu den artenreichsten überhaupt: Jede 3. Pflanze und 38% der Vogelarten sind in Ihrer Existenz auf wasserprägte Lebensräume angewiesen. Verschwinden die Feuchtgebiete, verschwinden auch ihre vielfältigen Lebensgemeinschaften. Zur Erhaltung und zum Schutz unserer Feuchtgebiete hat der Naturschutzbund die Kampagne Wasserleben gestartet. Mehr Natur für Seen, Flüsse, Moore, Teiche und Feuchtwiesen ist das Ziel, das wir gemeinsam mit vielen Partnern, allen voran das Umweltministerium und die Bundesforste, erreichen wollen. Bewusstseinsbildung und angewandter Arten- und Biotopschutz sind die Wege zu diesem Ziel.

Feuchtgebietsschutz genießt ja bereits seit vielen Jahrzehnten höchste Priorität beim Naturschutzbund: Mehr als 2.500 ha Feuchtwiesen und Moore werden aktiv betreut und gepflegt.



Im Rahmen des Projektes ist auch eine Reihe von Schutzprojekten für stehende und fließende Gewässer geplant. So werden beispielsweise

- Renaturierungsmaßnahmen wie Rückbau und naturnahe Ufergestaltung initiiert und durchgeführt, z.B. am Mariatrosterbach in Graz oder an der Salzach,
- die Vernetzung von wasserprägten Lebensräumen und Fließgewässern vorangetrieben, wie im Rannatal in Oberösterreich,
- heimische Tierarten wieder angesiedelt sowie Artenschutzprojekte

(z.B. für Wildkarpfen, Flusskrebbs, Laubfrosch, Fischotter, Flussperlmuschel, Eisvogel, Gelbbauchunke, Flussseseschwalbe ...).

Für diese Projekte brauchen wir Ihre Hilfe!

Denn Feuchtgebietsschutz kann nur wirkungsvoll sein, wenn möglichst viele sich daran beteiligen. Sei es aktiv durch angewandten Arten- und Biotopschutz, durch Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung der Öffentlichkeit, oder aber durch eine finanzielle Unterstützung. Denn eines ist klar: Alles diese Aktionen und Projekte kosten viel Engagement, Zeit, Kraft und nicht zuletzt auch Geld. Bitte unterstützen Sie daher das Wasserleben-Projekt mit Ihrer Spende. Spendenkonto: PSK 92.075.050

Mag. Birgit Mair-Markart
Bundesgeschäftsführerin



Wasserlebensraum Bach (Bild: Kovac).

Wald, Wasser, Wege

Diesem Motto war die heurige Naturfreunde-Bundeskonzferenz gewidmet. Die drei Schlagwörter stehen für drei Themenstränge, die in den letzten Jahren die umwelt- und freizeitpolitische Arbeit der Naturfreunde dominiert haben und von denen wesentliche Forderungen abgeleitet werden.

Anlässlich der Bundeskonferenz der Naturfreunde Österreich präsentierten Nationalratspräsident Dr. Heinz Fischer, Vorsitzender der Naturfreunde Österreich, und Reinhard Dayer, Bundesgeschäftsführer der Naturfreunde Österreich, die zukünftigen Schwerpunkte der Naturfreunde und zogen Bilanz über die letzten drei Jahre. Mit am Podium saß die Umweltexpertin Mag. Ulli Sima, die sich künftig bei den Naturfreunden in Sachen Umweltthemen engagieren möchte.

Wald

Wie in vielen anderen Bereichen scheint die Bundesregierung entschlossen, auch die letzten Waldgebiete der Bundesforste zu verschern und zu privatisieren. Um dem Mythos Nulldefizit Genüge zu tun, ist dies bereits teilweise geschehen. Die Konsequenzen sind dramatisch: Nach einem Verkauf ist nach Bericht der Naturfreunde keine nachhaltige Bewirtschaftung mehr garantiert. Ausländische Eigentümer, etwa internationale Trinkwasserkonzerne, könnten Naturschätze übernehmen. Die Jagdwirtschaft würde weiter intensiviert werden, Sperrgebiete für Wanderer, Bergsteiger und Skitourengeher würden zunehmen.

Die Bundesforste haben seit dem Jahr 2000 rund 8500 ha verkauft, um den Erwerb von elf Seen zu finanzieren. Bis Ende 2002 sollen weitere 4500 ha Wald abgestoßen werden; damit werden um 37.000 ha weniger veräußert als ursprünglich geplant. Dies ist mit ein Verdienst der Naturfreunde Österreich. Der Erlös dieser Grundstücke wird allerdings höher als die

für den Seenaufkauf benötigte Summe sein. Diese Mittel sollen angeblich für neue Waldkäufe zweckgewidmet verwendet werden.

Die Naturfreunde Österreich sprechen sich auch vehement gegen die Novelle zum Forstgesetz aus, mit der die Regierung die Rodung von Waldflächen erleichtert. So sind Rodungen bis 1000 m² nicht mehr bewilligungspflichtig, Spekulationsgewinnen würde Tür und Tor geöffnet. Abgesehen davon wird in der Novelle nach Ansicht der Naturfreunde die Wegefreiheit für Mountainbiker auf Forststraßen nicht berücksichtigt. Die Naturfreunde Österreich fordern die Bundesregierung auf, den Ausverkauf und die Privatisierung des Staatswaldes zu stoppen, eine ökologisch nachhaltige Waldbewirtschaftung per Gesetz zu ermöglichen, die Wegefreiheit für Wanderer, Bergsteiger und Skitourengeher zu gewährleisten und Mountainbikern endlich das Recht auf Benützung von 4 bis 6 m breiten Forststraßen einzuräumen.

Wasser

In Österreich gehört das Grundwasser den Grundbesitzern, was in Europa eine Seltenheit ist. Für die Naturfreunde Österreich ist das Wasser nicht nur das wichtigste Grundnahrungsmittel und einer der wichtigsten Rohstoffe, sondern ein Bestandteil des Naturhaushaltes und somit ein Gut der gesamten Bevölkerung. Die Naturfreunde Österreich fordern daher die Bundesregierung auf,

- alle notwendigen Schritte einzuleiten, um wie in der Bundesrepublik Deutschland Wasser als Bestandteil des Naturhaushaltes gesetzlich festzuschreiben (in Deutschland sind die Gewässer so zu bewirtschaften, dass sie dem Wohl der Allgemeinheit und im Einklang mit ihm auch dem Nutzen Einzelner dienen; jede vermeidbare Beeinträchtigung hat zu unterbleiben);
- einen bundesweiten Trinkwasserkataster zu erstellen, in dem die

Daten über vorhandene Mengen, Qualität, gewinnbare Mengen und Art der Gewässer (Grundwasser, Quellwasser, Oberflächenwasser) angegeben sind;

- die Wasserversorgung nicht zu privatisieren - Wasser muss für alle leistbar bleiben und darf nicht Luxusgut werden!

Wege

Die Naturfreunde Österreich betreuen 15.000 km Wanderwege und 170 Hütten. Kein Wunder also, dass sie seit ihrem Bestehen und in den letzten drei Jahren aufgrund der politischen Entwicklungen immer intensiver für das freie Wegerecht und für eine öffentliche Unterstützung der Aufrechterhaltung der Infrastruktur in den Bergen kämpfen.

Abgesehen davon ist es den Naturfreunden Österreich natürlich ein Anliegen, begeisterten Wanderern und Bergsteigern auch immer wieder etwas Neues zu bieten. So werden neue Klettersteige gebaut und neue Wanderrouten zusammengestellt.

Der „Kulturweg Alpen“

Ein besonderes Highlight haben die Naturfreunde für heuer vorbereitet: den aus einer Süd- und einer Nordroute bestehenden, 1800 km langen „Kulturweg Alpen“, der ein Beitrag zum Internationalen Jahr der Berge und zum Internationalen Jahr des Ökotourismus 2002 ist. Mit diesem Projekt wollen die Naturfreunde auf das Kultur- und Naturerbe der österreichischen Alpen aufmerksam machen und den sanften Umgang damit in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen stellen. Für den Weg, der an der Schweizer Grenze beginnt und bis zur ungarischen reicht, wurden keine neuen Hütten gebaut oder neue Trassen geschaffen, sondern bereits vorhandene Wanderwege miteinander verbunden und historische Wegenetze wie Römerstraßen, Bauernwege und Militärsteige einbezo-

gen. Zwei Wanderlesebücher begleiten einen auf dem „Kulturweg Alpen“. Der erste Band, der die Südroute dokumentiert, wurde auf der Pressekonferenz präsentiert; der zweite Band, der die Nordroute vorstellt, wird im Herbst 2002 erscheinen.

Ökologischer Qualitätstourismus

Wie das Projekt „Kulturweg Alpen“ zeigt, treten die Naturfreunde Österreich für einen nachhaltigen, ökologischen Qualitätstourismus ein und stellen - nicht nur im Internationalen Jahr der Berge - folgende Forderungen:

- Natur und Landschaft pflegen und erhalten: z. B. keine Erschließung neuer Skigebiete und Einhaltung des absoluten Gletscherschutzes
- Kleine „Erlebniswelten“ anstelle weniger Megatourismuszentren
- Mehr „Stammgäste“ anstelle von „Event-Touristen“
- Konsequente Förderung des Mehrsaisonkonzeptes
- Ökologisches Verkehrsmanagement bei der An- und Abreise und am Zielort, Stichwort „sanfte Mobilität“
- Ökologische Qualitätsregionen fördern und gemeinsam vermarkten: Tourismus braucht eine intakte Umwelt, intelligente Verkehrslösungen, eine sinnvolle Raumordnungspolitik, eine Förderung der regionalen Kultur, regionaltypische Produkte und Güter. Ein eigenes Gütesiegel könnte Anreize für ein ökologisches Wirtschaften im Verbund mit anderen Qualitätsregionen schaffen.
- Schaffung eines „Landschaftsfonds Österreich“, der über einen regionalen Finanzausgleich den Verzicht auf technische Erschließungen ausgleicht und die Finanzierung des Vertragsnatur- und Kulturlandschaftsschutzes ermöglicht
- Einberufung eines runden Tisches mit Vertretern des Bundes, der Länder und von NGOs, um Nachhaltigkeit im Tourismus endlich strategisch und strukturiert angehen zu können.

Ökologische Energiepolitik

Die Erreichung des Kyoto-Zieles ist für Österreich eine große Herausforderung und kann nur durch eine Ökologisierung der Energiepolitik und durch ein anderes Verhalten der Bevölkerung (z. B. im Verkehrsbereich) erreicht werden. Die Naturfreunde Österreich fordern,

- dass die Bundesregierung als ersten Schritt vehement die Umsetzung der nationalen Klimastrategie betreibt und rechtzeitig die vielfältigen begleitenden Maßnahmen setzt;
- dass sinnvoller Energieeinsatz durch geeignete Energiesteuern unterstützt wird;
- dass alle Möglichkeiten der EU genutzt werden, um erneuerbare Energieformen zu fördern (Wind, Wasser, Solar);
- dass die Bundesregierung in der EU um Unterstützung für eine deut-

liche Minderung des Güterverkehrsaufkommens eintritt und durch effektive Mautsysteme und sonstige Maßnahmen dafür sorgt, dass vor allem der Güterverkehr auf der Straße alle Kosten trägt, die ihm zuzurechnen sind;

- dass die Oppositionsparteien verstärkt darauf hinweisen mögen, dass die Liberalisierung und Privatisierung des Strom- und Gasmarktes zur Bildung einiger großer marktbeherrschender Energiekonzerne führen und diese Entwicklung nur in der ersten Phase eine Preissenkung erwarten lässt.

Rückfragehinweis

Naturfreunde Österreich, 1150 Wien; Doris Wenischnigger/Werbung & Öffentlichkeitsarbeit, Viktoriagasse 6, 1150 Wien, Telefon 01/892 35 34-31, Telefax 01/892 35 34-48; <mailto:pressestelle@naturfreunde.at>

Wälder bedeuten Leben

Leben für uns Menschen, Leben für Tausende von Tier- und Pflanzenarten. Wälder – die grünen Lungen unseres Planeten – sind für unser Klima und die biologische Vielfalt auf unserer Erde lebenswichtig. Sie liefern Holz, Medizinalpflanzen, Nahrungsmittel und andere wertvolle Rohstoffe.

Aber wie gehen wir mit diesem einmaligen Reichtum um? Die Zerstörung der tropischen Wälder verläuft dramatisch: Jede Sekunde wird ein Wald von der Fläche eines Fußballfeldes zerstört. Die Hälfte aller Wälder auf unserem Planeten wurde bereits vernichtet. Illegaler Holzeinschlag, Brandrodung, Plantagenwirtschaft, Straßen- und Bergbau verwüsten alljährlich riesige Flächen. Wir dürfen dabei nicht zusehen! Gegen diese Zerstörung müssen wir gemeinsam aktiv werden.

Der WWF hat daher neue Schutzstrategien entwickelt:

1. Schutz von Urwäldern durch großräumige Schutzgebiete in Zusammenarbeit mit den Bewohnern.
2. Umweltgerechte Forstwirtschaft in



Wäldern, die bereits genutzt werden, und die Verbreitung des FSC Gütesiegels, damit die Konsumenten gezielt Holz aus naturverträglicher Waldbewirtschaftung kaufen können.

Wald schützen und nützen heißt heute die Devise. Dazu brauchen wir Ihre Unterstützung.

Werden Sie ein Beschützer der Wälder. Bitte helfen Sie mit, diesen unersetzlichen Reichtum. Ihre Spende für das WWF-Waldprogramm rettet Leben!

WWF Österreich
Ottakringer Straße 114-116
A-1162 Wien

WasSerleben für Wasservögel

Mehr als die Hälfte unserer Vogelarten ist in irgendeiner Form auf Wasser als Lebensraum angewiesen. Sie brauchen Feuchtgebiete als Rastplatz auf ihrem Zug, als Brutgebiet, als Quartier für den Winter, als Nahrungsquelle für sich und ihre Jungen, als Rückzugs- und Erholungsraum. Der Lebensraum der Wasservögel wird seit Jahrzehnten immer mehr eingengt. Dadurch, dass wir Menschen Wasserlebensräume in immer größeren Ausmaß für uns selbst beanspruchen, nehmen wir ihren natürlichen Bewohnern die Lebensgrundlage. Durch die Verbauung der Flüsse, die Trockenlegung kleinerer Seen, Teiche, Tümpel und Feuchtwiesen und nicht zuletzt durch die intensive Freizeitnutzung werden die Bestände unserer Wasservögel dezimiert.

Denn mit den Feuchtgebieten verschwinden auch ihre gefiederten Bewohner. Einige Arten sind akut vom Aussterben bedroht, andere in ihrem Bestand gefährdet. Deshalb arbeiten wir vom NATURSCHUTZBUND mit



Projekten in ganz Österreich für die Erhaltung unserer Wasservögel. Bitte unterstützen Sie uns dabei mit Ihrer Spende!

Durch konkrete Artenschutzprojekte wie z.B. das Flusseeeschwalbenprojekt oder Renaturierungsmaßnahmen an Flüssen und Bächen tragen wir zur Rettung bedrohter Arten bei. Vor allem aber heißt Wasservogelschutz Biotopschutz: Kaum eine andere Organisation hat durch den Ankauf und die traditionelle Pflege von Feuchtwiesen, Auen und Flussufern derart viel zur Sicherung der Lebensräume und Rast- und Nistplätze unserer Wasservögel beigetragen. Durch den Erwerb von Ausgleichs- und Ersatzflächen konnten wertvollste Bio-

tope gerettet werden und der Natur Freiraum für die Entwicklung gegeben werden. Mit dem Großprojekt WasSerleben haben wir einen besonderen Feuchtgebietsschwerpunkt für die kommenden zwei Jahre gesetzt: Mehr Natur für alle wassergeprägten Lebensräume wird nicht nur den gefiederten Bewohnern der Wasserlebensräume zugute kommen.

Für all diese Aktivitäten bitte ich Sie auch heute wieder ganz dringend: Unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende. Auf Ihre Hilfe sind wir angewiesen, um unsere bedrohten Wasservögel zu retten und ihnen Raum zum Leben zu geben.

Mag. Birgit Mair-Markart
Bundesgeschäftsführerin

ÖNB-Kritik an Gewerbegebiet Urstein-Au

Der Naturschutzbund sieht es als Armutszeichen, wenn die letzten bestehenden Frei- und Grünräume im Talboden des Salzachtals und rund um die Landeshauptstadt sukzessive verbaut werden. Der Naturschutzbund hatte sich – genauso wie gegen den Standort Kleßheim – seinerzeit auch gegen den Standort Urstein-Au als Platz für ein Stadion ausgesprochen. Wenngleich besagter Raum in der Urstein-Au stellenweise schon durch frühere Nutzungen (Deponie, Umforstung) beeinträchtigt wurde, sollte das kein Freibrief zu einer gänzlichen Verbauung sein.

Der Naturschutzbund erkennt zwar positiv an, dass im Zuge der aktuellen Planungen für einen Gewerbe-“Park“, einen Technologie-“Park“

und eine Fachhochschule in der Urstein-Au von vorneherein wenigstens auch Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen überlegt werden. Es bleibt aber dennoch – nach allenfalls zu optimierenden Naturschutz-Auflagen, wodurch Eingriffe in den Naturhaushalt abgepuffert werden sollen – die Frage des Verbrauches von unvermehrbarer und unersetzbarer Landschaft.

Wir erlauben uns in diesem Sinne in Erinnerung zu rufen, wie der betroffene Salzachtal-Abschnitt erst vor wenigen Jahren im Rahmen der durch das Land Salzburg in Auftrag gegebenen „Gesamtuntersuchung Salzach (GUS)“ beurteilt wurde:

„Die ökologische Bedeutung dieses Talabschnittes wird durch die mehrma-

lige Unterbrechung des Gewässerkontinuums der Salzach sowie durch die sehr hohe Nutzungsintensität stark geschmälert. Demzufolge gewinnen noch erhaltene naturnahe Landschaftselemente in der ausgeräumten Kulturlandschaft an Bedeutung. Wenngleich stellenweise Fichtenaufforstungen oder andere Nutzungen die flurbegleitenden Auwälder oder Auwaldreste aufreißen, sind sie insgesamt für den intensiv genutzten Talboden ein wesentliches Element einer „Restnatur“, wo noch Aspekte der Vielfalt und Geschlossenheit des Landschaftsbildes auszumachen sind.“

Österreichischer Naturschutzbund
Univ. Prof. Dr. Roman Türk,
Vorsitzender
Dr. Hannes Augustin,
Geschäftsführer

Urwaldholz aus dem Sortiment nehmen

Jedes Jahr fallen 25 Millionen Hektar Urwald den Kettensägen zum Opfer! Die Umweltorganisation Greenpeace fordert nun die Baumarktketten auf, das gesamte Sortiment auf Produkte aus glaubhaft zertifizierter ökologischer Forstwirtschaft und heimischen Hölzern umzustellen.

Die letzten großen Urwaldflächen finden sich vor allem in Brasilien, in Russland und Kanada. Nach Österreich importiert wird vor allem „Fichte/Tanne Massivholz A-Sortierung“ aus der russischen Urwaldregion Archangelsk, Suanakabinen aus Red Cedar Holz aus amerikanischen Urwäldern, Merbau-Parkett aus südostasiatischen Urwäldern

und Parkett aus Iroko und Doussie aus Afrika. Greenpeace wird - wie alle großen Umweltorganisationen - auch weiterhin nur das FSC-Gütesiegel (Forest Stewardship Council) unterstützen. Eine Anerkennung des Industrie-Gütesiegel PEFC ist nicht vorstellbar.

Josef Tremmel
Greenpeace Österreich

BUCHBESPRECHUNG

Unterwegs zwischen Save und Soca

Auf den Spuren der Isonzofront 1915–1917

Gabriele und Walther Schaumann (Gesamtredaktion und Gestaltung) 380 Seiten, Format 17 x 24 cm, gebunden mit 15 Karten und Skizzen, Faksimiles und 217 historischen Fotos sowie Farbabbildungen; 86 Routen und Tourenvorschläge; ausführliches historisches Kapitel. ISBN 3-85013-912-3. Erhältlich bei der Verlagsbuchhandlung Stöhr, Lerchenfelder Strasse 78-80, A-1080 Wien, www.buchhandlung-stoehr.at zum Preis von 32,00.

Walther Schaumann ist Bergsteiger, Offizier, Historiker sowie Initiator der „Friedenswege“. Seit 1973 leitet er die Arbeiten der Dolomitenfreunde an den Friedenswegen sowie seit zehn Jahren

das „Museum 1915-1917. Vom Ortler bis zur Adria“ in Kötschach-Mauthen und das große Freilichtmuseum im Raum Plöckenpass. Die Soca, viel gepriesen und gerühmt von Wissenschaftlern, Sportanglern und allen Naturfreunden, tausendfach verflucht von Soldaten vieler Muttersprachen, strömt nach wie vor unbeirrt und naturüberlassen von ihrem Ursprung in den Julischen Alpen der Adria zu. Die berühmtesten Isonzoschlachten in den Jahren 1915 bis 1917 wurden Hunderttausenden zum Schicksal. Ausführliche Beschreibungen leiten vom Geschehen dieser Epoche über zu den Zeugnissen und Spuren, die wir heute noch von den Tälern bis hinauf zu den höchsten Gipfeln finden können. Slowenien ist

ein Land, das im ständigen Wechsel zwischen Krieg und Frieden durch Jahrhunderte zu einem Spiegelbild europäischer Geschichte wurde. Das Buch mit seinen detaillierten Schilderungen der Straße als Routen und der Wege und Pfade als Touren bietet sich als Wegbegleiter für all jene an, die das Land und seine Menschen besuchen und kennen lernen wollen. Von den Römern über die Armeen Napoleons bis in die Gegenwart ziehen nicht nur die Heerscharen an dem Leser vorüber, der Text lässt auch Raum für Kultur- und Verkehrsgeschichte, Architektur und Handwerk und nicht zuletzt für das Schicksal der Menschen entlang unserer Wege in diesem erlebenswerten Land.

PRESSESPIEGEL

23.000 Frösche sicher über die Straßen gebracht

Rund 23.000 Frösche und Kröten haben Mitglieder der Pinzgauer Biotopschutzgruppe kürzlich mit Hilfe einiger engagierter Froschfreunde sicher zu ihren Laichgewässern gebracht. In Uttendorf, Pie-

sendorf und Zell am See-Thumersbach wurden Froschzäune errichtet.

Die Frösche und Kröten wurden in Fangkübeln über die Straßen zu den Gewässern gebracht. Die Arbeit der

„Froschschützer“ wird vom Land unterstützt. LR Sepp Eisl hat extra einen Amphibienkoordinator eingesetzt, der den Auf- und Abbau der zahlreichen Froschzäune organisiert hat. **SVZ vom 28.5.2002**

Ein Golfplatz ist immer ein Eingriff in die Natur

Der Freizeitsport spielt in unserer Gesellschaft eine wichtige Rolle. Von Stress und Zeitnot geplagt, sucht der Mensch in der körperlichen Betätigung den Ausgleich zur Kopfarbeit. Dieser Ausstieg vom Alltag soll möglichst sanft sein. Nur die Harten bleiben dem Kampfsport treu. Die Masse der Freizeitsportler sucht Gesundheit, Fitness und Wohlbefinden.

All diese Wünsche erfüllt das Golf spielen. Der stundenlange Spaziergang an der frischen Luft kombiniert mit spielerischer Herausforderung begeistert immer mehr Salzburger. Das Grün teilen sich längst nicht mehr nur Pensionisten und Anwälte. Als „Life Time“-Sport kann Golf bis ins hohe Alter gespielt werden. Und die Einsteiger werden immer jünger. Auch Kinder und Jugendliche können dem Pitchen und Putten viel abgewinnen.

Golf ist auf dem Weg zum Breitensport. Als solcher braucht er eine funktionierende Infrastruktur. 13 Golfplätze hat Salzburg bereits, zahlreiche neue Projekte sind in Planung. Natur- und Umweltbehörden werden in die Vorbegutachtungen eingebunden. Die Golfplatzbetreiber haben zweifellos aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt. Wurden sie früher als Landschaftszerstörer beschimpft, sind sie heute akzeptierte Landschaftsgestalter.

Die Errichtung eines Golfplatzes aber wird immer ein Eingriff in die Natur sein. Hektarweise gemähter Rasen ist nicht von Gott geschaffen. Im Flachland und auf überdüngten Wiesen mag ein Golfplatz eine Bereicherung für die Landschaft und eine Verbesserung für den Boden sein. In sensiblen Gebieten wie dem gebirgigen Süden von Salzburg müssen die Blumenwiesen und wenigen grünen Flächen jedoch erhalten bleiben. Eine geschützte Tier- und Pflanzenwelt wie den Egelsee in Abtenau in einen

Golfplatz integrieren zu wollen, ist ein Raub an der Allgemeinheit.

Golfen ist ein Sport, der viel Fläche braucht. Wie viel Grün dafür noch zur

Verfügung gestellt werden soll und kann, das muss mit Weitsicht geklärt werden.

Salzburger Nachrichten
v. 6.4.2002

Jäger gegen Motorschlitten

Auch die Seilbahner legen Veto ein

Geht es nach ÖVP-Tourismussprecher Helmut Lindenthaler, sollte im Land Salzburg das Fahrverbot für Motorschlitten (Ski-Doos) gelockert werden. Ein entsprechender Antrag wird im Landtag geprüft.

Salzburgs Fremdenverkehr sei benachteiligt, weil es in den Nachbarbundesländern sowie in der Schweiz, Italien und Frankreich ein generelles Verbot von „Vergnügungsfahrten“ nicht gebe. Touristiker würden immer wieder anregen, „Motorschlittenfahrten für Gäste auf abgesperrten und genehmigten Strecken zuzulassen“.

Seit 1972 ist das Fahren mit Motorschlitten in Salzburg generell verboten. Es dürfen nur Pistenarbeiter, Hüttenwirte und Jäger mit „Ski-Doos“ fahren. Genehmigungen erteilen die Bezirkshauptmannschaften. Entschieden gegen eine Lockerung des Verbotes sprachen sich nun die Umweltschutzbehörde, die Salzburger Jägerschaft und die Seilbahnwirtschaft aus. Auch der Tourismusverband Saalbach-Hinterglemm fasste einen einstimmigen Beschluss gegen die Aufweichung des Verbotes.

Salzburger Nachrichten
v. 8. 2. 2002

Unberührte Ökosysteme sind wertvoll

Studie: Naturschutz spart Milliarden ein!

Naturschutz zahlt sich aus: Ein globales Netzwerk von Naturschutzgebieten könnte der Weltbevölkerung jährlich 4540 Milliarden Euro mehr Gewinn liefern als das gleiche Land in bebauter Form.

„Das heißt, dass die Zerstörung natürlicher Lebensräume ein schlechtes Geschäft ist“, schreiben Andrew Balmford von der britischen Cambridge-Universität und Kollegen im US-Fachjournal „Science“: „Gar nicht zu reden von den kulturellen, moralischen und sozialen Nachteilen.“

An fünf Fallstudien zeigen die Forscher, dass tropische Wälder, Sümp-

fe oder Korallenriffe durchschnittlich die Hälfte ihres Wertes einbüßen, wenn sie kommerziell ausgeschlachtet werden.

Errechnet wurde der ökonomische Wert von Naturschutzgebieten nach einem Schlüssel, der auch Faktoren wie Klima, Wasser, Boden- und Artenhalt miteinbezieht.

Dieser Rechnung nach liegt der wirtschaftliche Vorteil unberührter Ökosysteme im Vergleich zur Nutzung etwa durch landwirtschaftlichen Anbau oder Holzfäller im Verhältnis 1:100!

Kronzeitung
v. 12.8.2002

Schwammerl-Mafia: Die dreisten Methoden

*Italienischen Pilz-Banden sind Strafen bis 15.000 Euro egal:
Sie verarbeiten ihre Beute schon mit Balsamico-Essig vor Ort*

Genießer kennen sie keinen: Die High-Tech-Räuber von der Schwammerl-Mafia, die jeden Sommer unsere Wälder, vor allem im Pinzgau und Lungau, kahl klaben. Heuer sind die Italiener sogar schon zwei Wochen früher dran als in den Jahren zuvor. Und bei den von ihnen abgegrasteten Gebieten „wächst zwei Jahre lang kein Pilz mehr“. Die Behörden wollen härter durchgreifen. Strafen bis 15.000 schrecken aber nicht.

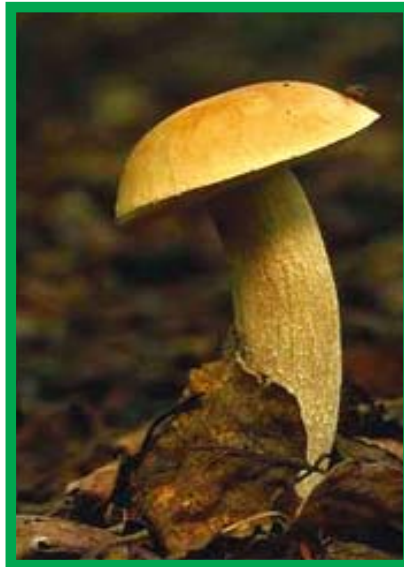
Der nächste Schlag gegen die „Pilz-Mafia“: Diesmal traf es Schwammerl-Brocker aus Bayern auf ihrem „Raubzug“ in Rauris: Beim Bodenhaus im Hüttwinkeltal stellte Gendarm Anton Stöckl mit Ingo Halama von der Naturwacht 19 Kilo Herrenpilze und Eierschwammerl sicher. Halama weiß: „Die haben schon ein paar Jahre bei uns alles abgeräumt ...“

Auch im Glemmtal ging den Fahndern eine Gruppe von organisierten Pilzräubern ins Netz – die „Krone“ meldete exklusiv: An die 80 Kilo Schwammerl hatten sie dabei – vor allem illegal gepflückte Herrenpilze.

Erlaubt sind bloß zwei Kilo pro Pflücker, 2,5 Kilo werden noch toleriert.

„Wir haben alles beschlagnahmt“, sagt Hans Mahringer, Chef der Berg- und Naturwacht. „Über die Strafe entscheidet die Bezirkshauptmannschaft“. In harmloseren Fällen kommen die Sammler mit der Beschlagnahme davon. Bei Uneinsichtigkeit, vor allem wenn die Täter organisiert sind, drohen Strafen bis 15.000

In Saalbach musste übrigens jeder noch so kleine Herrenpilz dran glauben. Mahringer: „Die waren nicht größer als Champignons ...“



Dieser Kahlschlag machte schon der Pilzpopulation in Italien den Garaus. Darum auch der Pilz-Tourismus nach Salzburg. Schon schwer gezeichnet: Pinzgau und Lungau. Der Pongau kommt noch gut weg. „Manche kommen schon mit Einmachgläsern und ihrem Balsamico-Essig“, sagt Mahringer. „Alles wird vor Ort verarbeitet und später auf italienischen Märkten verkauft. „Deshalb werden Herrenpilze bevorzugt: Sie sind leichter zu verarbeiten als etwa Eierschwammerln. Und manche haben ein Stromaggregat im Auto. Um die Pilze schon während der Fahrt zu trocknen.

Kronenzeitung v. 4.8.2002

Klagen über massive Verbiss-Schäden und Fichten-Monokultur

*Rehböcke „fegen“ durch Wälder –
Waldbauern für mehr Abschüsse*

Die Flachgauer Bauern, zum größten Teil Kleinwaldbesitzer, stöhnen unter massiven Verbiss-Schäden und fordern erhöhte Abschuss-Quoten. „Da fällt uns die Fichten-Monokultur auf den Kopf.“ Die Jägerschaft kennt das Problem, sieht aber wie der Agrar-Landesrat „derzeit keinen akuten Handlungsbedarf“.

„Wir fordern mehr Naturnähe in der Waldwirtschaft. Durch übertriebene Hege sind bei uns zu viele Rehe – und da nimmt der Verbiss Überhand“, sagt Andreas Schober, Lindenhof-Altbauer und Hobby-Forstwirtschaftler aus Seekirchen-Brunn. Er spricht für die Arbeitsgemeinschaft Ökowald Seekirchen, eine Interessensgemeinschaft von Waldbauern, die es im be-

nachbarten Oberösterreich als Ökobauern-Jagdverein schon seit Jahren gibt.

Schober: „Die Fichten-Monokultur führt dazu, dass sich das Rehwild gerne auf andere Aufzuchtungen stürzt. Da muss mehr abgeschossen werden, sonst haben Tanne und Ahorn bei uns nie mehr eine Chance.“

Hermann Kristan von der Salzburger Jägerschaft „kennt das Problem, aber nicht jeder Verbiss ist auch ein Schaden.“ Krass seien jedenfalls Fegeschäden durch Rehböcke. Landesrat Sepp Eisl: „Wir versuchen seit zehn Jahren, wieder Mischwälder aufzuzüchten.“

Kronenzeitung vom 12.6.2002

Abschneider begrünen

Wer kennt sie nicht, die schotterigen Abkürzungen zwischen den Serpentinien offizieller Wanderwege in den Bergen. Niemand bemerkt, dass mit solchen Abkürzungen wertvolle Alpenflora zertreten und ausgerottet wird. Es entstehen Erosionsrinnen, die in der Folge sogar die Stabilität des Hanges gefährden können. Die Österreichische Alpenvereinsjugend, Sektion Salzburg, hat sich über Anregung der Naturwacht Grödig die so

genannte Rositten und das Naturschutzplateau über der Hochalm am Unterberg für eine „Umweltbaustelle“ ausgesucht. Durch artenreiche Bergwiesen führen ungesicherte und ungeplante Trampelpfade, die geschützte Pflanzen gefährden. Dem soll nun Abhilfe geschaffen werden. Zwölf jugendliche Naturschützer, darunter drei Studenten aus der Ukraine, arbeiten diese Woche an der Renaturierung solcher Abkürzungswege: die wenigen Pflanzen auf den

schottrigen Steigen werden abgetragen, die eingetieften Wege mit Steinen und Humus aufgefüllt und wieder bepflanzt bzw. mit geeigneten Samen eingesät. Netze und Stroh sollen das Ganze stabilisieren. Projektleiterin Biologin Barbara Tröster kann damit ihre Diplomarbeit an der Universität Salzburg in die Realität umsetzen: Sie schreibt über „Sanierungsmöglichkeiten von Erosionsschäden auf Kalkböden“.

SN v. 11. Juli 2002

49 Schildkröten im Kofferraum

Zollfahnder stoppten auf der Tauernautobahn zwei türkische Pkw. Die Ladung: 49 streng geschützte maurische Schildkröten. Aufmerksame Zollfahnder hatten am 2. August bei Stegenwald das richtige Gespür. Sie stoppten zwei Pkw. Die Fahrer, Onkel und Neffe, hatten eine besondere Fracht an Bord: 49 noch ganz junge, streng unter Schutz stehende maurische Landschildkröten und vier junge Stieglitze. Kurt Beinsteiner, Koordinator für Betrugs- und Rauschgiftbekämpfung bei der Zollwache Salzburg: „Die Kollegen suchten stichprobenartig nach verstecktem Rauschgift. Zum Vorschein kamen Schildkröten.“ Die maurische Landschildkröte galt in den achtziger Jahren schon fast als ausgerottet. Ihr Bestand hat sich aber wieder erholt. Die beiden Männer, sie haben ihren ordentlichen Wohnsitz in Deutschland, müssen mit einer saftigen Strafe rechnen. Beinsteiner: „Einerseits wegen Schmuggels, andererseits wegen Verstoßes gegen das Artenschutzgesetz.“ Die Tiere wurden beschlagnahmt und nach Hellbrunn gebracht. Dort nahm sie Zooinспекtor Peter Philipp in Empfang. Philipp berät die Zollwache Salzburg als Sachverständiger im Sinne des Washingtoner Artenschutzabkommens. Er kontrollierte zunächst, um welche Art von Schildkröten und Vögeln es sich handelt und in welchem Zustand sich die Tiere befinden.



Philipp konnte rasch Entwarnung geben. „Es sind nur vereinzelt kranke Tiere dabei. Fast alle sind wohlauf.“

Einen „tierischen Einsatz“ brachte – wie berichtet – auch die Feuerwehr Saalfelden hinter sich. Sie musste zwei Riesenschlangen fangen. Die brachen in einer Wohnung aus dem Terrarium aus. Die Tochter (12) des Hauses schlug Alarm. Feuerwehrkommandant Hans-Peter Heugenhauer: „Der Phyton und die Boa waren jeweils zwei Meter lang. Mit solchen Apparaten von Schlangen hatten wir noch nie zu tun.“

SN vom 3. 8. 2002

Komplette Höhlenwelt: 5000 Beiträge gesammelt

Seine neueste wissenschaftliche Publikation stellte der Landesverein für Höhlenkunde kürzlich Landeshauptmann Franz Schausberger vor. Es handelt sich um die Bibliografie der gesamten höhlen- und karstkundlichen Veröffentlichungen, die in den vergangenen 200 Jahren über Salzburgs „Unterwelt“ erschienen sind.

Diese Literatursammlung, die als Ergänzung der sechsbändigen Reihe des „Salzburger Höhlenbuches“ gedacht ist, darf sich als die weltweit umfangreichste Sammlung von höhlenkundlichen Veröffentlichungen mit Regionalbezug rühmen. Insgesamt findet man 5000 Beiträge aus dem

In- und Ausland, die sich mit Salzburgs Höhlenwelt befassen.

Um dem wissenschaftlich arbeitenden Benutzer das Auffinden der Beiträge zu erleichtern, gibt es auch die Möglichkeit, eine CD zu erstellen. Für die inhaltliche Auswahl war Walter Klappacher verantwortlich, das geeignete Computerprogramm entwickelte Karl Aichinger.

Trotz des enormen Umfangs der vorliegenden Arbeit kann die Dokumentation nicht als abgeschlossen gelten – immer noch tauchen bisher unbekannte Beiträge auf.

SVZ v. 28. Mai 2002

Naturschützer rufen EU zu Hilfe: Österreichs Bergwelt in Gefahr!

Im Kampf um die Rettung von Österreichs bedrohter Bergwelt ruft der Umweltdachverband jetzt Brüssel zu Hilfe. Präsident Heilingbrunner spricht heute persönlich bei EU-Kommissarin Margot Wallstroem vor. Sie soll Druck auf jene Bundesländer ausüben, die noch immer nicht alle Alpin-Paradiise ausreichend schützen.

„Die betreffenden Bundesländer, es handelt sich vor allem um Tirol und die Steiermark, müssen handeln. Und zwar nicht erst morgen“, sagt Ger-

hard Heilingbrunner, Präsident des Umweltdachverbandes, schon recht ungehalten. Seine Sorgen gelten etwa dem Kaisergebirge oder auch den Eisenerzer Alpen und dem Ennstal. „Diese Regionen wurden noch immer nicht als so genannte ‚Natura 2000-Gebiete‘ nominiert, die ihnen EU-Schutz garantieren würden“, beklagt Heilingbrunner.

Auf seiner Liste, die er der Schwedin Wallstroem heute vorlegen wird, stehen aber noch 26 andere Naturgebiete – verstreut über ganz Öster-

reich und jedes für sich ein einzigartiges Paradies für die seltensten heimischen Arten. Heilingbrunner: „Werden sie nicht rasch als Natura-2000-Gebiete“ an die EU gemeldet, dann drohen den säumigen Bundesländern Strafzahlungen in Millionenhöhe. Das will ich durch meine Mission abwenden.“ Zuhause in Tirol demonstrieren WWF-Umweltschützer gegen die geplante Erschließung des Pitztaler-Gletschers durch ein Skigebiet.

Kronzeitung Nr. 15-056 v. 9. April 2002

Wir müssen mehr auf die Natur hören

Wie lassen sich Folgen von Flutkatastrophen mildern? Wie die Bewohner gefährdeter Regionen schützen? Was gegen Sturzbäche aus den Bergen tun?

„Wir müssen mehr auf die Natur hören und uns ihr anpassen“, mahnen Umweltschützer. Die Strategien: Flussrückbau, Bauverbot in Gefahrenzonen, Schaffung natürlicher Überflutungsräume. „Gegen den Klimawandel sind wir machtlos, mit Kata-

strophen müssen wir leben. Doch manches ist auf Sünden in der Vergangenheit zurückzuführen“, sagt Gerhard Heilingbrunner, Präsident des Umweltdachverbandes.

Die begangenen Sünden sind gravierend: Seit 1945 wurden österreichweit 30.000 Flusskilometer begründet, 400.000 Hektar Überflutungsräume gingen verloren.

Riesige Flächen wurden mit Asphalt versiegelt – das Wasser kann nicht

versickern und summiert sich anderswo zu reißenden Fluten.

Die geforderten Strategien: Natürlichen Platz für Überflutungen schaffen – „Die Auen müssen, wo möglich, den Flüssen zurückgegeben werden!“ Außerdem: Bauverbot in roten Zonen.

Allerdings: Die große Flut betraf auch Gebiete, die seit Jahrhunderten besiedelt und nie in Gefahr waren ...

Kronzeitung v. 20. August 2002

Feuerlilien-Vorkommen im Pinzgau nun gesichert

Das Feuerlilien-Vorkommen auf einem Hang bei der Talbrücke ab Beginn des Heutales in Unken ist gesichert: Der Biotopschutzgruppe Pinzgau des Salzburger Naturschutzbundes ist es im Wege des Vertragsnaturschutzes durch das Entgegenkommen des Grundbesitzers Ernst Dankl (Beschenbauer) und durch Johann Lohfeyer gelungen, dieses wertvolle Biotop zu erhalten. Die Naturschützer Feri Robl

und Heinrich Brennstener von der Biotopschutzgruppe haben in Zusammenarbeit mit den Bauern die zunehmende Verbuschung zurückgedrängt und so der wunderschön blühenden Pflanze verbesserte Lebensbedingungen geschaffen.

Die Pflegemaßnahmen, die im vergangenen Jahr durchgeführt wurden, haben heuer zu einer deutlich sichtbaren Zunahme der bedrohten Pflan-

zenarten geführt. Durch die Entbuschung wurden auch weitere geschützte Arten wie Kugelorchis und Weißes Waldvögelein nachhaltig gefördert. Am vergangenen Wochenende wurde der nun vertraglich gesicherte, neu gezäunte und gepflegte Feuerlilienhang im Rahmen einer kleinen Feierstunde präsentiert und mit einer Informationstafel versehen.

SVZ v. 29.5.2002

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [NaturLand Salzburg](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [2002_3](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [NaturLand Salzburg - Naturschutz - Partner zum Leben Heft 3 1](#)